5634 * 5684

מקור חיים

*

1874 * 1924

FESTSCHRIFT

ZUM FÜNFZIGJÄHRIGEN BESTEHEN

DES VEREINS

1874 * 1924

DEN MITGLIEDERN ÜBERREICHT
VON DER VERWALTUNG

ZUSAMMENGESTELLT IM AUFTRAGE DES VORSTANDES DES MEKOR CHAJIM
VON S. SCHACHNOWITZ

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

DER FRANKFURTER MEKOR CHAJIM

INHALT:

MEKOR CHAJIM — Seite

Von Dr. Rafael Breuer 1
Zur Geschichte des Mekor Chajim 3

DIE KRIEGSTÄTIGKEIT DES MEKOR CHAJIM

Der Toten Vermächtnis. Studienrat Max Munk 25
Die Sabbatbriefe des Mekor Chajim 28
Briefe aus dem Felde 41

DIE FREITAG-ABENDE

Eine Freitag-Abend-Ansprache im Mekor Chajim. Rabbiner Dr. Joseph Breuer . 47
Ein Freitagabend im Mekor Chajim 52
Schowuotnacht im Mekor Chajim 56

DIE SATZUNG

Satzung des Vereins Mekor Chajim 61
Jahrzeit-Lern-Stiftungen des Vereins 64

AUS DEN SCHIURIM UND VORTRÄGEN.

Aus Schulchan-Aruch-Vorträgen. Rabbiner Dr. S. Breuer 67
Über S. R. Hirsch ל"ז. Rabbiner Dr. Klein-Nürnberg 76
Zur Prophetenlektüre. Rabbiner Dr. Joseph Breuer 83
Große Wellen. Emil Goldschmidt 89
Forderung des Talmud-Unterrichts in den jüdischen Schulen. Prof. Dr. A. Sulzbach . 93
Zwei Übersetzungen und ihre Folgen. S. Schachnowitz 100
Lehrplan für das Winterhalbjahr 1923—24 105

NATHAN HOMBURGER ל"ז.

Nathan Homburger zum Gedächtnis. Rabbiner Dr. Joseph Breuer 109
Aus dem Nachruf im „Israelit" 111

EHREN-MITGLIEDER, PRÄSIDENTEN, VORSTANDS-MITGLIEDER 113

GEGENWÄRTIGE VERWALTUNG, LEHRER UND DOZENTEN, VEREINSDIENER 114

*



SAMSON RAPHAEL HIRSCH זצ״ל
weihte den Verein am 28. Mai 1874 mit einem Vortrage ein

MEKOR CHAJIM.

Leben und Leben ist nicht dasselbe. Man lebt noch nicht, wenn man bloß da ist. Leben ist eine höhere Form des Daseins. Leben ist die vom Gott der Ewigkeit erfüllte Existenz, die sich, wie der Strom ins Meer, aus dem flüchtigen Diesseits in ein dauerndes Jenseits ergießt.

כי עמך מקור חיים (Ps. 36,10).

Denn nur bei Dir, o Gott, ist der Quell des Lebens. Will einer wirklich leben, dann muß er den Weg zu Dir, dem Quell des Lebens, finden.

Wie kommt man aber zu Gott? Indem man zu Gottes Thora kommt. Zu Gottes Thora aber kommt man, indem man Gottes Thora l e r n t. Nur auf dem Wege des Thoralernens gelangt man zu Gott, dem Quell des Lebens.

Zum Thoralernen bedarf es der Ausbildung zweier Kräfte: der Kraft des Geistes und der Kraft der Seele. Nicht als ob Jedermann in Israel berufen wäre, in die tiefsten Geheimnisse des Gotteswortes einzudringen. So ist's nicht gemeint.

מקור חיים שכל בעליו (Spr. 16,22).

Wer gesunden Menschenverstand hat, trägt in sich den Quell des Lebens. Zum Lernen ist jeder mit Verstand Begabte berufen. Das Lernen fällt ihm schwer? Um so größer ist der sittliche Wert seines mühevollen Ganges auf dem Wege zum Quell des Lebens.

Was aber ist die Kraft des Geistes ohne die Kraft der Seele? Der Verstand macht's nicht allein.

יראת ד׳ מקור חיים (Spr. 14,27).

Die Furcht vor Gott ist der Quell des Lebens. Zur Kraft des Geistes muß sich die Kraft der Seele gesellen. Mit Wissensreichtum und Verstandesschärfe allein kommt man dem Kern des Gotteswortes nicht nah. Nur dem an Geist und zugleich an Seele Starken erschließt sich der Quell des Lebens.

Ihre höchste Potenz erreicht die Kraft des Geistes im חכם und die der Seele im צדיק. Und nur ein צדיק ist zum Reden und nur ein חכם zum Lehren berufen.

פי צדיק מקור חיים (Spr. 10,11) und תורת חכם מקור חיים (Spr. 13,14).

Nur eines Gerechten Mund und eines Weisen Lehre ist ein Quell des Lebens.

*

Kann es für einen Thoralernverein einen schöneren Namen geben als מקור חיים? — Und wenn ein „Lebensquell" nach einem Leben von 50 Jahren (מקור חי—י"ם) immer noch so lebendig quillt und strömt wie am ersten Tag, so darf er in seinem Jubeljahre mit stolzer Freude all derer gedenken, die in diesem Halbjahrhundert an seinem Wasser Geist und Seele labten, von allen aber, die, fern von Gott und Gottes Thora, den Weg zu ihm nicht fanden, bedauernd klagen:

אתי עזבו מקור מים חיים לחצב להם בארות בארת נשברים
אשר לא יכלו המים . . . כי עזבו מקור מים חיים את ד'

„Mich verließen sie, den Quell lebendigen Wassers, um sich Gruben zu hauen, geborstene Gruben, die das Wasser nicht fassen . . . . Verlassen haben sie die Quelle lebendigen Wassers, Gott." (Jirm. 2,13, 17,13.)

Dr. R. Breuer.

ZUR GESCHICHTE DES FRANKFURTER MEKOR CHAJIM.

I.

DAS ERSTE VIERTELJAHRHUNDERT.

Die Männer, die im Jahre 1850 die Gemeinde Adass Jeschurun in Frankfurt a. M. gegründet und 1851 deren Geschick in die Hand des von ה׳ zu großen jüdischen Aufgaben hergesandten Rabbiners Samson Raphael Hirsch זצ״ל legten, wußten es, wie ihr großer Führer, daß von den drei Grundlagen eines wahrhaft jüdischen Gemeinwesens, תורה an erster Stelle stehen muß. Als Wahrzeichen der neuen alten jüdischen Gemeinde stand bald neben der Synagoge 1853 eine Schule, die über das allgemeine Ziel der Realschule hinaus den Geist zu pflegen hatte, aus dem das Ganze geboren war, den Geist, wie er nach Talmuderklärung aus dem Psalmworte hervorleuchtet: מפי עוללים ויונקים יסדת עז. Sollte aber die Jugend Trägerin der jüdischen Zukunft sein, so mußte ihr Gelegenheit geboten werden, in reiferem Alter das in der Schule Erworbene zu vertiefen und zu mehren. Es mußte aber auch den בעלי בתים, die ein Zeichen der Opferfreude und heißen Liebe zur Thora ohnegleichen erbrachten, Gelegenheit zu gemeinsamem Lernen gegeben werden. Aus dieser Notwendigkeit entstand der Verein Mekor Chajim.

Es kann kein Zweifel sein, daß die erste Anregung zur Gründung vom großen Rabbiner selbst ausging. Wackere, tatkräftige Männer nahmen sich der Idee mit der ganzen Glut ihres Herzens an. Wir nennen hier von den Gründern: Emanuel Beer זצ״ל, der bis zu seinem früh erfolgten Tode (1878) auch Präsident des Vereins war, während ihm Rabbiner S. R. Hirsch זצ״ל als Ehrenvorsitzender erhöhten Glanz verlieh. Die ersten Statuten waren entworfen, die ersten Lehrpläne versuchsweise aufgestellt, und am 12. Siwan 5634 (28. Mai 1874) konnte die Lehrtätigkeit des Vereins mit einem Vortrag von Samson Raphael Hirsch זצ״ל eröffnet werden, der einleitend

seiner Freude über die Gründung – nach Aufzeichnung eines Ohrenzeugen – mit folgenden Worten Ausdruck gab:

„Sie werden es mir glauben, meine Herren, daß ich die Gründung eines Vereins, wie des Ihren, in dieser Zeit, unter diesen Umständen, von Leuten Ihres Alters mit keiner geringen Erregung von Freude und Hochgefühl begrüße. Ich habe es nicht nötig, ein so großes Streben mit meinen schwachen Worten zu segnen — es ist gesegnet, ist geadelt, bis auf ewige Zeiten. Heißt es ja von einem solchen Zusammentreffen von Menschenwesen zu diesem hohen Zweck אז נדברו יראי ד׳ איש אל רעהו וכו׳. Noch höher als das Selbstlernen ist die Bemühung für das Lernen anderer gekennzeichnet. והיו לי אמר ד׳ צבאות, diese Menschen sind mein, spricht ה׳ צ׳, auf sie werde ich rechnen können, überall und zu allen Zeiten, ליום אשר אני עושה סגולה וחמלתי עליהם כאשר יחמל איש על בנו העובד אותו. (Maleachi 3, 15 17.) Betrachten Sie es nie als etwas Geringfügiges, was Sie unternommen; werden Sie nicht irre an Ihrem Werke und lassen Sie es nicht bei dem Vorsatze bewenden — dann wird Gott Ihr Wirken segnen, daß es Früchte bringe, und darauf können wir nur von ganzem Herzen אמן sagen."

„Ehrenvorsitzender" sollte für Rabbiner S. R. Hirsch kein bloßer Titel sein, er wollte in der Tat ersten Anteil an der geistigen Arbeit des Vereins haben und begann gleich nach dessen Begründung mit einem Vortragszyklus über die Gesetzeslehre, den er, solange es ihm seine Kräfte gestatteten, durch all die Jahre fortsetzte. Neben ihm wirkten als Dozenten Rabbiner S. Fromm זצ״ל, der je am Sabbat nachmittag aus מצות השם lernte und Karl Guggenheim זצ״ל mit einem vielbesuchten משניות-Schiur. Dieser Mischna-Schiur wurde, nachdem ihn Karl Guggenheim im vorgerückten Alter aufgegeben hatte, von Herrn Dr. Jonas Bondi weitergeleitet. Seit 1880 hielt Direktor Dr. Mendel Hirsch זצ״ל je am Sabbat nach dem Morgengottesdienste seine sich größter Popularität erfreuenden Tehillim-Vorträge. Den Gemoro-Unterricht übernahm in der Folge Herr Rabbinats-Assessor Gerson Posen.

Im Vorstande des Mekor Chajim saßen nach der Gründung neben dem erwähnten Emanuel Beer s. A., Jonas Bing und Perez Posen. Nach dem 1878 erfolgtem Tode Emanuel Beers widmete ihm in der vierten ordentlichen Generalversammlung vom 13. Juni 1878 der stellvertretende Vorsitzende Perez Posen einen ehrenvollen Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Emanuel Beer hat sich selbst ein lebendiges Denkmal gesetzt im Mekor Chajim-Verein, und wenn wir, wie wir es wünschen, unseren Verein noch ferner blühen und gedeihen sehen, dann werden wir uns sicher stets desjenigen erinnern, dessen ganzes Bestreben es war, den Verein zum Blühen und Gedeihen zu verhelfen." An Stelle Beers übernahm Jonas Bing das Präsidentenamt, das er bis 1882, da er seinen Wohnsitz nach Hamburg verlegte, inne hatte. Als sein Nachfolger wirkte kurze Zeit Perez Posen זצ״ל, dann 1883–1887

Herr Maximilian Michel. Seit 1887 bis zum Abschluß des ersten Vierteljahrhunderts führte Herr Joseph Wohlfahrt als erster Vorsitzender die Geschäfte des Vereins.

Die Verwaltungs- und Lehrtätigkeit des Vereins in den ersten Jahren bewegte sich in geruhigen Bahnen und suchte sich stets nach Möglichkeit den geistigen Bedürfnissen und Erfordernissen der Mitglieder anzupassen. Die Schiurim fanden im Vereinslokale, Schützenstraße 12, statt. In der Regel finden zwei Generalversammlungen im Jahre statt, eine ordentliche mit Wahlen im Sommer und eine außerordentliche im Winter. 1878 wird dem Vorstand von der Generalversammlung, nach dem Protokoll, nahegelegt, für die minder vorgebildeten Mitglieder, die den Gemoro- und Mischna-Schiurim nicht folgen können, Chumisch- und Chaje-Odom-Abteilungen einzurichten. Im Jahresberichte, erstattet auf der Generalversammlung vom 5. Juni 1879, wird mit Freude die stete Zunahme des Interesses an den Bestrebungen des Vereins und die bedeutend verstärkte Beteiligung an den Lehrvorträgen konstatiert. Auch die Mitgliederzahl vermehrte sich um diese Zeit. Schon auf dieser Versammlung konnte der Vorsitzende auf die verhältnismäßig reiche ספרים-Bibliothek des Vereins hinweisen. Eine Vermehrung derselben, wie dies aus den Kreisen der Mitglieder gewünscht wurde, gestatteten die Mittel nicht, da man damals schon mit der eventuellen Beziehung eines eigenen Lokals rechnen mußte, zu welchem Zwecke zeitig Geldmittel bereitgestellt werden mußten. Die Vergütung an die Israelitische Religionsgesellschaft für Heizung und Beleuchtung betrug 250 Mark, wurde aber 1884 auf die Hälfte ermäßigt. Im Jahre 1880 betrug die Jahresausgabe für Heizung, Licht und Saalmiete an die Gemeinde im ganzen 60 Mark, eine Ausgabe, die dem Vorstande zu sorgen gab.

Die geistige Tätigkeit ist in den achtziger Jahren in stetem Wachsen begriffen. Auf der Generalversammlung vom 22. Juni 1880 wie 12. Juli 1881 konstatiert der Vorsitzende mit Freude „die fortgesetzte rege Teilnahme der Vereinsmitglieder an den Lehrstunden, besonders an den Vorträgen des Direktors Dr. M. Hirsch und Rabbiners S. Fromm". Doch wird 1884 darüber geklagt, daß im Gegensatze zu den Vorträgen, die Gemoro- und Mischna-Schiurim weniger gut besucht sind. 1880 erhielt der Verein aus dem Nachlaß des verstorbenen Moses Bodewies זצ"ל eine nicht unansehnliche Bereicherung der Bibliothek. Aus Anlaß der 25jährigen Lehrtätigkeit Direktor Dr. M. Hirschs an der Schule wurde dem Jubilar im Juli 1880 auch namens des Vereins eine kunstvolle Adresse überreicht, ebenso wurde diesem verdienten Lehrer 1885 zur Feier der silbernen Hochzeit ein sinniges Geschenk übersandt.

Die Generalversammlung vom 6. November 1886 befaßte sich mit dem Antrag der um diese Zeit von S. R. Hirsch ins Leben gerufenen „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums", die Funktionen der Stellenvermittlung für sabbathaltende Angestellte zu übernehmen. Die dem Mekor Chajim von der F. V. zugedachten Funktionen konnten zwar nach der ganzen inneren Struktur des Vereins nicht übernommen werden, doch wurde beschlossen, durch Delegierte an dieser großen Aufgabe der F. V. mitzuarbeiten.

Als im Januar 1889 die Kunde vom Ableben S. R. Hirschs die jüdische Welt erschütterte, wußte auch Mekor Chajim den Verlust in seiner ganzen Größe zu schätzen. In der Generalversammlung vom 5. Januar 1889 gab der Vorsitzende Herr Joseph Wohlfahrt vor Eintritt in die Verhandlung dem tiefen Schmerze beredten Ausdruck. Für Sonntag, den 27. Januar 1889, 5 Uhr abends, berief der Verein eine Trauerversammlung in die Aula der Realschule ein (die rechte Hälfte der Aula war für die Damen reserviert), bei der Direktor Dr. M. Hirsch als Dozent des Vereins die Gedächtnisrede hielt. Außerdem wurde vom Vorstande ein eigener Schiur zum ehrenden Andenken des großen Rabbiners errichtet. Es galt für den Verein, des Meisters heilig Erbe weiter zu pflegen und zu mehren.

Neben den genannten Vorstandsmitgliedern sitzen noch von 1878 bis 1900 abwechselnd im Vorstande: Seligmann Wohlfahrt, Meier (Max) Mayer, Elias Birnbaum, A. J. Hofmann, D. J. Weil, Samuel Birnbaum, Emil Birnbaum, Jacob E. Eisenmann, Samuel Heß, Moses Kaufmann, Louis Hamburger, Nathan Homburger, Moses Weiskopf, Hugo Rothschild, Markus Hirsch und Samuel Bamberger.

Im Jahre 1890 zählte der Verein 78 ordentliche und 30 außerordentliche Mitglieder. Die Sabbatvorträge erfreuten sich, nach dem Jahresberichte, starken Zuspruchs. Im Jahre 1891 verzeichnet aber der Verein einen weiteren Zuwachs von 42 Mitgliedern, was auf Konto der Vorträge des Herrn Rabbiner Dr. S. Breuer ז״ל, der gleich nach seinem hiesigen Amtsantritt in entgegenkommendster Weise im Sinne seines großen Vorgängers seine Dienste dem Vereine zur Verfügung stellte und auch das Amt des Ehrenvorsitzenden übernahm, gebucht wird. Doch machte sich der Mangel eines eigenen Lokals um diese Zeit schmerzlich bemerkbar. Die Vorträge des Herrn Rabbiners, bisher im Vereinslokale, sollten jetzt von Gemeindewegen am Sabbat vormittag in der Aula der Realschule abgehalten werden. Da indessen die Aula für diesen Zweck nicht zu haben war, nahm die Gemeinde das Vereinslokal Schützenstraße dafür in Anspruch,

aus welchem Grunde dem Mekor Chajim der Saal für die auf diese Zeit gelegten Vorträge des Direktors Dr. M. Hirsch gekündigt wurde. Ein vom Vorstande des Mekor Chajim eingelegter Protest blieb ergebnislos. Die Tehillim-Vorträge um die gleiche Zeit in einem anderen Lokale abhalten zu lassen, war nach Lage der Dinge und bei dem allgemeinen Interesse an den Vorträgen des Herrn Rabbiners nicht angängig. Andererseits führten die Verhandlungen des Vereinsvorstandes, der das größte Interesse daran hatte, die großer Popularität sich erfreuenden Tehillim-Vorträge dem Vereinsprogramm zu erhalten, mit Direktor Dr. Hirsch, diese auf eine andere Zeit zu legen, leider zu keinem Resultate, so daß der Verein von nun an der Lehrtätigkeit dieses bewährten Dozenten gänzlich entbehren mußte. Es mußte besonders schmerzlich empfunden werden, daß der einzig auf Verbreitung von Thorastudium eingestellte Verein bei der geschaffenen Lage am schwersten zu leiden hatte.

Indes bedeuten auch die neunziger Jahre eine Epoche regen Lebens, Aufschwunges und gesunder Entwicklung für den Verein. Fast alle auf den Generalversammlungen erstatteten Jahresberichte verzeichnen starke Beteiligung an den Vorträgen und Schiurim. Auch der Besuch der Gemoro- und Mischna-Schiurim, der früher zu wünschen übrig ließ, besserte sich um diese Zeit zusehends. Die Kassaberichte sind verhältnismäßig günstig. Die Mitgliederzahl steigerte sich von Jahr zu Jahr.

Vom Geistesleben des Vereins, insbesondere von 1893 an, da seine Entwicklung neuen Schwung nimmt, entwerfen die seitdem noch lückenlos vorhandenen Drucksachen ein klares Bild. Im Winter 1893 wird (beginnend mit פ׳ בראשית) der Mikro-Schiur eingeführt, auf den die Mitglieder mit einem eigenen Rundschreiben hingewiesen werden. Es erübrigt sich, heute zu betonen, wie sehr sich diese Einrichtung, die seit vollen dreißig Jahren ununterbrochen Sommer wie Winter allsabbatlich Gelegenheit bietet, einen Abschnitt der laufenden Sidro mit Raschi zu lernen, bewährt hat.

Von den anderen Lehrgängen dieses Winters (1893—1894) seien genannt: Schulchan Aruch, Herr Rabb. Dr. S. Breuer (Samstag abend $6^1/_2$ Uhr); Gemoro, zweimal wöchentlich, Herr Rabb.-Assessor G. Posen; Mischna, zweimal wöchentlich, Herr Dr. J. Bondi. Im Sommer wurden die Schiurim, mit Ausnahme der Samstagabend-Vorträge des Herrn Rabbiner, fortgesetzt. Im Winter 1894/95 beginnt Julius Hirsch (זצ״ל) seinen כתובים-Kursus mit Tehillim-Vorträgen, die je am zweiten Sonntag abend 6 Uhr stattfinden

und sich so großen Interesses erfreuen, daß sie bis einschließlich 1897 auch im Sommer (alle drei Wochen Sabbat nachmittag) fortgesetzt wurden.

Von außerordentlichen Veranstaltungen in den letzten fünf Jahren des ersten Vierteljahrhunderts sei eine Sijumfeier auf מס' סוכה am 26. August 1894 genannt (im Hotel Ulmann, damals Allerheiligenstraße 89). Sodann öffentliche Vorträge von Dr. Nahida Remy aus Berlin (Januar 1894 über „das Weib im Talmud"), Dr. M. L. Bamberger, Aschaffenburg, Rabbiner Dr. Bondi, Mainz, Dr. I. H. Bondi, Rabbiner Dr. Cahn, Fulda, Rabbiner Dr. Kotteck, Homburg, Dr. J. Lehmann, Mainz, Justitzrat Dr. Naftali Hirsch u. a. m.

Auf der 23. Generalversammlung vom 17. Januar 1898 wird angeregt, Vorträge über jüdische Geschichte und Literatur halten zu lassen. Für die Bibliothek konnten in diesem Jahre bei gutem Kassastande größere Aufwendungen gemacht werden. Auf der Generalversammlung vom 17. Januar 1899 wird die Notwendigkeit erkannt, die Tehillim- und außerordentlichen Vorträge in größerem Saale abhalten zu lassen. Die Anerkennung, die sich der Verein damals bereits erworben hatte, spiegelte sich am besten in dem im Jahre 1898 auf Initiative des Herrn Josef Bender im Kreise der Mitglieder entstandenen Wunsche, dem Mekor Chajim aus Anlaß seines bevorstehenden 25jährigen Jubiläums zum Beweise der Dankbarkeit eine Thorarolle zu überreichen.

Das erste Vierteljahrhundert beschließt der Verein mit einem Fest, das als Krönung reich gesegneter Arbeit allen Teilnehmern in ewiger Erinnerung bleiben wird. Die Jubiläumsfeier im Jahre 1899 wurde im Interesse einer besseren Beteiligung, vom Mai auf den 1. Oktober (27. Tischri) verlegt. Nach fünfundzwanzig Jahren unausgesetzter Arbeit im Dienste der Thora stand damals der Verein bereits in voller Blüte und auf einer Höhe, daß er allen Grund hatte, ein Freudenfest zu feiern. Wie schon bemerkt, hatten aus diesem Anlaß Freunde des Vereins „als Dank für mannigfache Anregung und Belehrung" eine Ehrengabe in der Form einer ספר תורה gestiftet, welche seitdem je am Sabbat zum Mincho-Gottesdienste wie am Frühgottesdienst des Schwuausfestes benutzt wird. Das Jubiläumsfest konnte mithin verbunden werden mit einem חינוך הספר und auch mit einem סיום auf מס' קידושין und fand am Sonntag, den 1. Oktober 1899, abends 6½ Uhr, im Hörsaale Schützenstraße 12 unter Beteiligung der Dozenten, des Vorstandes und von etwa 200 Mitgliedern statt. Die Festrede hielt der Vorsitzende, Herr Joseph Wohlfahrt, worin er das als Ehrengabe empfangene ספר als Symbol für die Bedeutung des Festes

nahm. Wie das ספר am Tage der „Freude um die Thora" nicht ausgeleient, sondern gleich wieder von vorne aufgerollt wird, so sollte diese Feier nicht Abschluß, sondern neuen Anfang, neuen Ansporn bedeuten zur Pflege der תורה שבכתב, wie der תורה שבעל פה, wofür wiederum der mit dem Jubiläum verbundene סיום von symbolischer Bedeutung sei.

Über den weiteren Verlauf der Feier entnehmen wir einem ausführlichen Berichte im „Israelit" vom 9. Oktober 1899 folgendes:

Frankfurt a. M., 2. Oct. (Das Fest des Vereins Mekor Chajim.) Der gestrige Abend hatte uns zu einem Feste vereint, das durch seine sinn- und weihevolle Begehung sich im Bewußtsein seiner Theilnehmer eine dauernde Erinnerung geschaffen hat. Der Verein Mekor Chajim beging in Verbindung mit einem חינוך ספר und einem סיום sein 25jähriges Stiftungsfest. Wohl an 200 Gäste, meist Mitglieder des Vereins, ferner die jetzigen und ein Theil der ehemaligen Dozenten des Vereins hatten sich in dem prächtig geschmückten und mit einem Bilde S. R. Hirschs gezierten Hörsaale der Israelitischen Religionsgesellschaft eingefunden. Herr Oberkantor Friesländer und der vortreffliche Synagogenchor der Religionsgesellschaft, unter Leitung seines Dirigenten des Herrn Schnerb, hatten ihre Kräfte zur Verfügung gestellt. Der Gesang מה טובו eröffnete die Feier, und alsdann wurde unter den Klängen des ברוך הבא das neue, prächtig ausgestattete, von סופר Rothschild geschriebene ספר von den Herren des Festkomitees in den Saal getragen. Die Dozenten, der Präsident des Vereins, Herr Jos. Wohlfahrt, Mitglieder Herren Jos. Bender und M. Mosbacher, die die erste Anregung zur Schenkung gegeben hatten, traten heran, die letzten Buchstaben zu schreiben. Dann überreichten die Herren vom Festkomitee im Namen der Mitglieder das vollendete ספר dem Präsidenten zur treuen Obhut und Bewahrung. Nachdem unter den Gesängen des Chores eine הקפה vollzogen und das ספר eingehoben war, ergriff der Präsident das Wort zur Festrede.

Der Vorstand, so begann er, habe sich Anfangs zu einer Jubiläumsfeier nur schwer verstehen wollen, denn es sei nicht jüdische Art, auf das Erreichte stillstehend zurückzublicken, der Blick in die Zukunft und der ewige Fortschritt sei die Aufgabe. Als aber aus den Kreisen der Mitglieder die Anregung kam, dem Verein zu diesem Tag ein ספר zu schenken, da habe der Vorstand einer solchen Feier mit Freuden zugestimmt. Damit verbinde sich nun noch ein סיום auf קידושין, das der Verein unter Leitung des Herrn דין Posen vollendet habe. An die Worte כי עמך מקור חיים anknüpfend, dankte der Redner den Mitgliedern des Vereins für ihre kostbare Spende, gedachte in tiefer Verehrung Rabb. S. R. Hirschs זצ"ל, den der Verein bei seinem Entstehen Lehrer nennen durfte, des Herrn Rabbiner S. Fromm זצ"ל, und des zu früh dahingegangenen Herrn Emanuel Bär, der den Verein ins Leben gerufen hatte. Dankend wandte er sich dann an die ehemaligen Lehrer: Herrn Director Dr. Hirsch, dem gegenwärtig zu sein nicht möglich sei, der aber dem Verein in einer Zuschrift seiner wärmsten Theilnahme versichert habe, Herrn Karl Guggenheim und Herrn Prof. Sulzbach, die der Feier anwohnten. Dankesworte richtete der Redner an die aktiven Dozenten Herrn G. Posen und Herrn Julius Hirsch, an Herrn Dr. Bondi, sowie an alle Erschienenen, und an alle die, die dieses Fest angeregt und gefördert hatten. Rauschender Beifall lohnte den Redner. Nachdem dann der סיום vollzogen und das מעריב-Gebet verrichtet war, begann das Festmahl, das

bis tief in die Nacht dauerte. Eine stattliche Reihe von Reden würzte es. Herr Dajan Posen sprach unter Erläuterung einer Stelle in קידושין von der Ehrerbietung gegen Eltern und Lehrer und weihte sein Glas seinem Lehrer, Herrn Rabbiner Dr. Breuer, den der Dahingang eines allverehrten Mannes am Erscheinen verhindert hatte. Herr Heinrich Guggenheim feierte in schwungvollen Worten das innige Verhältnis zwischen Dozenten und Mitgliedern und sprach den ersteren den Dank der Mitglieder aus. Herr Julius Hirsch beleuchtete in geist- und humorvoller Weise die Parallele zwischen den verschiedenen Festmomenten des Abends. Herr Leopold Schwab gedachte in tiefempfundenen Worten des geistigen Begründers des Vereins, S. R. Hirschs, und überreichte im Auftrage des Festkomitees ein Gedenkblatt mit dem Bildnis des großen Lehrers. Mit Scharfsinn und Witz knüpfte Herr Prof. Sulzbach das Ende der beschlossenen מסכתא an ihren Anfang und brachte mit bedeutungsvoller Wendung ein Hoch auf die hoffnungsfrohe Jugend unter den Mitgliedern aus. Reichen Beifall erntete das junge Mitglied Herr Leo Wohlfahrt durch den Vortrag eines Gedichtes, das einen Wettstreit der sechs סדרים schildert und ihn in eine Huldigung der תורה שבכתב auflöst. Nachdem Herr Liebermann einige interessante Einzelheiten über die Entstehung des Vereins mitgeteilt und Herr Jakob Jeidel in gebundener Rede die echt altjüdische Sitte gefeiert hatte, erfreute Herr Herm. Klein durch eine längere begeisterte Rede voll Wärme die Versammlung. Herr Dr. Bondi sprach über Prinzipien und Ziele des Vereins, und Herr Semai Homburger toastete auf Vorstand und Ausschuß der Israelitischen Religionsgesellschaft, die durch ihren Präses, Herrn Dr. Rosenbaum, offiziell vertreten war. Ein Hoch erklang dann noch dem Senior des Vereins, Herrn Löb Ehrmann, und dann veranstaltete Herr Dr. Roos eine ergebnisreiche Sammlung für die עניי ארץ ישראל. Wohlgelungene Tischlieder bildeten willkommene Ventile für die festesfrohe Stimmung, die alle Theilnehmer beherrschte. Mit Jubel wurden die eingelaufenen Depeschen begrüßt, besonders die des Londoner Vereins מקור חיים.

Manch schönes Wort hätte noch gesprochen werden sollen, doch der verdienstvolle Leiter der Tischordnung, Herr Felsenstein, theilte mit, daß die vorgemerkten Redner wegen der vorgerückten Stunde (es war nach 1 Uhr) nicht mehr zu sprechen wünschten. Nunmehr verrichtete Herr Posen das Tischgebet, und man beschloß das Fest mit dem Bewußtsein, einer echten שמחה של מצוה beigewohnt zu haben. Es war eine höchst würdige und frohe Feier, die in glücklichster Form im Dienste des großen jüdischen Gedankens sich vollzogen hatte. Möge der Verein sich in aller Zukunft so ernst und erfolgreich seiner hohen Aufgabe widmen, wie dies bisher geschehen ist.

So beschließt ein harmonisches Fest eine reiche Arbeitsperiode, um zu neuer Arbeit hinüberzuleiten.

II.

WEITERE ENTWICKLUNG.

Wohlausgerüstet und ermutigt durch Erfahrung und Erfolge von einem Vierteljahrhundert tritt der Verein 1900 in seine zweite Lebens- und Lehrperiode. Der Vorstand setzt sich um diese Zeit zusammen aus den Herren J. Wohlfahrt, A. J. Hofmann, N. Homburger, M. Weiskopf und L. Hamburger. An Stelle des ausgeschiedenen Herrn Weiskopf tritt 1900 Herr Hugo Rothschild in den Vorstand ein. Eine ansehnliche Zunahme von Mitgliedern kann konstatiert werden. Die von den Mitgliedern als Ehrengabe gestiftete Thorarolle, zu der inzwischen hochherzige Spender die Beschaffung von Silberbehang, Thoraschrank und kostbarem Vorhang ermöglichten, trug dazu bei, daß im Rahmen des Vereins zu geeigneten Zeiten תורה und תפילה vereint werden konnten. Immer machten sich im Kreise der Mitglieder neue Wünsche geltend, die vom geweckten Willen zum Lernen zeugten und immer war der Vorstand bestrebt, all diesen Wünschen durch Einlegung neuer Schiurim und Ausgestaltung der bestehenden gerecht zu werden. So wurde mit Eintritt des Sommersemesters 1900 der Lehrplan um zwei Schiurim, einen Gemoro- und Schulchan Aruch-Schiur bereichert und das Wintersemester dieses Jahres begann mit einem wohlgelungenen Sijum auf תורה (Sonntag 21. Oktober), die im Rahmen der Mikro-Vorträge in siebenjährigem Zyklus mit Raschi ausgelernt wurde.

In diesem Winter 1900—1901 trat auch die Vereinigung „Nachlath Zewi" ins Leben. Aus dem Bestreben, über das Lernen hinaus die jüdischen Probleme auf dem Wege von Vorträgen, Diskussions- und Lektüreabenden geistig zu vertiefen und der Jugend auch eine literarische und wissenschaftliche Feinkost auf der Basis von Thora und Tradition zu bieten, war der „Nachlath Zewi" geboren. Ursprünglich als eine Art wissenschaftliche Abteilung des „Mekor Chajim" gedacht, hatte sich die Vereinigung in der Folge ihre eigenen Richtlinien geschaffen und eigene Lebenswege gebahnt, stets ihrer Tradition und ihrem Namen treu bleibend. Aber die steten engen und innigen Beziehungen des „Nachlath Zewi" zum „Mekor

Chajim", auch der Umstand, daß seine im Winter fast allwöchentlich abgehaltenen wissenschaftlichen Vorträge in den Räumen des „Mekor Chajim" stattfanden, rechtfertigen es, daß die fünfzehnjährige rege Wirksamkeit des „Nachlath Zewi" bis zum gewissen Grade auch dem „Mekor Chajim" gutgeschrieben wird.

Das 1900 erfolgte Ableben des Direktors Dr. M. Hirsch ז"צל bedeutete, wie für das Judentum überhaupt auch für den „Mekor Chajim", dessen großer Lehrer er durch eine Reihe von Jahren war, einen herben Verlust. In einer Gedenkfeier, ebenso mit einem Vortrage des Herrn Dr. J. Bondi am ersten Jahrzeitstage (17. März 1901), wurde dem Lehrer Dank für sein Wirken im Verein gezollt.

Im Winter 1901 erfuhr die Vereinsbibliothek eine wertvolle Bereicherung durch ein vom Baron Willi v. Rothschild ihr überwiesenes Wilnaer ש"ס. Auch sonstige Zuwendungen wurden von diesem hohen Gönner dem Verein gemacht.

Im Januar 1902 scheidet Herr Joseph Wohlfahrt nach jahrelanger selbstloser Wirksamkeit als Präsident aus, an seine Stelle wird Herr Markus Hirsch zum Vorsitzenden gewählt.

Ein Wendepunkt in der Geschichte des Vereins tritt 1904 mit der Mietung eigener Vereinsräume (Schützenstraße 21) ein. Neben dem Lehrsaal konnte jetzt auch ein Lese- und Schreibzimmer eingerichtet werden, womit man einem allgemeinen langgehegten Wunsche entgegenkam. Am Freitag, den 7. Oktober 1904 konnte das erste eigene Heim bezogen werden. Am vorhergehenden Sabbat hatte man nach dem Mikro-Vortrage von den alten Räumen Abschied genommen, wobei, nach Zeitungsbericht, der Vorsitzende des Vereins, Herr Markus Hirsch, in warmen, herzlichen Worten dem Gefühl der Wehmut Ausdruck gab, das wohl beim Verlassen dieser durch so viele Erinnerungen liebgewordenen Stätte in der Brust namentlich der älteren Mitglieder rege werde. — „Das Gefühl der Wehmut, es wird jedoch zurücktreten durch das Bewußtsein, daß Gottlob die Stärke des Vereins über die verfügbaren Räume hinausgewachsen, — daß der Verein immer weiter fortschreite."

1906 werden auf Beschluß der Generalversammlung vom 21. Januar die auf dieser Versammlung angenommenen geänderten Statuten dem Amtsgerichte zwecks Eintragung ins Vereinsregister eingereicht. (Die Statuten siehe an anderer Stelle.) Nach Genehmigung der Statuten und des Antrages gilt der Mekor Chajim seitdem als „eingetragener Verein".

Über das Geistesleben des Mekor Chajim in den Jahren nach 1900 bietet uns ein Einblick in die Lehrpläne und Jahresberichte dieser Zeit folgendes Gesamtbild: Als ständige Dozenten fungieren zunächst die Herren Rabb.-Assessor G. Posen, Dr. M. Marx, Direktor Dr. G. Lange, Rektor B. Falk, Dr. J. H. Bondi, Julius Hirsch, Professor Weyl (von 1903 ab). Einen Schiur für Anfänger in Chumisch, Dinim und Tefilloh leitete bis zum Jahre 1908 Herr Heinrich Einstädter. Auf dem Winterlehrplan von 1904 steht an oberster Stelle eine Vortragsreihe des Herrn Rabbiner Dr. S. Breuer über „Geist der jüdischen Gesetzeslehre". Die Lehrgänge und Schiurim umfaßten Gemoro, Mischna, Mikro (Mitgliedervorträge am Sabbat), Tnach, Schulchan Aruch, „Menorath Hamoaur". Im Sommer 1908 übernimmt Herr Dr. Joseph Breuer den heute noch so beliebten Gemoro-Schiur. Ein Abend der Woche war für „Nachlath Zewi" reserviert, der in diesen Jahren eine rege Tätigkeit entfaltete, sowohl wissenschaftliche Vorträge wie auch regelmäßige Lehrgänge unter Leitung bewährter Dozenten auf seinem Programme hatte.

Aber auch der Mekor Chajim selbst ist um diese Zeit sehr darauf bedacht, über seine engere Lehrtätigkeit hinaus von Zeit zu Zeit durch öffentliche Vorträge einem größerem Publikum die Tiefen des jüdischen Wissens zu erschließen. Unter den wissenschaftlichen und literarischen Referaten von 1900 an sind solche von Prof. Dr. Sulzbach, Rabbiner Dr. Bondi - Mainz, Provinzialrabbiner Dr. Bamberger - Hanau (זצ"ל), Provinzialrabbiner Dr. Hirschfeld - Gießen, Direktor Dr. Lange, Rabbiner Dr. P. Kohn - Ansbach, Professor Dr. Berliner - Berlin (Blicke in die Geisteswerkstätte Raschis, am 1. Juni 1904), Rabbiner Dr. Raphael Breuer, Rabbiner Dr. Unna - Mannheim und vielen anderen zu finden.

Ausgelernte מסכתות bieten seit 1900 des öfteren Gelegenheit zu geselligen Veranstaltungen, wobei die שמחת התורה zum hellen Ausdrucke kommt. Neben dem bereits genannten Sijum auf תורה im Jahre 1900 und einer größeren Sijumfeier im Jahre 1903 (1. Chanuka-Abend) nach der Beendigung der מס' שבועות hatte man im Jahre 1907 (6. Oktober) Anlaß, nach einem Studium von 20 Jahren unter abwechselnder Leitung der Herren Carl Guggenheim (זצ"ל), Dr. J. Bondi und Rektor B. Falk einen סיום auf alle ששה סדרי משנה in größerem Rahmen zu feiern. Am 5. Dezember 1909 feierte ferner der Verein in seinen Räumen einen Sijum auf die Talmudtraktate ברכות und ראש השנה, die unter Leitung der Herren Rabb.-Assessor G. Posen und Dr. Jos. Breuer ausgelernt wurden.

Einen schweren Verlust erlitt aber der Verein in diesem Jahre durch das Ableben seines langjährigen bewährten Lehrers Julius Hirsch זצ"ל, dessen Andenken am Sonntag den 24. Oktober 1909 bei Einleitung des Wintersemesters mit einer tiefdurchdachten Gedenkrede des Herrn Rabbiner Bondi-Mainz und einem anschließenden wissenschaftlichen Vortrage würdig geehrt wurde.

Auf der Generalversammlung vom 23. Januar 1910 wird, nachdem Herr Markus Hirsch erklärt hatte, eine Wiederwahl nicht annehmen zu können, Herr Nathan Homburger zum Präsidenten einstimmig gewählt. Außer ihm sind 1910 im Vorstande die Herren Julius Lewin, Joseph Sänger, Nathan Eschwege, Joseph Wolf, David Ansbacher und Hermann Goldschmidt זצ"ל. An Stelle des zurücktretenden Herrn Wolf wird 1911 Herr Gabriel Plaut gewählt, an Stelle des ausscheidenden Herrn Lewin tritt 1913 Herr Joseph Strauß in den Vorstand. Die Mitgliederzahl beträgt 1910: 400 und ist in der Folge in stetem Wachsen begriffen. Am Sonntag den 25. September 1910 bezieht der Verein, veranlaßt durch die Verlegung der Synagoge ein neues Lokal und zwar Langestraße 18, Seitenbau, 1. Stock, das sich bis heute als echte Heimstätte der Thora bestens bewährt hat. Nebenbei wurde aber und wird für einzelne Vorträge und Schiurim der Hörsaal der Synagoge Friedberger Anlage in Anspruch genommen.

Die Lehrtätigkeit des Mekor Chajim ist seitdem in stetem Ausbau begriffen. Der 1910 zum ersten Male im Drucke erschienene Bericht konstatiert mit Genugtuung, daß „der Verein in altbewährter Weise jedem Lernbeflissenen Gelegenheit geboten hat, die oberste מצוה des Judentums zu erfüllen, nämlich קובע עתים לתורה zu sein". Die Schiurim werden von den bisherigen Dozenten geleitet und erstrecken sich auf Gemoro, Mischna, Mikro, Tnach und Schulchan Aruch (Dinim). Zweimal, später viermal, in der Woche findet allmorgendlich nach Schul Mischna-Lernen durch Mitglieder statt, eine Einrichtung, die, aus einer Anregung des unvergeßlichen Hermann Goldschmidt זצ"ל hervorgegangen, sich in der Folge als äußerst wertvoll bewährte. Viel Beifall finden um diese Zeit die geselligen Zusammenkünfte an den Winter-Freitagabenden in den Vereinsräumen, die besonders auswärtigen jungen Leuten gastliche Sabbatstube werden, und denen noch später ein Wort gewidmet sein soll. Eine Statutenänderung wird in der vom Vorstande beantragten Form von der Generalversammlung vom 9. Februar 1913 mit großer Stimmenmehrheit genehmigt.

Hier noch ein kurz zusammengedrängtes Bild über die Lehrtätigkeit bis 1914: Im Winterhalbjahr 1912/13 erfährt der Lehrplan eine Bereicherung durch die für Sabbatnachmittag angesetzten עין יעקב-Vorträge des Herrn Redakteur S. Schachnowitz, womit derselbe in die Reihe der ständigen Dozenten tritt. Diese agadischen Vorträge erfreuten und erfreuen sich bis heute großer Beliebtheit. Die Sonntagabende im Winter wurden seitdem mit starkbesuchten Vorträgen des Herr Dr. Jos. Breuer aus ירמיהו bzw. יחזקאל ausgefüllt (einmal in 14 Tagen) und im übrigen für Schulchan Aruch-Vortrag des Herrn Rabbiner oder für מדרש-Vorträge anderer Dozenten freigehalten. Dem Sommerlehrplan 1913 werden Omer-Vorträge während der Sefiroh-Zeit, je am Sonntag eine halbe Stunde vor Nacht (S. Schachnowitz), zum ersten Male angefügt, eine Einrichtung, die in den folgenden Jahren beibehalten wurde. Der Winterlehrplan 1913 weist u. a. auch einen Einführungs-Schiur von Herrn Lehrer Adler und Midrasch-Vorträge von Herrn Rabb. M. Goldstein (Sonntag abend) auf. Ferner Pijutim-Vorträge des Herrn Dr. Joseph Breuer an den Sonntagen vor den Feiertagen, die, erstmalig zu Pessach 1910 gehalten, sich rasch allgemeine Beliebtheit erwarben.

Von den außerordentlichen Vorträgen in diesem Zeitraum sind an erster Stelle die von Zeit zu Zeit stattfindenden Schulchan Aruch-Vorträge des Herrn Rabbiner Dr. S. Breuer zu nennen, die stets ein Ereignis bedeuteten und überfülltes Haus fanden. Es wurden außerdem von 1910 bis 1914 zu öffentlichen Vorträgen, (bisweilen ausnahmsweise auch für Damen), herangezogen: die Herren Distr.-Rabbiner Dr. Raphael Breuer-Aschaffenburg, Rabbiner Dr. Bondi-Mainz, Rabbiner Dr. G. Kotteck-Homburg u. a. m.

Ein Bild frohen Thoralebens und rastloser segenstiftender jüdischer Arbeit, eine Fläche, auf der sich Hunderte an Hand guter Wegweiser zu לימוד תורה zusammenfinden und somit ein bedeutsamer Faktor im Geistesleben unserer Kehilloh, so steht der Mekor Chajim im Sommer 1914 da, als er von der Weltkatastrophe des großen Krieges überrascht wird, der ihm bald einen großen Teil seiner Jugend wegführt und ihn vor neue ungeahnte Pflichten und Aufgaben stellt. Wie Mekor Chajim der neu geschaffenen Lage gerecht wird, darüber im nächsten Kapitel.

III.

IN DER KRIEGS- UND NACHKRIEGSZEIT.

Der 1. August 1914, der die „Umwertung aller Werte" brachte und alles bisher Bestehende ins Wanken versetzte, war die Feuerprobe für die Kraft und die ewige Wertbeständigkeit der Thora und somit auch des Mekor Chajim, der damals, wie geschildert, als Hort der Lehre in voller Blüte dastand. Nicht um einen Schritt konnte ihn der wilde Sturm von seinem Höhenziele abdrängen, kein Schiur fiel zum Opfer; fehlten die Jungen, so kamen die Älteren und Jüngsten und Mekor Chajim erfaßte bei der Neuorientierung sofort seine Aufgabe.

Der erste Kriegswinter 1914 bringt neben dem vollen Programme, das noch durch einen „Menorat hamoaur"-Schiur des Herrn Rabbiner Rottenberg, einen Lehrgang des Herrn Dr. Isaac Breuer („Die Lehre vom Verbrechen im Talmud") und gelegentliche Midrasch-Vorträge des Herrn Rabbiner Dr. J. Lorsch זצ"ל bereichert ist, Einrichtungen, die der besonderen Lage Rechnung tragen. Zunächst eine Belehrung von seiten des Herrn Rabb.-Ass. G. Posen über die Pflichten jüdischer Soldaten (15. November 1914) und dann einen Vortragszyklus des Herrn Redakteur S. Schachnowitz über „Unsere Aufgabe in schwerer Zeit" (nach dem Friedmannschen Werk מחנה ישראל). Diese Veranstaltungen erfreuten sich überaus starken Zuspruchs, besonders auch von seiten der Jugend und der anwesenden jüdischen Kriegsteilnehmer. In kleinerem Kreise wurden außerdem Dinim-Kurse für ihrer Einberufung entgegensehende junge Leute abgehalten. Der Sommer 1915 bringt wie in den folgenden Jahren neben dem üblichen vollen Programme Midrasch-Vorträge des Herrn Prof. Dr. Sulzbach während der Omerzeit und Fortsetzung der Kriegsvorträge. Im Winter 1915 wird jedoch die geistige Kriegsfürsorge des Mekor Chajim bei der steigenden Not der Zeit weiter ausgebaut. Im Anschluß an einen der Kriegsvorträge im Februar 1915 wird im Vorstande die Idee der Sabbatbriefe, die der Mekor Chajim ins Feld hinaus schicken sollte, angeregt. Zu Sabbat פ' יתרו 1915 ging der erste Brief hinaus, und seitdem blieben

bis zum Kriegsende die Sabbatbriefe, denen an anderer Stelle ein eigenes Kapitel gewidmet ist, eine stehende Einrichtung, die ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Vereins bildet.

Auch die zwanglosen Zusammenkünfte an den Winter-Freitag-abenden der Kriegsjahre erwiesen sich als eine Quelle von Anregung und Ermutigung für die schwersten Prüfungen ausgesetzte männliche Jugend unseres Kreises.

Ganz aus den geistigen Bedürfnissen der Zeit geboren, waren die im Sommer 1916 eingeführten Sabbatausgangs-Vorträge. Die Einführung der verlängerten Sommerzeit ließ auch den Sabbat um eine Stunde länger erscheinen, und aus diesem Zeitgewinne gedachte Mekor Chajim Gewinn für seine Zwecke zu ziehen. Der erste Vortrag am Sabbat בהעלותך 1916 im Hörsaale fand ein volles Haus, und seitdem gehört der Midrasch-Vortrag vor Sabbatausgang (mit abwechselnden Dozenten) zum eisernen Bestande und zu den beliebtesten Veranstaltungen des Sommerprogramms. Neben anderen Dozenten waren für diese Vorträge des öfteren gewonnen die Herren Rektor Falk, Dr. Jos. Breuer, Redakteur Schachnowitz, Rabbiner Dr. Lorsch זצ"ל, Prof. Dr. Sulzbach, Dr. S. Ehrmann, Dr. W. Hofmann, Michael Kohn, Oberlehrer Joseph Kaufmann, Gustav Kaufmann, Kantor Steinberger, B. Rachelsohn, Dr. Rosenblüth u. a. m.

Auch außerordentliche Vorträge über Pijutim, die betreffenden מגילות, Hagadah schel Pessach, halachische Festfrage usw. werden seitdem alljährlich abgehalten und erfreuen sich größter Beliebtheit.

Im Winter 1916/17 werden die Vorträge des Herrn Redakteur Schachnowitz über „Unsere Pflichten in schwerer Zeit" von einer Vortragsreihe über „Unsere Kriegsgebete" abgelöst, und Herr Prof. Weyl übernimmt einen Lehrgang aus פרקי אבות. Es ist somit in diesen Jahren der Not und Sorge, Jung und Alt reichlich Gelegenheit geboten, in die Tiefen jüdischer Weisheit und Wahrheit hinabzusteigen und im Wanken alles Seienden Halt im Ewigen und Heiligen zu finden.

Leider bleiben auch schwere Schläge dem Vereine nicht erspart. Seiner Besten einer, Hermann Goldschmidt, der als langjähriges Vorstandsmitglied dem Verein mit der ganzen Kraft seiner Seele diente und Vater mancher glücklichen Idee im Lehrbetrieb des Mekor Chajim war, fiel Anfang Mai 1917 auf dem Felde der Ehre. Der unsägliche Schmerz des Vorstandes und aller im Mekor Chajim um den jähen Verlust dieses Mitarbeiters und Edelmenschen kam spontan zum Ausdruck bei der Ge-

denkfeier des Vereins am 13. Mai 1917 im Trauerhause, wo im Auftrage des Vereins im Anschluß an ein Schiurlernen Hermann Goldschmidt in einer tiefempfundenen Gedenkrede Dank ausgesprochen wurde. Das Andenken Hermann Goldschmidts ist in einer sinnigen Einrichtung verewigt, in der der Jahrzeitslern-Stiftungen, über die der Leser an anderer Stelle noch Näheres findet.

Zu Anfang des Sommersemesters 1918 (in der Omerzeit) begann der Verein versuchsweise mit periodischen Vorträgen aus der jüdischen Geschichte, für die sich als Dozent Herr Redakteur Schachnowitz zur Verfügung stellte. Besuch und Interesse waren so stark, daß man dieses bisher wenig beachtete Gebiet weiter zu bearbeiten beschloß. Die Geschichtsvorträge sind seitdem bei stetig wachsendem Interesse stehende Rubrik aller Lehrpläne und die bereits gehaltenen Referate umfassen den Zeitraum von den Lehrern der Mischna bis zu den Großen des späteren Mittelalters.

Wiederum hat der Verein (Januar 1919) den Verlust eines treuen Verwaltungsmitgliedes zu beklagen. Erich Hofmann, der in den letzten Jahren mit soviel Liebe und Hingabe und jugendlichem Eifer an der Ausgestaltung des Vereins mitgearbeitet hatte, mußte noch kurz vor Kriegsende als Leutnant sein junges Leben dem Vaterlande hingeben. In einem Gedenkschiur im Hause der Eltern am 12. Dezember 1918 wurde das Andenken des uns so jäh Entrissenen geehrt und seine Verdienste gewürdigt.

Ein freudiges Moment in dieser trüben Zeit bildet eine kleine Jubiläumsfeier aus Anlaß des 25 jährigen treuen und verständnisinnigen Wirkens des Herrn J. Grünblatt im Dienste des Vereins. Am Sonntag, den 13. Oktober 1918, wurde der allbeliebte, mit den idealen Bestrebungen des Mekor Chajim auch seelisch eng verbundene pflichttreue Beamte in dessen Wohnung von Vorstand und Dozenten im Beisein vieler Gäste mit Ansprachen und Überweisung einer Ehrengabe nach Verdienst geehrt. Auch im Vortrage des Herrn Dr. Jos. Breuer an diesem Abende im Vereinslokale fand der Anlaß dieses Arbeitsjubiläums einen schönen Nachklang.

Eine Stunde freudigen Rück- und Aufblicks in der Zeit der schweren Not brachte endlich die im großen Stile abgehaltene und herrlich gelungene Sijumfeier am 2. März 1919 (א' דר"ח אדר ב') aus Anlaß der Beendigung der Traktate סנהדרין und עבודה זרה durch Herrn Dr. Jos. Breuer. Über den Verlauf des in der Loge „Carl zum Lindenberg" gefeierten Thorafestes geben wir aus den Zeitungsberichten nur einige wesentliche Sätze wieder, die

die freudige Stimmung, die echte שמחה של מצוה nach Jahren, die so viel Leid und Trauer gebracht, widerspiegeln:

(Ein Thorafest im Mekor Chajim.) Zu einem Thorafest, wie man es sich in dieser freudlosen Zeit nicht schöner und eindrucksvoller vorstellen kann, gestaltete sich die Sijumfeier des Mekor Chajim, die am Sonntag abend, unter Beteiligung von weit über 200 Gästen in der Loge „Carl zum Lindenberg", vor sich ging. Schon der äußere Anblick wirkte erhebend. Hell, heiter, stimmungsvoll und echte Festesfreude, durch den Ernst der Thauro in Schranken gehalten, von Anfang bis zu Ende. Nach dem Minchogebete ging man unter Leitung des Dozenten, Herrn Dr. Joseph Breuer, an das Schlußlernen der beiden beendeten Traktate סנהדרין und זרה עבודה. Unter den herrlichen Klängen des Psalms הנה מה טוב ומה נעים, gesungen von Herrn Oberkantor Peissachowitsch, ging man zu Tisch. Vom Vorstande begrüßte Herr Gabriel Plaut die Versammlung, wie den anwesenden Vertreter des Gemeindevorstandes und sprach warmen Dank den Dozenten aus, insbesondere die gesegnete Lehrtätigkeit des Dozenten des Abends, Herrn Dr. Josef Breuer, hervorhebend. Dieser eröffnete sodann den Reigen der Tischreden mit einem warmen Apell zu לימוד תורה. Herr Rabb.-Ass. Posen erhob unter דברי תורה sein Glas zu Ehren des abwesenden Herrn Rabbiner Dr. S. Breuer. Herr Michael Schwarzschild richtete im Namen des Gemeindevorstandes herzliche Worte an den Verein. Herr Redakteur Schachnowitz gab, von einer halachischen Frage ausgehend, das den Dozenten gespendete Lob zum guten Teil an den Vorstand zurück, gedachte dabei mit ehrenden Worten der gefallenen Vorstandsmitglieder Herrman Goldschmidt und Erich Hofmann ז"ל und feierte dann in latenter, humorvoller Weise die unermeßlichen Verdienste des allverehrten Vorsitzenden, Herrn Nathan Homburger, der auf eine fünfundzwanzigjährige, aufopferungsvolle Tätigkeit, als Vorstandsmitglied des Vereins im Dienste des Thaurolernens zurückblickend, sich jede öffentliche Feier verbeten hatte. Köstliche Thoraworte sprachen noch mit Ernst und Humor die Herren Rabbiner Dr. Lorsch, Prof. A. Weyl und Gustav Kaufmann. Herr Josef Bamberger überbrachte die herzlichen Grüße der jüngeren Schwester des Mekor Chajim-Vereins, der A. J.-Jugendgruppe. Eine Reihe weiterer Redner konnten leider wegen der vorgerückten Stunde nicht mehr zu Worte kommen. Nebenher wickelte sich der gemütliche, künstlerische Teil in wahrhaft harmonischer Weise ab.

Im Winterlehrplan von 1919/20 (ebenso im Sommer 1920) werden zum ersten Male auf Grund einer Arbeitsgemeinschaft auch die Schiurim, Lehrgänge und Veranstaltungen der Agudas Jisroel-Jugendgruppe in der Hanauer Landstraße 17 aufgeführt, wovon aber später aus innerlichen und technischen Gründen wieder Abstand genommen wird. Die gemütlichen Zusammenkünfte am Freitag abend übernimmt seit diesem Winter die A. J.-Jugendgruppe.

Ein trauriger Anlaß füllt am 28. November 1920 alle Räume des Mekor Chajim bis auf den letzten Platz. Es galt das Andenken des früh verstorbenen Gönners und gelegentlichen Dozenten des Vereins Provinzialrabbiner Dr. Salomon Bamberger זצ"ל, Hanau zu ehren. Die Gedenkrede

hält Herr Redakteur Schachnowitz, der in warmempfundener nachhaltiger Weise der Persönlichkeit und dem Schaffen Bambergers זצ"ל gerecht wird.

Eine Neueinrichtung wird im Winter 1920/21 mit dem ש"ס-Schiur des Herrn Herz Halpern geschaffen, der Interessenten Gelegenheit gibt, an allen Wochentagsabenden im Vereinslokale kursorisch ש"ס zu lernen. Unter den gelegentlichen Vorträgen am Sonntag abend finden wir in diesem Winter solche aus „Menorath hamoaur" und anderen Themen von Herrn Dr. S. Ehrmann, Vorträge der Herren Prof. Dr. Sulzbach, Rabbiner Horowicz, Jerusalem, Dr. W. Hofmann und zum ersten Male Vorträge des Herrn Emil Goldschmidt über die Erzählungen des Rabba B. B. Chono, die sich in der Folge sehr große Beliebtheit erwarben.

Auch die letzten Winter bringen bei vollem reichhaltigem Programme und vielen regelmäßigen und periodischen Lehrgängen noch eine Reihe von Einzelvorträgen, die alle volles Haus finden. Zu Beginn des Jahres 1923 betrug die Mitgliederzahl 634.

Zurzeit wirken im Vereine sieben ständige Dozenten, und zwar die Herren Ehrenpräsident Rabbiner Dr. S. Breuer (gelegentliche Schulchan-Aruch-Vorträge), Rabbinats-Assessor G. Posen (Gemoro Tr. חולין), Rabbiner Dr. Jos. Breuer (Gemoro מס' שבת, יחזקאל und פיוטים), Rektor B. Falk (משנה und דינים), G. Halpern (ש"ס), Redakteur S. Schachnowitz (עין יעקב und jüdische Geschichte), Professor A. Weyl (נביאים). Im Winter und in der Omerzeit, bei besonderen Anlässen im Sommer und vor den Feiertagen, ist der Sonntagabend für die Lehrtätigkeit gut ausgenützt. Sommer wie Winter wird allmorgendlich nach Schul Mischna gelernt (Mitgliederlernen), mit Ausnahme von Sonntag und Dienstag, da das Mischnalernen von Dinim (Herr Rektor B. Falk) abgelöst wird. Diesem Morgenlernen schließen sich die Jahrzeitstiftungslernen an. Im Winter haben die Mikro-Vorträge am Freitag abend und im Sommer die Midrasch-Vorträge eine Stunde vor Sabbatausgang stets ein volles Haus. Im übrigen geben ein klares Bild über den derzeitigen Lehrbetrieb im Mekor Chajim die an anderer Stelle abgedruckten jüngsten Lehrpläne des Vereins.

*

Es ist nicht leicht, aus einzelnen Momenten, Zahlen und Daten ein umfassendes Bild über ein in steter Aufwärtsentwicklung sich befindendes Geistesleben von 50 Jahren zusammenzufügen. Und sicherlich war es für den Chronisten nicht immer möglich, alles Wesentliche zu fassen und

Unwesentliches hintanzuhalten. Aber die aufgefahrenen Gedenksteine werden genügen, daß sich alte Freunde des Vereins, die seine 50jährige Geschichte noch miterlebt haben, das Gesamtbild in Erinnerung rufen und unsere jüngeren Mitglieder und Freunde die feste Basis erkennen, auf der der heutige Thorabau des Mekor Chajim ruht. Möge die junge Generation aus der Liebe der Alten zu unserem Thorawerke die Kraft schöpfen, dies heilige Erbe zu erhalten und auszugestalten, als Wehr und Waffe, als Stab und Stütze auf des Lebens kampfumbrandeten Wegen.

Dem Jubelfeste des Fünfzigjährigen darf bei einem Vergleich zwischen Einst und Jetzt durch die Festeslieder der vom Talmud her bekannte Freuderuf klingen:

אשרי ילדותנו שלא ביישה זקנותנו!

DIE KRIEGSTÄTIGKEIT DES MEKOR CHAJIM.

Motto:

הציבי לך ציונים שמי לך תמרורים שתי לבך למסלה דרך
הלכת שובי ...

Richte Dir auf Wegezeichen,
Setze Dir Denksteine.
Richte Dein Herz auf die Bahn, darauf Du gewandelt;
Kehre zurück ... (Jirmejahu 31. 20)

DER TOTEN VERMÄCHTNIS.*)

VON STUDIENRAT MAX MUNK.

דובב שפתי ישנים

Die Stimmen der Toten sprechen zu uns aus dem Grabe. In dieser Stunde wollen wir ihnen lauschen. Was sie geduldet und ertragen, brauchen sie uns nicht zu künden. Wir glauben es zu wissen. Doch was sie an innerem Erleben, an tiefem Sinnen und Denken mit hinübernahmen, dies Vermächtnis wollen wir heute empfangen. Wer gleich ihnen das Wüten des Krieges gesehen, wer gleich ihnen dem Tod ins Auge schaute, steht ihnen am nächsten, weiß am besten, welche Probleme ihnen das grausige Bild da draußen stellte. Nur selten fand der Geist dort Ruhe zu innerer Sammlung. Der Sturm des Kampfes, das ewige Hin und Her, die Aufgaben des Augenblicks ließen keinen Raum für Gedanken, die über den Augenblick hinausragten. Nur hie und da gewährte auch dort die Stunde uns Muße zur tieferen Erfassung des Geschehens, zum Fragen und Suchen nach dem Sinn dieser großen, schrecklichen Zeit. In eine solche Stunde wollen wir uns versetzen.

In heller Mondnacht steht der Posten vor dem Feind. Da ist keine Kampfhandlung zu befürchten. Jede Bewegung würde den Feind sofort verraten. Das milde Mondlicht spendet auch hier Ruhe und Frieden. Nun mag der Blick sich getrost nach innen wenden. Nun mag der Geist Halt machen im ewigen Vorwärtsblicken und rückschauend fragen: Was ist die Ursache dieses großen Kämpfens, was überhaupt treibt die Völker gegeneinander, warum leben sie nicht friedlich miteinander, warum gibt's für die Menschheit kein Paradies auf Erden? — Warum kein Paradies? Warum wurden denn die ersten Menschen aus dem Paradies vertrieben? Sollte nicht die Ursache ihrer Vertreibung auch die Ursache allen weiteren Unglücks sein?

*) Worte, gesprochen bei der Enthüllung der Gedenktafel für die gefallenen ehemaligen Schüler der Realschule der Israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt am Main am 4. März 1923.

... ותאכל מן העץ אשר צויתיך לאמר לא תאכל ממנו (I, 3, 17)

„Weil du von dem Baume aßest, von dem ich dir befahl, nicht zu essen," wegen dieser Sünde verlor die Menschheit das Paradies. Warum aber versagte der Mensch dem göttlichen Gebote den Gehorsam?

... כי טוב העץ למאכל וכי תאוה הוא לעינים ונחמד העץ להשכיל (I, 3, 6)

„Weil der Baum gut zur Speise und eine Lust für die Augen und köstlich der Baum für die Betrachtung war." — Der Mensch war in den Garten des Paradieses gesetzt, לעבדה ולשמרה „ihn zu bearbeiten und zu behüten". Eine göttliche Aufgabe war ihm gesetzt. Und die Früchte des Gartens waren ihm zum Genuß gegeben. Nur eine Frucht war ihm verboten. Hier sollte es sich entscheiden, ob er sich der Aufgabe gewachsen und sich stark genug zeigen werde, die von Gott gesetzte Schranke innezuhalten. Ob er sich stets als Gottes Geschöpf und Gottes Diener fühlen werde, ob es ihm höchste Aufgabe sein werde, Gottes Willen zu erfüllen, oder ob es ihm höheres Ziel sein werde, dem Genuß sich hinzugeben, sich selbst die Ziele seines Wollens zu setzen, zu vergessen, daß ein Höherer ihn ins Leben rief, der ihm Aufgaben und Schranken setzte. Und indem der Mensch von der Frucht des Baumes aß, siegte sein Ich über die göttliche Stimme. Hier vollzog sich die völlige Umkehrung in der Stellung des Menschen zu Gott. Nicht mehr ist Gott der Herr der Welt und des Menschen, sondern der Mensch ist der Herr der Welt und sein eigener Herr. Er hat sich von seinem Schöpfer und Vater losgesagt und sich damit selbst zum Gott gemacht. So verlor er das Paradies.

Hat die Menschheit von diesem Sündenfall gelernt? Begreift sie es als höchste Stufe der Entwicklung, sich von der Hand des ewigen Vaters führen zu lassen? Mit nichten! Seit dem stolzen Wort beim Turmbau zu Babel: נעשה לנו שם, „Wir wollen uns einen Namen machen", hat die ganze Menschheit, hat jedes Volk das zum Lebensmotto gewählt, was das erste Menschenpaar zur Richtschnur seines Handelns machte. Die eigene Einsicht soll die Wege zeigen, die zum vermeintlich höchsten Glück, zur höchsten Vollkommenheit führen. Streben nach Besitz und Macht, nach Macht des Einzelnen, nach der Macht des Staates, das war und ist das Hochziel aller Arbeit. Die Staaten setzten sich zum Gott ein für ihr Volk, ihr Wille, ihre Machtentfaltung ist höchste Aufgabe des Volkes. Daß ein Gott aller Völker Vater ist, ist ein Gedanke, der keinen Raum gewinnt, wenn der Schwache des Starken Größe Eintrag tut. Wer die Macht hat, hat das Recht. Kann da Friede herrschen zwischen Volk und Volk? „Das in geheimnisvoller Macht sich immer neu schärfende Schwert" להט החרב המתהפכת, wie es an

den Pforten des Paradieses seinen Ausgang nahm, wandelt seitdem über die Erde, wandelt als Fluch für die Menschen, geboren aus ihrer irrenden Sünde, um sie zu strafen für den stolzen Gedanken, des göttlichen Vaters und Leiters entraten zu können. Wandelt aber nicht nur als Strafe, wandelt auch als Mittel der Erziehung des Menschengeschlechts, daß sie lernen, welches Unglück, welchen Jammer ihr eitles Denken im Gefolge hat, und aus dieser Not sich zurückzusehnen ins Paradies, zum Baum des Lebens. Je ärger das Leid, um so klarer muß die Erkenntnis werden, daß der alte Weg verlassen und ein neuer gesucht werden muß.

Und auch hier hat uns Gott seine Hilfe geschenkt. Er ließ von den Pforten des Paradieses außer dem erziehenden Schwert auch die „Cherubim" ausgehen, die Engel, „die den Weg zum Baum des Lebens behüten sollen". Cherubim sind alle Großen, die Funken göttlichen Lichts in die Zeiten tragen; Cherubim die großen Dichter und Denker, die ewige Wahrheit ins Herz der Menschheit pflanzten. Ja, jeder ist berufen, als Cherub mitzuwirken an der Erlösung der Menschheit. Uns Juden vor allem ist diese Aufgabe gestellt. In vollendetem Bild stand sie vor uns als Symbol im Heiligtum. Zwei Cherubim erhoben schützend ihre Fittiche über der heiligen Lade, in der Gottes Gesetz ruhte. Ihre Augen waren aufs Gesetz gerichtet und blickten zugleich liebend einander an. Sie verkündeten damit als Aufgabe des jüdischen Volkes: Hut des göttlichen Wortes und Menschenliebe. Nur aus dem Gehorsam gegen des Vaters Wort kann die Liebe der Kinder zueinander erblühen. Wer darum mitarbeiten will an der Gewinnung des ewigen Friedens, stelle sich ganz in den Dienst Gottes und entthrone das Irdische im Menschen von seiner stolzen, eitlen Höhe.

So mag sich der Sinn der Weltgeschichte und der Menschenaufgabe dem Auge des jüdischen Kriegers dargeboten haben. Es ist die alte, ewig neue Lehre vom Kampf gegen das immer neu erstehende Schwert. Noch trennt es Volk von Volk, noch tötet es, trennt die Seele vom Körper und läßt nur sie einziehen ins Paradies. Darum dringt um so lauter der Ruf dieser abgeschiedenen Seelen als ihr Vermächtnis an unser Ohr: Lernt besiegen die Zauberkraft des schier unsterblichen Schwerts, seid Cherubim in Treue zu Gott und Liebe zu den Menschen! So nur bahnt ihr hienieden schon den Weg ins Paradies, zum Baum des Lebens.

DIE SABBATBRIEFE DES MEKOR CHAJIM.

Die Institution der Sabbatbriefe (siehe Chronik Seite 16) war die direkte Folge eines Vortrages im Mekor Chajim, in dem besonders auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, die Fühlung mit den Brüdern im Felde nicht zu verlieren und ihnen, wie man damals sagte, die „rückwärtige Verbindung" mit der Heimat zu sichern. Im Februar 1915, zu Sabbat Jithro ging der erste Brief in einigen 100 Exemplaren zunächst an Mitglieder und deren Söhne, soweit man ihrer Adresse habhaft werden konnte, hinaus. Die erste Aufnahme war aber so, daß man bald die Einrichtung ausbauen und den Versand in größerem Umfange betreiben mußte.

Von allen Seiten kamen Neuanmeldungen von Adressen, mit der Bitte um Zusendung dieser köstlichen geistigen Liebesgabe. Bald wandelte sich der einfache Schreibmaschinenbrief in ein gut ausgestattetes gedrucktes Blatt, und die Auflage ging in die Tausende, besonders als auch viele Nichtmitglieder für sich oder ihre Angehörigen diese Institution in Anspruch nahmen und sich später der Berliner „Montefiore" dem Verein in der Weise anschloß, daß er die gleichen Briefe auch an seine Mitglieder versenden ließ. Als Autoren der Briefe seien hier von Dozenten und hiesigen wie auswärtigen Gönnern des Vereins genannt: die Herren Provinzialrabbiner Dr. Bamberger-Hanau s. A., Rabbiner Dr. Jos. Breuer, Rabbiner Dr. Ehrmann s. A., Lehrer H. Einstädter, Professor Fink, Markus Hirsch, Oskar Lehmann-Mainz, Rabbiner Dr. Lorsch s. A., A. Löb-Dieburg, Lehrer Mannheimer-Dettelbach, Lehrer Carl Ochsemann, Lehrer D. Pineas, Josef Sänger, Max Speier, Professor Dr. Sulzbach, Rabbiner Dr. Wolf-Köln, Jos. Wohlfahrt. Ein überaus großer Teil der Briefe stammt aus der Feder des Herrn Redakteur S. Schachnowitz. Zuweilen wurde den Briefen auch andere geeignete Lektüre beigelegt, später kamen noch regelmäßig eine kurze Belehrung über die Dinim des Tages sowie der Wochenkalender hinzu.

Drucklegung, Adressierung und Versand erforderten allwöchentlich eine große Fülle von Arbeit, und jugendliche Kräfte, Damen und Herren, stellten in liebevollster und dankenswertester Weise ihre Kraft für diese

Liebestat zur Verfügung. Besonders verdient machte sich dabei Frau Strauß-Mela s. A., in deren Hause Hanauer Landstraße bis zu ihrem Tode der Versand besorgt wurde und deren letzte Lebensjahre mit dieser Liebesarbeit eng verbunden waren. In Anerkennung dieser treuen Mithilfe hatte der Verein nach Ableben der Frau Strauß im Trauerhause ein Gedächtnislernen veranstaltet und ihrer sei bei dieser Gelegenheit auch an dieser Stelle ehrend und dankbar gedacht.

Von 5. Februar 1915 bis 10. November 1918 sind 187 Briefe ins Feld hinausgegangen, und der moralische Segen, den sie gestiftet haben, läßt sich nicht ermessen und in Zahlen und Worte fassen. Nur ahnen ließen uns die wiederholt eingegangenen Dankschreiben aus dem Felde die heilsame und segensreiche Wirkung, den Balsam, den diese Sabbatgrüße in trübe Herzen geträufelt. Einige wenige „Sabbatbriefe ins Feld" und „Dankschreiben aus dem Felde" aus der auf bald vier Jahre sich erstreckenden Korrespondenz seien hier aufs Geratewohl herausgegriffen und zum Exempel wiedergegeben:

Frankfurt a. M., den 12. September 1915.

23. Feldbrief.

Liebe Freunde!

Es naht auf den sanften Schwingen der Teschuwoh und Tefilloh der große Tag der seelischen Reinigung. Wie haben wir uns daheim auf diesen so lange und so gründlich vorbereitet, wie haben wir dreißig Tage lang im Schofartone, in den Morgendämmer weckenden Selichausgebeten, in zehntägigem Aufschrei zu „unserem Vater, unserem König" unsere Seele für den Tag der großen Sühne gestimmt! Und nun schweifen, liebe Freunde, unsere Gedanken zu Euch, denen, losgetrennt vom jüdischen Gemeinleben, sich der Vorbereitungsprozeß ein wenig anders gestaltet haben mag. Der Schall der Trompete mahnte zum Aufbruch. Und früh genug — „b'aschmaures habauker" ging es in den kalten, grauen Morgendämmer hinaus, Feind und Tod entgegen, aber der schützenden Nähe dessen inne, der, „auf dem Sitze des Erbarmens thronend", Not und Gefahr bannt. Und nun mag sich bange Sorge ins Herz des Kriegers schleichen: Trifft uns der große Tag gerüstet, wird er seiner Reinheit Quelle und die Fülle seiner Segnungen auch dem erschließen, der fern von der jüdischen Gemeinschaft auf einsamem Pfade oder vom Schlachtenlärm umrauscht, um Sühne und innere Freiheit ringt?

Ja, Freunde! Aus allen Teilen unseres Schrifttums und aus allen Büchern der alten jüdischen Weisheit ertönt Euch tausendfach das laute „Ja" auf diese bange Frage.

Als unser Volk vor Jahrtausenden ins Exil zog, Tempel und Altar in Trümmern lagen und Israels Söhne unter die Völker versprengt wurden, da brachten die Propheten den Thorasatz neu in Erinnerung: „Sie errichteten mir ein Heiligtum, aber ich wohnte in ihnen", in ihnen, in dem Menschen, der mich mit in die Fremde und Not hinausnimmt. „Die Schechina zog mit in das Golus" Und sie weilt überall

da — so lehrt der Perek — wo zehn, drei, ja nur ein Jude still betend oder dankend den Gottesnamen auf den Lippen trägt. Das Gotteshaus der Gemeinde wurde das „kleine Heiligtum", ein Symbol des Nationalheiligtums der großen Gemeinde Israels, an Stelle der Opfer traten die Gebete, geschwunden ist der Glanz des im Allerheiligen sühnenden Hohepriesters, aber die „Awaudoh" am Jomkippur läßt die ganze Weihe und Größe dieser Stunde in unserer Seele aufleben.

Und was die Gemeinde an Stelle der Gesamtheit vollbringt, vermag auch der Einzelne an Stelle der Gemeinde. Das stille Gebet, das sich an diesem heiligen Tage aus einsamer, sehnsuchtsbedrückter und gefahrumtobter Brust zu Gott emporringt, ist gleichsam das Gebet der Gemeinde, das Flehen der Gesamtheit, das Sühnen des Hohepriesters, Heil und Reinheit erwirkend.

Vielleicht findet Ihr in der Vorbereitung auf den großen Tag Zeit und Muße, mit uns den Abschnitt der „Teschuwoh" in Deworim Kap. 30, Satz 1—7 nachzuschlagen, wo wir mit Hilfe des großen Kommentators Malbim eine volle Bestätigung der angeführten Hoch- und Trostgedanken finden:

1. W'hojoh — und es wird sein, wenn über Dich kommen werden alle diese Worte, Segen und Fluch, „ascher nosati l'fonecho", die ich Dir gegeben. Mit dem „Nosati — von „Matonoh" abgeleitet — lehrt uns die Thora, auch die Leiden als „Matonoh", als Gnadengeschenk der Vorsehung begreifen. „W'haschewauße el l'wowecho." Und Du wirst es Dir zu Herzen nehmen unter all den Völkern usw. Hier weicht der genannte Erklärer von der allgemeinen Auffassung des Satzes ab und setzt zwischen „b'chol hagaujim ascher hidichacho" und „haschem elaukecho schomo" ein Komma. Es ergibt sich alsdann folgender Sinn: Unter allen Völkern, wohin er Dich verstoßen, in allen Zeiten und Lagen deines Lebens und Leidens, immer und überall ist Gott, Dein Gott, dabei und mit Dir.

2. „W'schawto" Und Du wirst zu Deinem Gott zurückkehren usw. Wie das wohl möglich sei, in der Fremde, in Not und Gefahr, in einer Gott fernen Atmosphäre, losgetrennt von der Gesamtgemeinde und ihren Heiligtümern und nur auf sich selbst gestellt? Es ist möglich: „b'chol l'wowcho uw'chol nafschecho", wenn nur Herz und Seele ganz und ungeteilt dabei sind. Des Einzelnen andachterfülltes Herz ist seine Gemeinde.

Und noch eines: Es ist ein begrifflicher Unterschied zwischen „Hinwerfen" (Haschlochoh) und „Verstoßen" (Hadochoh). Man wirft einen Gegenstand weit von sich weg, ohne sich um sein Schicksal weiter zu kümmern. Mag er zerbrechen und zerschellen, nachdem er dem Eigentümmer unbrauchbar geworden. Man stößt aber etwas von sich, um gelegentlich nach dem Gegenstand, mit dem man die Fühlung nicht verloren und der in erreichbarer Nähe geblieben, zurückzugreifen. — Fast sah es so aus, als hätte Gott Israel in das Golus geworfen (Wajaschlichem el erez acheres). Allein nach allem, was wir erlebt, — Satz 1 — „nehmen wir uns zu Herzen" und begreifen, daß „hidichacho", daß es kein Hinwerfen, sondern nur ein gelegentliches Zurückstoßen war. Und darum — Satz 3 — „führt Gott Deine Vertriebenen zurück". Und — Satz 4 —, „sind auch Deine „Verstoßenen" am Ende des Himmels, Gott sammelt Dich wieder und holt Dich — weil es eben nur ein „Verstoßen" war — von dort her."

Freunde! Fern von der Heimat, fern von den Lieben, fern von Gemeinde und Familie habt Ihr manche trübe Stunde erlebt, die Euch in diesen Tagen heiligen Ge-

denkens eine Träne abringt. Es wird sich in sie auch manche Perle der Dankbarkeit für erlebte wundersame Hilfe und Errettung mischen. So mag uns denn am großen Tage der Sühne das Bewußtsein stärken, daß es in der Gotteswaltung kein „Verwerfen" gibt, sondern nur ein „Hinstoßen" zu großen, uns unbekannten Zielen. Und mitten in unserem Verstoßensein weilt Gott. Und ob auch das Verstoßensein „bis ans Ende des Himmels" reicht, ob im Dunkel der französischen Bergwälder oder weit im tiefen Polenlande ein einsam Herz in Hoffnung und Ergebung Gott entgegenschlägt, „von dort und überall her sammelt sie Gott und von dort holt er sie wieder herbei", um sie nach vollbrachter ruhmreicher Tat dem Frieden der Heimat zuzuführen.

Es ringt die Seele um Freiheit und Frieden. Mag das Finale dieser heiligen Tage, die Jomkippur-Tekioh des Höchsten Sammelruf sein, daß sich die Kinder in des Vaters Haus in Glück und Liebe wieder finden.

Es grüßt Euch aus der tiefen Weihestimmung heraus

Der Frankfurter Mekor Chajim.

Frankfurt a. M., den 22. September 1915.

34. Feldbrief.

Liebe Freunde!

Schabbos Bereschis. — Vorüber ist die lange Reihe der Feste, vorüber das Fest, an welchem der schmetternde Ton des Schofar uns zur Buße und Besserung mahnte, vorüber jener hehre, heilige Tag, an welchem wir vom ersten Grauen des Morgens bis zur Stunde, da die dunklen Abendschatten die Erde bedeckten, in heiliger Stimmung zu Gott beteten: „Verzeih unsere Sünden und siegle uns ein in das Buch des glücklichen Lebens"; entschwunden sind endlich jene festlichen Tage, an welchen wir mit dem Feststrauß in den Händen Jubel-Hymnen erschallen ließen und das Ono haschem hauschioh no so innig zum Allmächtigen emporsandten. Und mit dem letzten dieser Tage haben wir auch den letzten Abschnitt der Thora gelesen, um am nächsten Tage sie wieder von neuem zu beginnen.

Warum aber lesen wir nicht mit dem Ende des Jahres auch den letzten Abschnitt der Thauroh und mit dem neuen Jahre den ersten? Unsere alten Lehrer haben in ihrer Weisheit mit Absicht keine solche Einteilung gewählt. Sie wollten, daß wir erst, nachdem schon ein kleiner Teil des neuen Jahres verflossen ist, mit dem Lesen des ersten Abschnittes der Thauroh beginnen, um uns zu sagen: Seht, das Jahr geht zu Ende und wenn es vorüber ist, schließt es sich den vielen Jahren an, die hinter uns aufgetürmt liegen und gerät allmählich in Vergessenheit wie die früheren. Aber anders ist es mit der Thauroh; sie ist so reich an Gehalt, so voll an Geist, daß ein Mensch nicht imstande ist, sie in der kurzen Zeit seines Erdendaseins ganz und voll zu ergründen. Darum verknüpft sie das alte Jahr mit dem neuen, eine Mahnung für uns, nie zu rasten, sondern immer in ihr zu forschen und unaufhörlich zu streben nach Bereicherung unserer Kenntnisse in Gottes Gesetzen. Wie groß jedoch ist leider die Anzahl derer, die diese weise Mahnung unserer Alten nicht nur nicht beherzigen, sondern niemals an eine Beschäftigung mit der Lehre denken, denen nie klar geworden ist ihre Bestimmung, daß bezelem elokim boro, daß sie im Ebenbilde Gottes erschaffen worden und immer streben sollen, dem Gott, der sie gebildet, ähnlicher zu werden. Wenn diese die ersten Worte

der Schrift mit Verständnis lesen wollten, sie würden ihre Verkehrtheit einsehen und ein neues Leben beginnen.

Bereschis boro elokim — Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Himmel und Erde sind es, die zusammen die Welt bilden, und wie Gott bei seiner Schöpfung zuerst den Himmel ins Dasein rief, damit dann die Erde bestehen könne, so muß auch jeder Mensch, der für sich eine Welt im kleinen bildet, in sich einen „schomajim", das Himmlische, das Geistige schaffen, wenn nicht erschüttert, wenn nicht zerfallen soll das „erez", das was irdisch ist an ihm. — Wehoorez hojsoh sauhu. Wie öde sieht es bei dem Menschen aus, der nur auf das erez in sich achtet, wie freudlos vergeht das Leben desjenigen, der die Pflege des schomajim, des Göttlichen, außer acht läßt. War doch das Erste, was Gott der Erde zurief, als noch Finsternis war auf der Oberfläche des Abgrundes: Jehi aur! es werde Licht! Ohne Licht, ohne Helle, ohne Geist kann nichts auf Erden bestehen. Wodurch aber ist es uns in erster Linie möglich, das Schomajim, den Geist zu bilden, damit er nicht von der Gewalt des Irdischen bezwungen werde? Die Antwort darauf gibt uns wiederum der erste Vers der Schrift. — Unsere Weisen geben der Thauroh neben vielen anderen Namen auch den Namen Reschis, Anfang, Kopf, weil sie obenan stehen, alles andere beherrschen soll. Be-reschis, wegen des Reschis, wegen der Thauroh allein hat Gott Himmel und Erde geschaffen, und der Mensch, der aus Körper und Seele besteht, kann diese beiden zusammen nur erhalten durch die Thauroh, durch dieses Reschis. — Was veranlaßt jedoch so viele von uns, der Thauroh, dieser Pflegerin des Geistes, den Rücken zu kehren, und, abgewandt von dieser wärmenden Lebenssonne, zu wandeln im erborgten Lichte ihres klügelnden Verstandes? Mancherlei Gründe werden dafür angegeben. Der wahre Grund ist die Nochosch, die Verführung, sind die Leidenschaften, die die innere Heiligung und Selbstveredlung immer mehr zurücktreten lassen. Wehanochosch hojoh orum, diese Schlange ist listiger als alle anderen lebenden Wesen; sie versteht es, den Menschen ins Verderben zu locken. Wataumer el hoischoh, sie redet mit schmeichelnden Worten zur ischoh, zu der Schwäche im Menschen, daß er ihr bald Gehör schenkt und sich ihr gefangen gibt. Sie führt ihn zum ez hadaas, zum Baum der Erkenntnis, jenem Baume der Aufklärung, der steht besauch hagon, mitten in dem weiten Garten des Erdballs, zu dem alles hinstrebt, um sich an den verlockenden Früchten zu laben, wihejisem kelaukim, um gleich den göttlichen Wesen zu werden, um sich andere Anschauungen, andere Vorstellungen von Religion zu verschaffen, um zu genießen die süße Frucht, die ihm öffnen soll die Augen, die ihn befähigen soll jaude tauf woro, zu unterscheiden zwischen Gutem und Bösem. Die Nochosch sagt ihm, daß diese Frucht „gut zu genießen ist und weise und verständig macht". Er aber bedenkt nicht, daß diese Frucht gar schnell morsch wird und vergeht. Erst später, wenn er die alte Frucht des Lebensbaumes, der Gotteslehre, von sich gewiesen hat, watipokachno enow, öffnen sich ihm die Augen, und er merkt, ki erumim hem, daß er verlassen und hilflos dasteht. Wajisperu alë seenoh, da sucht er zusammen ein paar Blätter von der alten, süßen, edlen Frucht, die er einst verachtete, wajaasu lohem Chagauraus, und will sich damit bedecken, damit er, wenn man ihm Vorwürfe macht wegen seiner Gleichgültigkeit gegen alles Höhere und Göttliche, hinweisen kann auf die einzelnen Blätter, die er sich noch vom alten Baume gerettet hat. — Wenn aber auch gar manche von uns zufrieden sind, wenn sie sehen, daß der Frevler noch einen kleinen Rest vom göttlichen Lebensbaume sich erhalten hat, so verlangt Gott, daß sein ganzes Dasein geheiligt sei durch einen Wandel vor ihm, durch einen Wandel

zu ihm empor, daß er sich nicht nur einzelne Blätter des Baumes wähle, sich hinter ihnen zu verstecken; denn dann würde bald der Ruf Gottes an sein Ohr dringen: Ajecko? Wo bist Du? Du hast ja deine Anschauungen geändert, hast Dich ja dem Höheren, dem Göttlichen entfremdet und hast das Band, das Dich mit mir verknüpfte, gelockert. Und er müßte eingestehen sein Unrecht und bekennen: woiro ki eraum onauchi woeichwe; weil ich ein eraum bin, weil ich das Göttliche geringschätzte und Deiner Lehre mich entfremdete, versteckte ich mich hinter dem Wenigen, was ich von der Zeit meiner Jugend noch kenne und halte mich daran fest. Erweise mir Gnade und lasse mich wieder zum wahren Leben gelangen. — Und Gott in seiner Liebe gibt ihm, wenn er zu ihm zurückkehrt, kosnaus aur, wie der Midrasch sagt: ein Kleid aus Licht, daß er sich damit bedecke, daß er sich hülle in das erwärmende Gewand der Lehre, und sein Herz erfüllt werde von dem beseeligenden Licht der Thauroh.

Jedoch nicht immer ist es möglich, den Weg zur Thauroh zurückzufinden, wenn er einmal verlassen wurde, gar mancher, der sich zu weit entfernt hat, ging unter in den Zweifeln und Irrtümern, die seinen Geist gefangengenommen hatten. Sorge deshalb jeder von uns, daß, solange es noch Zeit ist, dieser schützende Mantel der Thauroh unseren Schultern nicht entgleite, daß wir nicht zu spät einsehen müssen, wie dasjenige unser Schirm und Heil war, was wir als lästig von uns warfen. Unser aller Streben sei vielmehr stets darauf gerichtet, daß die Thauroh unser ganzes Tun und Lassen beherrsche, damit das „schomajim" in uns über das „erez" die Oberhand gewinne; dann wird sich an uns erfüllen das Prophetenwort: Meinen Geist gebe ich in Eure Brust; Ihr werdet mir zum Volke und ich werde Euch zum Gotte sein.

Mit herzlichen Grüßen

Der Frankfurter Mekor Chajim.

Frankfurt a. M., den 3. Oktober 1915.

35. Feldbrief.

Liebe Freunde!

Noch singen und schwingen des Festes Freudentöne in unserem Sinnen und Sehnen, Tun und Trachten mit. Sie kommt nicht plötzlich und unvermittelt, die Weihe und Freude in Israels Zelte und verrauscht nicht jäh gleich einer abbrechenden Symphonie. Dem Sabbat und Festtage geht ein „Erew", eine Rüstezeit, voran und folgt eine „Mauze". Langsam und mählich verhallen seine lieblichen Klänge in einem „Isruchag", in tachnunlosen Tagen, die noch eine Weile die Weihestimmung festhalten und jeden Ausdruck der Trauer bannen.

Und nun eröffnet sich uns in den Thoraerzählungen des ersten Buches das Wunderland der Ahnengeschichte, in dem unseres Lebens Freude und Hoffnung so tief verankert sind. Wieviel wir doch gerade heute aus diesem Jungborn für das Leid und den Jammer und die Hoffnung des Tages zu schöpfen vermögen!

Es braust die Sturmflut über die Erde, die, die Nährmutter eines entarteten Geschlechtes, mit Mensch und Tier, die sie trug, der Vernichtung anheimfällt (Kap. 6, V. 13). Aber in einer Menschenbrust hatte das Gute noch seine Wohnstätte. Die Erde war von allen guten Geistern verlassen, aber sie, die guten Geister, fanden ihre rettende Arche

in der reingebliebenen Seele eines Gerechten. Und hier liegt der Keim für das neue Weltleben, von hier aus nimmt die friedsame, sonnenbestrahlte Zukunft einer neuen Generation ihren Ausgang. Hoch über der Verwüstung grüßt das friedenkündende Ölblatt in den Lüften, und am Horizonte leuchtet der Farbenbogen in der Wolke. Der Bund zwischen Gott, Welt und Mensch ist wiederhergestellt.

Wir wissen es: Immer leuchtet der Bogen des Bundes in prangender Farbenpracht über der Flut, und auf Nacht folgt helle Morgensonne. Und ist auch heute der Horizont, so weit uns sichtbar, noch von schwarzen Wolken bedeckt, das Himmelszeichen des Friedens ist doch vielleicht schon näher als wir ahnen. „Meinen Bogen setzte ich mitten ins Gewölk, daß er sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde" (Kap. 9 S. 13).

Auch dieses sei mir das Noahwasser — so der Prophet der Haftora (Jesajas 54). — „Wie damals, so schwor ich heute, dir nicht mehr zu zürnen und zu grollen."

Aus dieser Gewißheit heraus schöpft der königliche Sänger, wenn er, wie für unsere Zeit, singt: „Und wandele ich auch im Tale der Todesschatten, fürchte ich nichts Böses, so du bei mir bist, dein Stab und deine Stütze, sie trösten mich". „Stab" („Schiwtecho") ist hier nach Erklärung von S. R. Hirsch s. A., im Sinne von Geißel zu verstehen. Es ist somit der Sinn des Psalmsatzes: „Ob ich Strafe (Schiwtecho) oder Gnade (Mischantecho) aus deiner Hand empfange, wie sich immer mein Los gestaltet, gereicht es mir zum Troste, daß Glück wie Ungemach aus der gleichen liebevollen Hand Gottes kommen.

Das Fest hat uns gelehrt, wie sich in Israels Leben Sukka und Lulow finden, das heißt, im Bilde der Zeit gesprochen, wie wir mitten in der wankenden Sukkagegenwart, hochgemut und zukunftsfroh die Palme des Friedens schwingen sollen! „W'hasienu" so tragen wir hinaus dieses Bild „es birkas mauadecho", als nachhaltigen Segen des Festes in die letzten, von den Weihetönen noch verklärten Tischritage „lechajim ulscholaum", zum Leben und zum Frieden.

Lechajim ulscholaum!
Der Frankfurter Mekor Chajim.

43. Feldbrief! Frankfurt a. M., den 28. November 1915.

Liebe Freunde!

„Es werde Licht", das waren die ersten Worte, die Gott am ersten Schöpfungstage in das dunkle Chaos hineinrief. Das Licht wurde zuert erschaffen, denn es ist die Lebensbedingung aller Wesen im Himmel und auf Erden, ohne Licht ist das Bestehen der Menschen unmöglich, ohne Licht das Wachstum der Pflanzen undenkbar, ohne Licht muß die ganze Natur aussterben. Aber weit höher als dieses physische Licht steht jenes Licht, welches seine Strahlen wirft bis ins innerste Innere des Menschen und die Fesseln zerbricht, in die sein Geist geschlagen ist, das klärend und erhellend wirkt auf seine Seele, das Licht der Wissenschaft. „Ihr Wert wird von keinem erkannt, und ein Leben reicht nicht aus, sie in ihrer gewaltigen Tiefe zu ergründen. Nur Gott kennt den Weg zu ihr und er allein weiß ihre Stätte."

Aber Gott hat in seiner Liebe zu uns aus der großen Kette der Wissenschaften uns einige Perlen gegeben, damit wir uns an ihrem Glanze erfreuen und unsern Geist an ihnen bilden und immer empfänglicher machen für alles Edle, Wahre und Gute. Aus dem unendlichen Reiche des Wissens ließ er uns die sieben freien Künste zu teil werden, chozwoh amudeho schiwoh, damit wir unsern denkenden Sinn und unsern aufstrebenden

Geist durch sie kräftigen, bis er jene Vollkommenheit erreicht, die uns die Fähigkeit verleiht einzudringen in die erhabenste aller Wissenschaften, in die Geheimnisse der am Sinai geoffenbarten Lehre, die den Ausgangspunkt alles Wissens bildet, in der sich alle Wissenschaften vereinigen.

Wir feiern in diesen Tagen das Chanukkafest, das uns an längst vergangene Zeiten erinnert, in welchen der Heldenmut unserer Ahnen die mächtige Gewalt der Barbaren zu Boden schlug, um Judas Banner wieder aufzurichten auf dem Heiligtum, das der Feind sich erkoren hatte, um seine toten Götzen darin zu verehren. Dieselben Tage aber, die uns von dem Mut und der Tapferkeit Judas erzählen, sie lassen auch genug des Betrübenden an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Nicht ohne Ursache wurden sie den Händen des grausamen Tyrannen überliefert, sie hatten ihr Unglück selbst verschuldet. Dem falschen Geist hellenischen Schimmers hatten sie die Herrschaft verliehen über den alten Geist des jüdischen Gesetzes, die Wahrheit und Tiefe, die Harmonie und Schönheit eines durch und durch von Gottes Wort getragenen und in Gottes Gesetz vollendeten Lebens hatten sie gegen die gehaltlose Oberflächlichkeit hellenischen Wesens hingegeben. Sie hatten in ihrem Streben nach Wissen, nach griechischer Bildung vergessen, das Licht der Lehre zu erhalten, das in ihrer Brust einst glühte, sie hatten sich erwärmt an den Lichtstrahlen der Wissenschaft, ohne sich zu erinnern, daß das alles erleuchtende Licht des Gesetzes die Quelle ist, die ihnen diese segensreichen Lichtstrahlen sendet. Bedenken wir doch, daß „behaalaus'cho es haneiraus el mul p'nei hamenauroh joiru schiwas haneiraus", wenn alle sieben Lichter sich zuwenden „el mul p'nei hamenauroh", dem großen milden Licht der Lehre, sie bis zur höchsten Vollendung gelangen können, daß sie aber verheerend auf unsere Seele wirken, sobald sie sich dem penei hamenauroh wegwenden. Die menschliche Vernunft, die sich in den Wissenschaften entfalten und ausbreiten kann, muß sich stets der göttlichen Vernunft unterordnen, welche sich in der Lehre kundgibt. — Die Midraschlehrer, die ihre Wahrheitssprüche gerne in die Form von Erzählungen und Begebenheiten kleiden, drücken diese Wahrheit durch ein sinniges Gleichnis aus. — Als Gott, so erzählt der Midrasch, am vierten Schöpfungstage Sonne, Mond und Sterne geschaffen hatte, da trat der Mond vor Ihn hin und sagte: Du hast die Sonne und mich erschaffen, daß wir beide Könige seien: ach, es muß ja ewiger Streit herrschen, wenn in einem Lande zwei Könige dieselbe Gewalt haben, gleiche Macht besitzen und gleiches Ansehen genießen. Es ist wahr, antwortete Gott, und damit Friede sei in der Welt, ordne du dich der Sonne unter und empfange von ihr dein Licht. Diese schlichte Erzählung enthält eine ernste Mahnung für den, der im stolzen Bewustsein seines erleuchteten Geistes sich mit Geringschätzung von dem göttlichen Gesetze abwendet. Die Sonne, das ist die Lehre Gottes, die mit ihrem milden Lichte das ganze Weltall erleuchtet, und der Mond, das ist das Licht der Vernunft, womit Gott den Menschen ausgestattet hat. Gar manchmal steht der Mensch zweifelnd vor einem Gesetze, gar oft vermag er nicht zu ergründen die tiefen Geheimnisse, die in der Lehre enthalten sind, und unwillig wendet er sich zu Gott mit den Worten: Kann ich die Wahrheit deines Gesetzes anerkennen, wenn ich es mit meinem Geiste nicht zu erklären vermag, zwei Könige können nicht zu gleicher Zeit in einem Lande herrschen. — Geh', sagt Gott, und verkleinere dich, ordne deinen Geist, der sein Licht von der Lehre empfängt, der Lehre unter und unterwirf dich ihren Gesetzen, bis die Zeit kommen wird, wo „wehojoh aur halewonoh keaur hachamoh", wo dein Geist jene Vollkommenheit und Reinheit erreicht haben wird, um alles, was dir heute noch verborgen und rätselhaft erscheint, zu lösen.

Darum sei unser unablässiges Streben, unser Wissen in der Lehre zu erweitern, wenn auch Hindernisse uns in den Weg treten, und wir manches mit unserem Geiste nicht erfassen können. Je mehr wir uns vertiefen, desto größere Klarheit werden wir erlangen. Ihr freilich, liebe Freunde, die ihr von dem Schrecken des Krieges umgeben seid, könnt der Pflicht des Forschens in der Lehre nur in sehr beschränktem Maße genügen, aber verzaget nicht, „leës eref jihejeh aur," zur Abendzeit wird es licht werden, aus der Nacht des Unglücks steigt empor der Morgen des Glückes, da Ihr Euch wieder hingeben könnt dem erhabenen Dienste Gottes und der Pflege seiner Lehre mit ungeteiltem Herzen und mit ganzer Seele.

Mit innigstem Sabbat-Chanukkoh-Gruße
Der Frankfurter Mekor Chajim.

62. Feldbrief. Frankfurt a. M., den 9. April 1916.

Liebe Freunde!

Der „große Sabbat" steht bereits im Strahlenglanze des nahenden Pessachfestes. Seine Größe ist, nach dem Berichte des Talmuds, historisch in dem Umstande begründet, daß im Auszugsjahre das erste Pessachfest auf Donnerstag fiel, somit der vorangehende Sabbat, der zehnte Nissan, nach der Vorschrift der Thauroh zur Absonderung und Bereitstellung des Passahlammes bestimmt war. Sachlich ruht die Größe und Bedeutung dieses Sabbats in der in ganz Israel von altersher herrschenden Sitte, sich an ihm aus kundigem Munde über die verschiedenen Vorschriften, Bestimmungen und Gepflogenheiten des Festes zu orientieren. Um wieviel mehr müßte der große Vorbereitungssabbat dieser seiner hohen Bestimmung dienen überall da, wo Israels Söhne losgelöst von der Gemeinde in Abgeschiedenheit und Einsamkeit das Fest feiern! Da gilt es, sich zu belehren und zu orientieren und aus dem Quell heiliger Erinnerungen alles herauszuholen, was den Juden in uns stärkt und befähigt, den Satzungen der Religion in allen Lagen gerecht zu werden. Euch Freunde dazu die Hand zu bieten, ist der Zweck dieses Sabbatgrußes, der zugleich als innigster Festgruß gedacht ist.

Doch sei uns, bevor wir auf die einschlägigen Pessach-Dinim eingehen, ein kurzes Wort der Erklärung einer bekannten Stelle aus unserer Hagadah gestattet.

Es saßen die fünf gefeierten Lehrer in „Bene Brak" und waren so vertieft in die Geschichte des Auszuges, daß sie erst am hellen Morgen von ihren Schülern aus ihren Träumen mit den Worten geweckt wurden: „Meister, die Stunde des Schemalesens ist herangerückt!"

Es ist auf den ersten Blick nicht verständlich, wieso die Größten und Frömmsten ihrer Zeit an die heilige Pflicht des Schemabetens erst gemahnt werden mußten. Von den verschiedenen Erklärungen ist die am einleuchtendsten, die die Begebenheit historisch, aus den Umständen der Zeit heraus, zu begreifen sucht.

Es war nämlich um die Zeit des römischen Despoten Hadrijan, der die Juden bitter verfolgte und sie in ihrem Heiligsten traf, indem er ihnen das Studium und die Beobachtung der Thoralehre bei Todesstrafe verbot. In tiefen Kellern und Klüften, dem Tageslichte entrückt, mußte die fromme Schar den Sabbat feiern und das tägliche Gebet verrichten. Es liegt somit die Vermutung sehr nahe, daß die Fünf in „Bene Brak" ebenfalls tief unten, im geheimen Erdgelasse, in steter Gefahr, vom Verfolger aufgespürt zu werden, Seder feierten, indessen oben die Schüler treu die Wacht hielten. Ein lichter

Morgen zog am Himmel herauf, sandte aber keinen grüßenden Strahl zu denen, die unten im Dunkel, dem Tage entrückt, ihren Gott und Erlöser priesen. Die Jünger erst brachten den Morgengruß herunter, mit ihm die Mahnung zur Erfüllung der Schemapflicht.

Dem schließt sich dann Rabbi Elosar ben Asarja'h mit der Frage an, warum man vom Auszuge bei Nacht erzähle, d. h., welchen Sinn es noch habe, heute, da dem Tage der Befreiung längst wieder eine finstere Nacht des Leidens gefolgt ist, ein Lied von Freiheit und Frühling und Freude anzustimmen? „Wir waren Knechte" und sind es noch! Die Schrift aber lehrt: „Daß Du gedenkest des Tages des Auszuges alle Tage deines Lebens", alle — auch an denen, die vom Nachtdüster des Golusleides umstrickt sind. Und erst recht an diesen lassen wir die Blumen der Hoffnung in unserem an den Wunden der Vergangenheit gestählten Herzen heiter aufblühen. — — — —

Liebe Freunde! Die Nutzanwendung dieser Erklärung für unsere Zeit und Eure Lage insbesondere ergibt sich von selbst. In der Abgeschlossenheit des Kasernen- und Feldlebens, im Dunkel des Schützengrabens, überall in Nacht und Kampf, Not und Gefahr bleibt uns die Pflicht, „zu erzählen vom Auszuge aus Ägypten" und nach Maßgabe der Umstände die Pessachvorschriften zu beobachten.

In folgendem seien einige der wichtigsten für den Soldaten in Betracht kommenden Pessachdinim angeführt:

Im allgemeinen gelte in bezug auf Seder und Pessach, wie überhaupt auf das gesamte Pflichtgesetz der Grundsatz: Man tue und halte auch als Soldat alles, was Gesetz und fromme Sitte gebieten. Wo eben die Einhaltung der einen oder anderen Vorschrift unmöglich wird, da bleiben darum alle übrigen nicht weniger in voller Kraft. Im Gegenteil klammere man sich dann mit um so größerem Eifer, mit gesteigerter Freude und Begeisterung an die erreichbare Mizwoh. Die göttlichen Gebote sind Sterne, die in Heeresschar, aber auch einzeln am Nachthimmel unseres Lebens leuchten.

Wir bedürfen ihrer — auch daheim. „Warum zeichnet sich diese Nacht aus?" wird man sich in unzähligen jüdischen Häusern dieses Jahr fragen, mit tränendem Blicke auf den leeren Sitz an der Sedertafel, den sonst der Sohn, der Bruder, der Gatte einnahm. „Ach, warum so anders als sonst in dieser Nacht?" heißt die bange Frage aus tausend in Liebe und Sorge schlagenden Herzen. Das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung verleiht Euch, liebe Freunde, die Kraft und den Mut zum Hoffnungsrufe der Hagadah: „Heute Sklaven — der eisernen Pflicht, — heute noch hier, nächstes Jahr aber frei und auf Heimatboden!" So wie wir daheim im Geiste den alten Sedergast und Freund des jüdischen Hauses, den Propheten Elijahu, begrüßen und seine Himmelsbotschaft vernehmen, die die Herzen von Vätern und Söhnen vereinigt.

„W'heschiw lew owaus al bonim, W'lew bonim al awausom."

Dieses Euch zum Festesgruße vom

Frankfurter Mekor Chajim.

77. Feldbrief.

Frankfurt a. M., den 30. Juli 1916.

Liebe Freunde!

Fünffaches Leid brachte nach alter Tradition der neunte Aw dem jüdischen Volke zu verschiedenen Zeiten seines historischen Werde- und Wanderlebens. Es war in der Nacht des neunten Aw, als Israel in der Wüste, nach Rückkehr der Kundschafter weinte, worauf Gott zur Strafe für dieses kleinmütige, grundlose Weinen diese Nacht

zur „Tränennacht für spätere Generationen" machte. Der erste wie später der zweite Tempel wurden am neunten Aw in Brand gelegt, an diesem Unglückstage nahm sechs Jahrzehnte später der Barkochba-Aufstand mit der Vernichtung der Stadt Bethar sein grauenvolles Ende, und der gleiche Tag sah die Pflugscharen des siegestrunkenen Eroberers über die heilige Erde des Tempelplatzes dahinfahren, in Erfüllung des Klagewortes: „Zion wird zum Felde umgepflügt".

Die sechste und größte aller Menschheitskatastrophen wird noch der kommende Chronist unter diesem Unglücksdatum der jüdischen Geschichte zu registrieren haben. Am neunten Aw des Jahres 5574 stand die Menschheit an den Trümmern ihrer in langer, emsiger Bauarbeit von langen Generationen mit soviel Liebe und Stolz gehegten und gehüteten Heiligtümer, und ein Tempel lag in Flammen, der heute nach zweijährigem gewaltigen Brande sich vom Schutte noch nicht erheben kann.

Zahllos sind die neuen Klagelieder, die diese zwei Jahre des Leides unserem alten Kinausbuche hinzugedichtet haben. Es hat ein jeder über den alten Schmerz und die alte Sehnsucht hinaus seine eigenen Tränen, sein eignes Bangen und Hoffen.

Die vereinzelten Trostsätze, die wie liebduftende Blumen in ödes Heideland, in die Eichoklagen des Propheten eingestreut sind, sie muten auch heute wie helle Lichtpunkte in der düsteren Tränennacht des Weltleides an. Sie werden auch Euch, Freunde, eine unversiegbare Quelle des Trostes sein.

„Ganz entfremdet wurde dem Frieden meine Seele, ich vergaß des Glückes — und ich sprach: verloren sei mein Sieg und meine Hoffnung auf Gott (Kap. 3, S. 15—18).

„Nehme ich mir jedoch dies zu Herzen, so hoffe ich von neuem — Die Gnade Gottes ist nicht zu Ende, denn nicht versiegt ist sein Erbarmen — Neu an jedem Morgen erwächst deine Treue — Der Ewige ist mein Teil, spricht die Seele, darum harre ich seiner — Gütig ist der Ewige denen, die auf ihn vertrauen, der Seele, die ihn sucht — Gut ist's, daß man schweigend harre auf die Hilfe Gottes — denn nicht für immer verwirft Gott" (Kap. 3, S. 20—36).

Wer es, wie der Jude, bei seinen alten Propheten gelernt hat, aus den Trümmern einstigen Glückes solche Blumen der Hoffnung hervorzuzaubern und der Schwere des Leides solche Trostseiten abzugewinnen, der hat die Kraft und die Kunst heraus, in Nacht und Not sich das Auge rein und frei nach oben gerichtet zu erhalten. Es sind höhere, uns noch unbekannte Ziele, denen die Menschheit auf steinigem, blutigem Wege zustrebt, darum erlahmt der Fuß nicht. Eine goldene Frucht soll aus dem Boden erblühen, der nun mit soviel Blut gedüngt wird, darum vermag uns die mit dem neunten Aw 5684 begonnene sechste und, wie wir hoffen, letzte Tränennacht nicht zu brechen. Wir wissen, daß auch aus diesem größten und letzten Zerstörungsjammer neues, schönes Leben erblüht, im Sinne der letzten Trostblüte des Klagebuches:

„Haschiwenu haschem elecho wnoschuwoh, chadesch Jomenu K'kedem."

Dies Euch zur Hoffnung und zum Gruße vom

Frankfurter Mekor Chajim.

78. Feldbrief. Frankfurt a. M., den 6. August 1916.

Liebe Freunde!

Es ist ein eigenes Wort, das hebräische Nachamu, wir verstehen darunter Trost, doch wird Nocham auch mit Überlegen, Besinnen, auch Bereuen übersetzt.

„Wajinochem Haschem", — und Gott bereute. Die Sinn- und Begriffsverwandtschaft ergibt sich von selbst: Auf dem Wege der klaren Überlegung und Besinnung liegt der Trost. Sorge, Angst und Schmerz kommen wie eine Sturmwelle und drücken uns zu Boden, bei klarem Nachdenken wird jedoch der Ausblick frei und der Ausgang aus der Not sichtbar. Das ist die Nechomoh: Überlegung — Trost. Wenn wir „menachem Owel" sind, so haben wir mit anderen Worten den Trauernden zur Vernunft, zum Überlegen und Nachdenken, d. h. auf den Weg des Trostes gebracht.

Damit erklärt es sich auch, daß fast unmittelbar auf die Tischobeaw-Trauer der Nachamu-Trost folgt, wiewohl ja in der kurzen Zwischenspanne sich nichts ereignet hat, was diesen Wandel rechtfertigen würde. Aus dem Nachdenken und Überlegen, aus dem Klagen und Trauern heraus, das mit dem Haschiweinu ausklingt, erwächst von selbst die Nechomoh, der kühlende Balsam des göttlichen Trostes.

Und nun, Freunde, sollten wir nicht hoffen dürfen, daß aus der Tiefe des Weltleides, aus der Größe des Jammers von heute uns der Trost erblühen wird, sollen wir nicht in Euch die tapferen Sämänner sehen, die den dunklen Boden bestellen, aus dem uns allen in Zukunft das Heil erwachsen wird? Auch hier gilt Nechomoh in doppeltem Sinne: Eine weit über die Not der Zeit hinausreichende Überlegung und Besinnung und klare Erwägung aller Umstände. Der Trost stellt sich dann von selber ein.

Ziehen wir in Erwägung, daß auch die Nacht von manchem blinkenden Sternlein beleuchtet ist und den hellen Tag vorbereitet, während der Tag oft freudlos zur Nacht hinüberneigt und von Wolken und Schatten umdüstert ist. Darum lehrt uns auch die Talmudweisheit, den Tag des Glückes nie vor dem Abend zu loben, dagegen in dunkler Nacht nach dem Sternenhimmel auszuschauen und zukunftsfroh den Anbruch des goldenen Morgens zu erwarten.

Lassen wir uns diese Gedanken von unseren Midraschweisen durch ein schönes Wortbild näher vor Augen führen:

„Auf dem Wege ins Exil wollte Israel weinen, doch hinderten es die Feinde daran. Da sprach das Volk zu Jirmejahu: So lange Du Dich der Freiheit erfreuest, weine Du bei Tag und wir weinen in stillen Nächten. Gott aber sprach: Weint das Volk nachts und Du am Tage, so weine ich mit Euch Tag und Nacht".

Nicht gar so dunkel ist hier der Rede Sinn. Das Volk freilich, das nur das Naheliegende sieht im täglichen Kampfe mit den kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens, es weint nur bei Nacht, es beweinet seine kleinen Leiden und Enttäuschungen, grüßt aber voller Jubel den hellen Tag, ohne Folgen und Wechselwirkung von Tag und Nacht im Dasein zu überschauen. Israel weint bei Nacht — Der Prophet aber, der hellsehenden Geistes tiefer und weiter schaut, hat mehr eine Träne für den Tag, der hinter der trügerischen Sonne schweren Wetterschlag birgt, Jirmejahu weint bei Tag — Gott aber, der mit dem Menschen leidet, Nacht und Not teilt, läßt seine Tränen Tag und Nacht fließen. Er weint mit dem Menschen, der in der Nacht des Leides Hilfe suchend die Arme zu ihm streckt, er weint auch mit dem Menschen, der, vom Sonnenlicht des Tages geblendet, vom Wege abirrt und Recht und Pflicht aus dem Auge läßt. Gott weint somit bei Tag und bei Nacht.

Und nun, Freunde, ist es kein leerer Wahn, daß wir so unvermittelt nach der Tischobeaw-Trauer und mitten im unsäglichem Leide Hunderttausender in unseren Gotteshäusern von Trost sprechen. Gott weint mit dem Menschen, Gott leidet mit ihm, geht

mit ihm durch Nacht und Not, Kampf und Tod. „Mit ihm bin ich im Leide", lautet der bekannte Psalmsatz, „ich errette ihn, und bringe ihn zu Ehren".

„Nachamu, Nachamu!" Künden wir doppelt den Trost mit den Worten des Propheten. Warum dieser Doppelausdruck, erklärt sich von selbst: Israel, das allezeit in doppeltem Maße Leid erfahren, bedarf des doppelten Trostes. Aber noch eine andere Erklärung gehört in diesen Zusammenhang. Hinfällig, schal und nichtssagend ist menschlicher Trost, voll, ganz und doppelt wirksam ist uns der Trost, der von Gott kommt. So wäre denn zwischen den beiden Nachamu ein Komma zu setzen, wodurch sich das zweite als Erklärung und Begründung des ersten repräsentiert. „Nachamu nehmt Trost an!" ruft der Prophet, weil „Nachamu ami jaumar Elauheichem", weil dieser Trost nicht von Menschen, sondern von Gott ausgeht, von der gleichen Allgewalt, die die Wunden geschlagen hat und sie nun auch am ehesten und besten verbinden und heilen wird.

In diesem Sinne und in dieser Hoffnung empfangt herzlichen Nachamu-Gruß vom

Frankfurter Mekor Chajim.

BRIEFE AUS DEM FELDE.

Die Sabbatbriefe, die der Frankfurter Mekor Chajim an seine Mitglieder und Nichtmitglieder in Feld und Kaserne hinausschickte, erfreuten sich bei den Empfängern einer Beliebtheit und eines Interesses, von dem die herzlichen Antwortschreiben beredtes Zeugnis ablegen. Aus diesen auch an sich sehr interessanten Dokumenten möge hier Einiges folgen:

Schützengraben, 5. März 1915.

„— — — Ihre mir auf Veranlassung meines Bruders zugegangenen Schabbos-Briefe haben mir aufrichtige Freude bereitet und ich sage Ihnen herzlichen Dank hierfür. Es dünkt mir als meine Pflicht, Ihnen zu bekennen, wie wohltuend das geistige Band, das Sie mit Ihren Briefen zwischen denen daheim und draußen herstellen, empfunden wird. Allein die Tatsache, zu wissen, daß man uns hier außen unseren religiösen Nöten nicht überläßt, daß die zuhause mit uns denken und fühlen, die Verwirklichung des alten Wortes „In Israel bürgt einer für den anderen" sichert Ihrem Unternehmen vielen offenen und stillen Dank. Und nun gar die sinnige Art, mit der Sie jedesmal aus Sidrah und Haftorah das auswählen, was auf uns hier außen am stärksten wirken muß. Ich glaube, in dieser Hinsicht kann gar nicht genug geschehen und ich möchte daher wünschen, daß alle gesetzestreuen Kameraden Ihre Briefe erhielten — es sind ja leider nicht allzuviele — und diese nicht auf den Frankfurter Kreis beschränkt blieben. — — —" K. K.

Ein Kraftfahrer aus Ostfriesland schreibt unter dem 10. April 1915:

„Für die Übersendung der Schabbos-Briefe an die von mir aufgegebenen Adressen und an mich, danke ich Ihnen in meinem Namen und im Namen meiner Freunde von Herzen. Sie machen Ihrem Namen „Lebensquell" alle Ehre. Wie mir einige Soldaten schreiben, haben Sie das Richtige getroffen, da geistige Anregung für die Kämpfer manchmal nötiger sei, als körperliche — — —"

Unteroffizier A. K. dankt herzlich und meint dann:

„Wie mir selbst, so würde wohl auch allen anderen im Felde stehenden Glaubensgenossen der Inhalt unserer heiligen Lehre in diesen schweren Zeiten noch eindringlicher wie sonst Trost und Zuversicht spenden und Ihre Abhandlungen werden in manchem, der schon sein Judentum vergessen, wieder Verständnis und Begeisterung für alles Jüdische wachrufen. Ein größeres Deutschland und ein größeres Judentum möge aus diesem Kriege hervorgehen."

Ein in Garnison Mainz stehender Frankfurter Herr quittiert die ihm mitsamt dem Briefe zugesandten Liebesgaben mit der Bemerkung: Der Mekor Chajim, der das ganze

Jahr nach dem Satze כי לא על הלחם לבדו יחי' האדם verfahre, habe nun den Spieß umgedreht und sich den Satz לא על התורה לבדה zum Motto gemacht.

Schützengraben, Purim 1915.

— — — Außerdem schickte mir der Verein Mekor Chajim Briefe, die die Sidren behandeln, die gerade gehen. Ihr könnt Euch denken, mit welch großer Freude ich diese lese. Es gibt eben in allem nur ein Frankfurt. In dem letzten war auch die Parschas Sochaur drin, die ich gestern sagte, und gestern bekam ich einen Brief, der die Sidren: Tezawe, Terumoh behandelt, und ferner war dem Brief eine Megilloh beigelegt, die mir eine unsagbar große Freude bereitete.

Jetzt sitze ich auf einem französischen Tischchen, und mir ist es heute am Purim, der eigentlich für ungetrübte Freude bestimmt ist, so schwer zu Mute. Ich muß heute fortgesetzt an zu Hause denken, und je mehr ich denke, je mehr muß ich weinen. — —

Ich habe die Megilloh zweimal gesagt, gestern abend und heute morgen. Da stand ich um 6 Uhr auf, zündete mir eine Kerze an, machte mir Feuer, betete und sagte die Megilloh, und jedes Wort, jeder Buchstabe rief mich nach Hause zurück; dann trank ich Kaffee, setzte meinen Helm auf, schnallte um, und bezog um 8 Uhr meinen Posten.

Schützengraben (Belgien), 2. April 1915.

Ich kann Ihnen nicht genug danken für Ihre so freundliche Zusendung Ihrer wöchentlichen Betrachtungen zu den laufenden Sidraus. Gern und mit großem Vergnügen lese ich dieselben; abgesehen davon, daß sie ein lieber Gruß aus dem schönen Frankfurt sind, bieten sie auch einen leicht faßbaren geistigen Genuß. Schnell kann man sie in der oft nur knappen freien Zeit überfliegen, Zeit zum Nachdenken hat man dann genügend. Wohl sind wir im Interesse des Großen in bezug auf unsere Bewegungen willenlos, doch unser Geist läßt sich keine Schranken auferlegen. Je stärker der Druck, um so stärker der Geist, der uns aufrecht erhält und uns zu השי"ת hinaufblicken läßt, von dem allein Rettung aus diesem so schweren Golus zu erwarten ist.

Wie freudig ergreift man da Ihre echt jüdische Zuschrift, die uns immer von neuem zeigt, welch heiligen Dienst in Gottes Namen wir hier außen fern von der lieben Heimat verrichten. Stolz tragen wir mit unerschütterlichem Gottvertrauen das Bewußtsein, daß wir auch weiterhin von Gotteshand nur Gutes zu erwarten haben. J. G.

B., 8. April 1915.

Die reichen geistigen und materiellen Genüsse, die Sie mir in letzter Zeit zukommen ließen, drücken mir die Feder in die Hand, um Ihnen zu sagen, wie wohltuend mir Ihre allsabbatlichen Darlegungen sind und wie sie oft aus und noch mehr zum Herzen reden, wie sie uns Mut und Kraft geben, in der Betätigung treujüdischer Gesinnung, selbst unter schwierigen Verhältnissen, auszuharren. Deshalb ist es gewiß auch in ihrem Sinne, wenn ich Ihre Briefe den Glaubensgenossen im Bataillon weitergebe. Ich glaube, diese wären für direkte Zusendung auch dankbar. Dr. W.

Merkem, 19. April 1916.

Ich bin immer froh, wenn die Post rechtzeitig mir die Briefe zustellt, doch ganz besonders dankbar, wenn ich den Schabbosbrief von dem Mekor Chajim-Verein erhalte, Obzwar ich viel Muße manchmal habe, auch über das Notwendigste mich zu erheben und mich mit Thillim, Chumesch, was ich ständig nachführe, zu beschäftigen, so bilden doch

die Schabbosbriefe für mich einen ganz besonderen Wert. Der Zeit entsprechend wählen Sie stets das Richtigste aus Thora, Haftora, und sogar aus Pirke Owous. Für mich bilden diese Zeilen stets ein Ansporn, eine Aufmunterung, um weiter durchzuhalten, in diesem schweren Kampf, getreu der jüdischen Pflicht, bis zum endgültigen Siege.' T. C.

Mainz, 21. April 1917.

— — — Als Soldat, der sich noch in Garnison aufhält, bin ich ja eigentlich nicht einer Derer, an die sich die Briefe in erster Linie richten. Trotzdem bin ich in der Lage, Ihnen zu sagen, daß auch auf den, dem das Ausrücken noch bevorsteht, die Trostes- und Ermunterungsworte, die den Briefen eigen sind, einen gewaltigen Eindruck machen, — vermutlich sogar auch auf den Zivilisten, denn wer stünde nicht im Banne der Ereignisse, die sich auf den Kriegsschauplätzen zutragen?!

Dabei habe ich das Empfinden, daß eine deutliche, ungezwungene Parallele zwischen dem Inhalt der Sidra und den Kriegsereignissen bzw. den Stimmungen und Gefühlen, die der lange andauernde Krieg in dem Jehudi erweckt, mehr wirkt, als eine tief auf den Inhalt eingehende Betrachtung — — so oberflächlich dies auch gedacht sein mag! Das Gefühl muß in solcher Zeit mehr zu seinem Recht kommen als der Verstand!

Also: je leicht geschürzter und ungezwungener der Übergang und der Zusammenhang hergestellt wird, desto mächtiger die Wirkung auf das Gemüt! Ihr L. O.

Hoboken, 23. April 1917.

— — — Es ist Mitternacht, und gerade komme ich von einem Patrouillengang zurück, den ich in Begleitung eines Kameraden hier in der Nähe Antwerpens zwischen den einzelnen Forts gemacht habe. Da fällt mir ein, den Brief, den ich gestern erhielt, noch einmal in Ruhe durchzulesen und die schönen Worte auf mich wirken zu lassen. Wie sehr Sie mich mit Ihrem Briefe erfreut haben, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, besonders da ich sowieso die Absicht hatte, Sie zu bitten, auch mir solche Briefe zukommen zu lassen, von denen ich unlängst im „Israelit" gelesen habe. Wie sehr man sich hier im Feindesland mit jedem Wort Tauroh freut, wo man sich ja nicht so, wie man es möchte, als Jehudi führen und leben kann, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Ich möchte Sie bitten, mir weiter solche Briefe zu senden, und Sie können versichert sein, daß jeder einzelne Brief mir Freude bereiten wird. — — — M. R.

DIE FREITAG-ABENDE.

EINE FREITAG-ABEND-ANSPRACHE IM MEKOR CHAJIM.

VON RABBINER DR. JOSEPH BREUER.

Als gestern Abend die Lichter der Chanukka vor uns aufflammten, dankten wir Gott שהחינו וקימנו, daß Er uns hat leben lassen und uns aufrecht erhalten hat: daß Er uns dem Leben erhalten hat, während Unzählige ins Grab sanken, und unter ihnen so viele Wackere und Edle, die wir schmerzlich missen und denen wehmütig unser Gedenken gilt; daß Er uns dem Leben erhalten hat, während der Tod hart an uns allen vorüberschritt und unser Weg durch grausige, unabsehbare Totenfelder uns führt —

Daß Er uns hat leben lassen! Glücklich, wenn wir im Anblick der Chanukkalichter es uns sagen dürfen: daß wir noch leben, daß nicht auch wir mit hineingerissen wurden in das gräßliche Massengrab, das, während die Erde noch dampft von dem Blut zahllos hingemordeter Leiber, sich aufs neue geöffnet hat, um die Verblendeten und Erbärmlichen zu verschlingen, die ein Opfer wurden der Gier, der Sinnenlust und der rücksichtslosen, gewissenlosen Besitzerraffung —

Daß er uns dem Leben, mehr! וקימנו daß Er uns aufrecht erhalten hat, wo so viele zusammenbrachen unter der erschütternden Wucht der Erlebnisse, unter dem furchtbaren Druck unnatürlicher Verhängnisse. —

Und unseren Lippen entströmen Lieder, und während rings um uns der Jammer und die Not, die bange Sorge und die quälende Ungewißheit das Herz zusammenschnürt und der Brust den Atem raubt, vermögen wir zu singen und hören nicht auf zu singen: singen Ihm, der uns das Recht, der uns den Mut gab zum Sang, dem die Starken es dankten, daß sie zu singen vermochten, während der Tod sie umdräute, und die Helden, die singend ihr junges Leben verhauchten —

Und es sind die alten Lieder, die in allen Nöten uns nicht verließen und das unsichtbare Band um uns schlangen, als die Zeitenstürme die Freunde nach allen Enden auseinandertrieben, mit denen wir nur die Heim-

kehrenden grüßen, daß sie aufs neue mit uns sich einen, um inmitten der Trümmer und grausigen Öde mit verdoppelter Kraft und ungebrochenem Mut an dem Aufbau des gewaltigen Werkes, das unser harrt, Hand anzulegen: מזמור שיר ליום השבת dem Schabbos gilt unser Lied!

Was wäre aus uns geworden ohne ihn! טוב להודות לה' er war das Gute, das uns geblieben, als alles uns in Trümmer ging — להגיד בבוקר חסדך er war uns das einzige Gut, als die Sonne uns noch leuchtete und wir uns bewußt waren, wie arm und schal unser Leben, wie eitel und leer all unser Streben, wenn der Schabbos uns nicht hinführte in die Nähe unseres Gottes, und dankten auf den Knien unserem Gott, da wir den Himmelsboten grüßten, der unser Leben zum Lichte göttlicher Nähe emporhob — und da es um uns nachtete, ואמונתך בלילות trostlose Verzweiflung hätte uns zu Boden geworfen, wenn der Schabbos nicht immer wieder den Lichtstrahl in unser Leben gesandt hätte, wenn er nicht tröstend zu uns hingetreten wäre und die Träne uns getrocknet und den brennenden Schmerz uns gestillt hätte: אמונה! Habt אמונה! noch lebt, der euch führt, der seine Welt führt, auch wenn das Unbegreifliche mit fassungslosem Schauer euch erfüllt. Verzweifelt nicht! כל פעלי און vermögen Sein Werk nicht zu zerstören — ה' מלך Sein Werk geht sicherer Vollendung entgegen — נכון כסאך Sein Thron erhebt sich, allen Wogenbrandungen zum Trotz — אדיר במרום ה'! Und שתולים בבית ה' wir ließen uns nicht entwurzeln: je furchtbarer die Stürme, desto tiefer gruben wir uns ein in den Heiligtumsboden, den Er uns bereitet בבית ה', und holten von dort uns die Kraft und die Zuversicht und blieben frisch und ungebrochen — עדתיך נאמנו מאד Sein Wort, das uns geblieben, der Stab, der uns gestützt, hat treu sich uns erwiesen — מזמור שיר ליום השבת dem Schabbos unser Lied!

Kommt, laßt uns ans Werk gehen! Großes fordert der Augenblick von uns. Nicht Worte vermögen es, nicht Phrasengetön. Aber ein Weisheitswort soll es uns sagen.

השמים מזמרים (Jalkut, Bereschith) vom Himmel tönt heilig froher Sphärengesang (שנ' השמים מספרים כבוד אל), die Erde aber weint והארץ בוכה: neidisch blickt ihr tränenvolles Auge zum Himmel, wohin der Tod nicht dringt und wo irdische Hinfälligkeit Gewalt nicht hat — „über meinen Boden aber schreitet der Tod", mich zerstampft und erniedrigt menschliche Torheit und Verblendung לפיכך אני בוכה deshalb weine ich — und darauf Gott: „fürchte dich nicht, auch du wirst einst des Sanges froh werden" ה' מלך „hat Gott die Herrschaft angetreten, dann wird freudig laut die Erde" (Ps. 97) und „von dem Flügel der Erde tönt uns Gesang" (Jes. 24).

Die Erde weint. Ihr aber könnt, wenn ihr nur wollt, ihr die Tränen trocknen. ה' מלך Haltet Schabbos, bauet Gott die Welt seines Willens auf, und ihr scheuchet den Tod von der Erde und trocknet die Tränen der Erde.

Die Erde weint. Doch מכנף הארץ זמרת שמענו doch an des Propheten Ohr tönt der Sang vom Flügel der Erde: צבי לצדיק „Diadem dem Gerechten" (das.), das Gerechte siegt, das Göttliche gewinnt die Herrschaft, der Gottessabbat erobert sich die Erde —

Tief und sinnig kommentiert ein Midrasch (s. Tos. Sanhedr. 37) diese Prophetenstelle: שש כנפים mit sechs Flügeln (Jes. 6) umgeben heilige Schöpfungsscharen den Gottesthron, an jedem der sechs Tage der Woche singt einer der Flügel Gott das Lied; kommt aber der Schabbos, dann klagen sie vor Gottes Thron: ihm fehlt uns der Flügel — Gott aber erwidert: ich habe noch einen Flügel, der das Lied mir singt: מכנף הארץ „von dem Flügel der Erde tönt mir Gesang".

An jedem der sechs Schöpfungstage dringt vom Flügelschlag einer Gott dienenden Natur Gott huldigende Keduscha; für den siebten Tag, den Tag, der das Gotteswerk durch den Schabbos vollendete, fehlt der irdischen Schöpfungswelt der Flügel der Keduscha; den können nur Menschen der Schöpfung verleihen, die in freiem, gotthuldigendem Gehorsam ankämpfen gegen den schnöden Selbstsinn und die gemeine Gier und die ganze irdische Gotteswelt mit ihrer Keduscha emporheben zum Gottesthron. Auf diese Menschentat wartet sehnsuchtsvoll die Schöpfung, daß Menschen mit dem „Sieg des Gerechten", der Wahrheit über die Lüge, der trauernden Erde die Sabbatflügel umwinden — und hat der Schabbos gesiegt, dann tönt das freudig laute Lied von der vom Fluch erlösten, durch reine Menschenkraft zu Gott emporgehobenen Erde, und für immer trocknet die Erde ihre Tränen. —

Das ist das Werk, das uns bevorsteht: laßt uns alle Träger werden des Schabbos, daß mit unserem Leben göttliche Erlösungsbotschaft werde einer unter unsäglichem Jammer erliegenden Menschheit.

Als zum zweitenmal unser Volk, ach, nur ein kleiner, armseliger Teil, auf heiligem Boden sich zusammenfand, um die Hand anzulegen an dem Aufbau des Gottesheiligtums, und in ihrem Herzen die Mutlosigkeit und Verzagtheit nagte und ihr Auge umflort war von der Träne der Ohnmacht und Schwäche, da war der Prophet in ihre Mitte getreten und hatte seinen flammenden Weckruf an sie gerichtet, hatte den Blick aus der trüben, dunklen Gegenwart in eine lichte, große Zukunft ihnen gelenkt und frische Kraft und freudigen Stolz in ihr Herz ihnen gehaucht — und das alles

mit einem großen Wort, das in alle Zukunft hineintönt, solange Israel unter Goluthschwere bange seufzt, und das ich euch allen zurufen möchte, daß es auch euch mit ewigem Stolz und nimmer schwindendem Mut durchdringe: erfüllt euch, so rief der Prophet ihnen zu, mit dem großen Bewußtsein: אנשי מופת המה (Sech. 3) so gering an Zahl ihr auch seid, ihr seid Männer von wunderbarer Bedeutung!

Von dem Werk, zu dem ihr euch anschicket, soll unfaßbar Großes erstehen: ומשתי את עון הארץ ihr sollt die Schuld von der Erde tilgen, sollt den Grundstein zu einem Menschheitsbau legen, der, wenn er einst vollendet, die Schuld von der Erde tilgt — sollt inmitten einer unter Jammer und Weh vergehenden Welt בית אל errichten mit euren schwachen und doch so starken Händen, sollt unbeirrt von einer in Genuß und Selbstvergötterung erliegenden Welt euch abkehren vom Wahn und von der Lüge und unbeirrt von Hohn und Gelächter still und groß eurem Gott die Stätte in eurem Leben bereiten —! אנשי מופת und das Bewußtsein in eurem Herzen tragen, mit eurem Leben das Wunderbare, schier Unfaßbare angebahnt zu haben: einer verratenen Menschheit den einzigen Weg bereitet zu haben, auf dem sie einst zum wahren Frieden gelangt —! אנשי מופת sollt Saatkörner in den Schoß der Zeiten streuen, aus denen der Menschheit einst beglückende Ernte ersteht: winzig das Körnchen, mächtig der unter seinen weithinstrebenden Schatten ladende Baum כי הנני מביא את עבדי צמח (das.), und so führe ich durch euch, durch eure mutig große Tat der Menschheit Erlöser משיח herauf — und ihr habt ihn geboren!

אנשי מופת Ihr alle, die ihr hier versammelt seid, und alle die Brüder draußen nah und fern, wenn noch ein Fünkchen jüdischen Bewußtseins, jüdischen Ernstes in euch lebt!

אנשי מופת! Dieses Bewußtsein erfüllt euch, so jung ihr auch seid, und ihr werdet zu stolz sein zur Sünde, zu stolz sein zu erliegen und neben dem Tier zu schwelgen, werdet zu stolz sein, euer Leben dem Geld zu verschachern.

אנשי מופת! Ihr fühlt was ihr seid — und Propheten werden nicht vergebens euch zurufen הברו נשאי כלי ה' (Jes. 52): stark zu bleiben, euch lauter zu erhalten als Träger göttlichen Werkzeugs.

אנשי מופת! Mit diesem Bewußtsein im Herzen tretet ihr denen, deren Hohn und Spott euch erniedrigen möchte, mit göttlichem Kraftgefühl entgegen: אל תשמחי איבתי לי o, frohlocket nicht, die ihr mir so feindlich gesinnt seid, כי נפלתי meint, ich sei gefallen? Ihr irrt euch, קמתי ich bin auferstanden und stehe groß und stark da. כי אשב בחשך meint, ich weilte im Finstern?

und ballte sich finsterste Nacht um mich: ה' אור לי Gott ist mir Licht (Mich. 7), hat ewiges Licht mir beschieden!

אנשי מופת! O, durchdringet euch für immer mit diesem Hochgefühl, und euch allen, die ihr trotz Not und Jammer der Zeit euch so froh und glücklich hier zusammengefunden, wird das heilige Gelübde sich zum Herzen drängen: wahr zu machen, wozu dieser Name euch weiht.

Und entzündet eure Hand die Menora, dann wißt ihr, was die Weisen euch zugerufen: בזכות להעלות נר תמיד wenn ihr unentwegt Sorge traget, euer Bestes daran setzet, daß dieses Licht nicht erlösche, אתם זוכים להקביל פני נרו של משיח dann habt ihr das Licht entfacht und gemehrt, das Moschiach einst der Menschheit entzündet — und tretet mit diesem Licht im Herzen in eine finstere, feindliche, kalte Welt hinein, wohin der unerforschliche Gotteswille den Wanderstab eures Lebens auch lenkt; und erhebt die rohe Bubenhand die wahnsinnige Faust wider euch, dann vernehmt ihr Gottes schmerzlich klagende Mahnung: אל תגעו במשיחי rührt mir nicht an, meine Geweihten (Ps. 105) — und das seid ihr, ihr alle אלו תנוקות של בית רבן, sobald ihr von früher Jugend an aus dem Gottesquell getrunken und dem Gotteslicht hingebende Pflege geweiht, ולנביאי אל תרעו und meinen Propheten tuet kein Leid — und auch das seid ihr, אלו תלמידי חכמים sobald ihr nach emsigem Fleiß zu Trägern dieses Gotteslichtes erstarkt seid.

משיחי! נביאי! Meine Geweihten, meine Propheten! Wer möchte nicht nach einer Lebensvollendung ringen, wo solch adelnde Prädikate ihn nicht mehr beschämen!

שהחינו וקימנו Nicht umsonst hat Gott uns dem Leben, nicht umsonst uns aufrecht erhalten: Gott erwartet, daß wir ihm sein Werk vollenden helfen.

Gottes Menora harret der Träger, Gottes Wille der stillen Forschung und der mutigen Erfüllung. Feig und erbärmlich, wer in solchem Augenblick der Pflicht sich versagt!

Legt das Schwert beiseite, das nur widerwillig ihr getragen und tretet zu neuem Kampf an: Zum Kampf für den Schabbos, zum Kampf für den Frieden, den er allein einer Welt einst schenkt, zum Kampf für die Erlösung, die er allein ihr bringt, und der von Gott verbürgte Sieg wird uns beschieden sein.

EIN FREITAG-ABEND IM MEKOR CHAJIM.

AUS DEM ISRAELIT VOM 8. DEZEMBER 1910.

Eine frostigklare Abendluft umfängt frisch und neckend den eben aus der warmwohligen Sabbatstube Kommenden. Draußen ist nichts von jener seelischen Ruhe, von dem tiefen Frieden, die die Sabbatkerzen daheim ausstrahlen, zu spüren. Das Leben geht seinen gewöhnlichen Gang, hastend, geräuschvoll, groß und reich, voller Kraft und Mannigfaltigkeit. Klirrend lassen sich die schweren Gittertüren der großen Verkaufshäuser herab, denn es hat die achte Stunde geschlagen. Aber die reichen Auslagen in den Fenstern prangen noch in blendendem Lichterglanze. Und Hunderte staunen die ausgestellten Toilettenwunder und Kunstgegenstände an. Ganze Ströme von Menschen ergießen sich aus den schließenden Warenläden und Betrieben. Kichernde Mädchen, zankende Arbeiter, witzelnde Handlungsgehilfen ziehen scharenweise heimwärts. Dazwischen klingende Tramwagen, tutende Autos, schellende Fahrräder, schimpfende Droschkenkutscher. Ein schwer beladener Kohlenwagen kann nicht vorwärts. Ein Droschkengaul stürzt. Ein Menschenauflauf, ein Schimpfen, Drängen, Schreien, Lachen, das immer neue Massen anlockt... Das Leben geht seinen Gang.

Geängstigt durch dieses geräuschvolle, ohrenbetäubende Treiben, flüchtete sich der Sabbatengel, als fürchtete er, zart und empfindsam wie er ist, von all dem Lärmen und Drängen der Straße erdrückt und in den Boden gestampft zu werden, in eine Seitengasse, in einen Hof, in ein Hinterhaus. Und da er, Engel Sabbat, durch diese dunklen Räume schritt, zogen seltsame Lichtfluten mit ihm. Und nun erstrahlten sie alle, Seitengang, Hof und Hinterhaus, in blendendem Lichte und berückendem Zauberglanze . . .

Eine wohlige, wonnige Wärme empfängt uns da drinnen. Sabbatwonne, Sabbatwärme. Er hat hier, abseits vom wilden Lärm der Straße, sein Zelt aufgeschlagen, der lichtspendende Sabbatengel. Sabbat

ist es in allen Ecken des hellbeleuchteten weiten und doch so intimen Saales. Sabbat leuchtet aus aller Augen und auf den Stirnen unter den niedlichen schwarzen Papierkäppchen. Sabbat! . . . . Man glaubt große Kandelaber brennen zu sehen, süße Kinderstimmen singen zu hören . . . Man fühlt weiche Hände auf dem Haupte ruhen und man hört etwas wie Engelgruß und Vatersegen . . .

Wir sehen uns zunächst die Anwesenden an. Einige bekannte Gesichter, die man überall sieht, wo es gilt, jüdisches Leben zu wecken, jüdischen Geist zu verbreiten. Sie haben sich, vielleicht mit schwerem Herzen, entschlossen, die warme Sabbatstube, das traute Familienheim, den lieben Freundeskreis, dem sonst der Freitagabend gehört, zu verlassen, um bei der Sabbatfreude der „Jungen" mit dabei zu sein. Im großen und ganzen dominiert aber hier die Jugend. Zum größten Teile junge Leute, die von auswärts kamen, die aber von Haus aus soviel jüdisches Empfinden mitgebracht, um im Strudel der Großstadt nicht unterzugehen. Sie mögen sich vereinsamt genug gefühlt haben, als sie beim Verlassen der Pension, wo sie ihre Sabbatmahlzeit einnahmen, die lärmende Stadt empfing. Viele andere, die weniger gerüstet und gewappnet den ersten Schritt ins große Leben taten, haben sich ja kampflos ergeben. Diese aber suchten den Sabbat, den zu lieben sie im Elternheime gelernt hatten. Sie suchten und fanden ihn. Und da sie durch gemeinsames Suchen einem lichten Ziel zustreben, sind es nun gleichgestimmte Seelen, die hier zu einem Bruderkreise vereinigt sind, vereinigt im Sabbatlicht, im Sabbatglanze — — —

Irgend jemand stimmt einen Gesang an, leise, ungezwungen, wie man es an der Familientafel zu tun pflegt. Ein anderer fällt ein. Noch einer und noch einer. Und nun suchen sich die einzelnen Stimmen, schmiegen sich aneinander, vereinigen sich harmonisch und schwellen zu einem kräftigen Chore an. Es hallt und schallt durch die hellen Räume, in den Lärm der Gasse hinaus:

„Jom seh ljsroel — der Tag ist Israel voll Licht und Freude und Sabbatruhe — — —"

Und nun kommt der Tee. Man sieht es ihm an, daß er von Osteuropäern aus der Heimat der Samowars mit viel Liebe und Kunstsinn gebraut ist. Das unvermeidliche knusperige Gebäck ist mit dabei. Soll eine Stiftung sein — — — Aber still! Der süße Spender will nicht genannt sein. Man läßt sichs wohlschmecken und ist weiter nicht neugierig — — —

Jetzt kommt Stimmung in die Gesellschaft, ein einheitlicher Zug. Die „alten Herren" machen ernste Gesichter, am Tische der „Jüngern" wird bedeutungsvoll gehustet. Alles deutet darauf hin: es wird bald geredet! . . .

Wirklich erhebt sich einer — nein er erhebt sich nicht. Nur keinen Zwang und keine Feierlichkeiten an einer intimen Familientafel — also er bleibt sitzen und spricht. Er spricht vom Wochenabschnitt. Ein anderer schließt sich seinen Worten an. Noch einer und noch einer. Sie alle machen auf schwierige Stellen in der Schrift aufmerksam und enträtseln sie, und legen so manchen hübschen Gedanken in freien ungesuchten Worten dar. Man hört ihnen aufmerksam zu, nickt verständnisinnig, schlürft dazwischen heißen duftenden Tee, und ein lieblicher Dampf steigt aus den funkelnden Gläsern und webt einen Zauberflor über das ganze lichtreiche Bild, das Bild der Sabbatweihe . . .

Einer aus dem Kreise der „Alten" gibt ein paar Witze zum besten, alte gute jüdische Witze, die in gleichem Maße zum Herzen sprechen, wie sie die Lachmuskeln in Bewegung setzen. Und nun regt es sich auch am jüngeren Flügel. Es wird mit viel Wärme eine jener alten traurigen Geschichten aus unserer leidreichen Vergangenheit rezitiert, die so ernsttraurig und zugleich auch stolz und frohgehoben stimmen. Dem folgen lustige Vorträge, Anekdoten und Humoresken. Natürlich darf auch der gute liebe Stoltze in diesem trauten Kreise nicht fehlen. Man bleibt doch bei allem schließlich ein bißchen Frankforter . . . Und man lacht über die würzigen, humordurchleuchteten Karrikaturen, über Brendelchen Schnud und den David mit der Kapp und wie all die vertrauten Gestalten heißen, über die man sich schon so und soviel dutzendmal gesund gelacht hat. Man lacht und lacht aus voller Brust, hell und laut, weil es ringsumher und innendrin bis in die entfernteste Herzenskammer gar so licht und hell und sabbatwonnig ist. — — —

Wieder erhebt sich brausender Gesang. Schlußgesang: „Schöpfer, dessen Segen wir genossen, Ihn lobpreisen seine Treuen" . . Die „alten Herren" erheben sich langsam. Die Jüngeren haben es nicht so eilig. Man will auch nächsten Freitagabend zusammenkommen und immer in der langen Winterzeit. Es soll nächstens noch schöner, wonniger und wohliger werden. Und da gibt es mancherlei zu besprechen und zu beraten.

Es ist bereits gegen 11 Uhr. Die Straße hat ein anderes Bild und der Lärm andere Töne angenommen. Das Geschäftsleben ruht, das Genuß-

leben ist in vollem Gange. Frankfurt bei Nacht kündigt sich an. Aus den Theatern strömen bunte Scharen. Droschken traben mit ihren eleganten Insassen durch die halbdunklen verträumten Straßen. Die Caféhäuser füllen sich. Aus den Bierhallen dringt heiserer Gesang, untermischt mit grellen Walzertönen eines Grammophons. Irgend jemand geht an meiner Seite — er hat mich aus der Sabbatstube des Mekor Chajim auf die belebte Straße hinausbegleitet — er schließt mir mit weicher, warmer Hand die Augen, die Ohren, daß ich von all dem nichts sehe, nichts höre, er spricht von Lichterglanz und flüstert mir liebliche altvertraute Gesänge in die Ohren. — Es ist der Sabbatengel. S—tz.

SCHOWUOTNACHT IM MEKOR CHAJIM.

AUS DEM ISRAELIT VOM 30. MAI 1912.

Ein deltaartiger Raum, ganz in Licht gehüllt, die Wände mit farbenfrischen, blumendurchwirkten Girlanden bekränzt, die langen aneinandergereihten Tische verheißungsvoll gedeckt, alles auf einen harmonischen Zusammenklang von Andacht und froher Geselligkeit gestimmt. — Dieses, der äußere Rahmen für das Schowuotlernen des Mekor Chajim.

Mekor Chajims Säle sind kautschukartig dehnbar, sie lassen sich je nach Bedarf groß und klein stellen. Diesmal mußten sich durch Wegschaffung aller Scheidewände Lesezimmer und Vortragssaal die Hände reichen, um die hundertköpfige Schar zu fassen. Hundertköpfig — denn von 50 bis 60 in den früheren Jahren ist die Zahl der Schowuotnachtgäste diesmal unerwartet auf über hundert angewachsen. Weniger dehnbar ist aber Mekor Chajims Käsekuchen. Und schwere Sorgen mögen die Vereinsväter am Vorstandstische zu Beginn des Abends bedrückt haben bei dem Gedanken an die nicht vorgeahnte Massenverpflegung. Wie dieses große Wunder mit dem hinter der Entwicklung der Dinge stark zurückgebliebenen Käskuchen am Ende doch vollbracht wurde, wird das ewige Geheimnis des Vorstandes bleiben.

Zunächst aber wird „gelernt". Noch herrschen gewissermaßen „anarchische" Zustände. Ein Kommen und Gehen, ein Surren und Summen und Singen. Es „arbeitet" jeder für sich. Noch ist der Eine, ein Spätgekommener, mit Vater Abraham auf der Reise nach Haran und schon erhebt sich sein Nachbar, um mit Moses und den Kindern Israel das Lied am Schilfmeere anzustimmen oder der Gottesstimme von Sinais Höhen zu lauschen, während der Dritte, seiner Zeit vorauseilend, gar schon etwas ungeduldig mit dem ולא קם im Munde auf den Anschluß wartet. Er wird die Fahrt beschleunigen müssen, der Reisebegleiter Abrahams, denn schon ertönt vom Vorstandstische her das wunderwirkende Zeichen. Das Gesumme verstummt und alles erhebt sich zum gemeinsamen feierlichen „Thoraschlusse".

Damit und mit dem darauf folgenden, sich dann in kleineren Abständen wiederholenden Kaddisch ist der einheitliche Zug ins Lernen gebracht.

Es ist etwas tief Ergreifendes um dieses nächtliche Kaddisch, wenn draußen die Nacht sich mit breitem Flügelkleide über das Geheimnis des Alls legt und dennoch bald aus ihren Tiefen, noch fadendünn und kaum merklich, die ersten Perlen des neuen Lichtes und neuen Morgens leise und majestätisch in die schwarze Himmelsdecke hineinwebt. . . . Man muß es erlebt und empfunden haben, dieses von einem hundertfachen Amen begleitete Kaddisch der Nacht. . .

Das eigentliche „Lernen" beginnt aber jetzt erst, beim abwechselnden Einzelvortrage der Mischnastellen.

An zwei Tagen im Jahre, so erzählt die Tradition, versammelten sich die Töchter Israels zu einem Tanzfeste in den Weinbergen, wobei sie alle, die armen wie die reichen Tänzerinnen, geborgte Gewänder anlegten, um die Besitzlosen nicht zu beschämen. An diese herrliche Einrichtung der schonenden jüdischen Liebe denkt man unwillkürlich bei dem Vortrage der Mischnasätze durch die Teilnehmer. Alle, von den bewährten Dozenten am Ehrentische bis zum schulentlassenen Jüngling in der letzten Bank, befleißigten sich einer Einfachheit des Vortrages, die Ersteren tragen sogar eine gewisse Unbeholfenheit zur Schau. Welche herrliche Erklärung mag diesem oder jenem auf der Zunge liegen beim Hersagen der tiefen Weisenworte, aber er übt Zurückhaltung, um den Ungeübten und weniger Wegekundigen, der unsicher tastend durch die ihm dunklen Gänge holpert, vom Mitlernen nicht abzuhalten. Es ist ein Hersagen ohne Übersetzung, ohne ein Wort der Erklärung. Und zum Glück haben die guten vorsorglichen Rödelheimer die neuen Tikkunbücher schön punktiert herausgegeben. . . . Auf eine falsche Wortgruppierung oder diverse Satzkorrumpierungen kommt es hierbei nicht an. Das Lernen der Schowuotnacht steht, wie einst das Tanzen der Töchter Israels, im Zeichen der schonenden jüdischen Liebe. . . .

So verrinnt Stunde um Stunde und kaum hatte man sich dessen versehen, ist der große Moment, die große Käskuchenpause herangerückt. Wie das braune Getränk der Mitternacht die schlaftrunkenen Augen wieder öffnet, die Herzen erschließt und die Zungen löst! Dort im jugendlichen Flügel geht es gar lustig und vergnüglich zu und das helle Lachen zeigt an, daß das Käskuchenproblem wirklich gelöst, auch zur Zufriedenheit dieser „gefährlichen" Ecke gelöst ist. . . .

Er ist nicht gerade klein, dieser jugendliche Flügel und in ihm ruht die Zukunft des Mekor Chajim. Der junge Morgen, der bald violett zum

Fenster hineinlacht, findet überall jugendfrische, heitere Gesichter. Gerade die jüngere Generation ist es, die zum Teil mit so verständnisvoller und ausdrucksreicher Betonung die Mischnasätze rezitiert, ein jugendliches Mitglied bringt mit schallender Stimme die „Mizwaus" zur Versteigerung und versteht es, mit wahrer kaufmännischer Genialität alles zu Geld zu machen. Ein blutjunger Mensch steht am Vorbeterpulte und trällert die Festmelodien mit der Sicherheit und Routine eines mit 50 Dienstjahren pensionierten Oberkantors. Ein anderer Altersgenosse „leient" mit schöner Betonung und mit geradezu pedantischer Korrektheit. Und wie vorherrschend sind die jugendlichen Stimmen im Chor der Kohanim, die, ein ganzes Dutzend stark, dem werdenden Tag den Priestersegen laut und vernehmlich, ja etwas zu laut und zu vernehmlich, entgegensingen!

Die armen Nachbarn! Möge sich ein kleiner Teil des Segens auch auf sie erstrecken, zum Lohne für die gestörte Nachtruhe, gegen die sie, wie ich übrigens höre, nachträglich nicht übel protestiert haben.

Wie schrieb da jüngsthin ein hebräisch-nationales Blatt? Die Orthodoxie sei der Winter, hinter dessen starrer Decke der Gedanke des Judentums schlummere. Nein, verehrter Herr Doktor, die Orthodoxie ist, wo sie im guten Sinne verstanden wird, der Frühling, in dem der jüdische Gedanke blüht . . .

S—tz.

DIE SATZUNG.

SATZUNG DES VEREINS MEKOR CHAJIM.

§ 1. Der Verein führt den Namen: „Verein Mekor Chajim" Eingetragener Verein und hat seinen Sitz in Frankfurt a. M.

Der Zweck des Vereins ist, das Studium der Thora (jüdische Gesetzeslehre) im Sinne des gesetzestreuen Judentums zu pflegen.

§ 2. Die Mitglieder des Vereins bestehen aus:

a) ordentlichen Mitgliedern,
b) außerordentlichen Mitgliedern,
c) Ehrenmitgliedern.

§ 3. Ordentliches Mitglied kann jeder Israelit nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre werden.

Der Mindestbeitrag eines ordentlichen Mitgliedes beträgt in der Regel 2.50 Mark pro Vierteljahr und wird je nach Belieben des Mitgliedes auf ein Vierteljahr oder auf ein ganzes Jahr im voraus erhoben. In Einzelfällen ist die Verwaltung berechtigt, den Beitrag bis auf 2.50 Mark pro ein halbes Jahr herabzusetzen.

§ 4. Außerordentliche Mitglieder können werden:

1. Lehrlinge oder Studierende, welche einen halbjährlichen Beitrag von 1 Mark zahlen. Nach beendeter Lehr- oder Studienzeit werden dieselben ordentliche Mitglieder (§ 3),
2. solche Personen — auch Damen, die den Verein durch einen jährlichen Beitrag von 5 Mark oder mehr unterstützen.

Außerordentliche Mitglieder haben die gleichen Rechte wie die ordentlichen, mit Ausnahme des Stimmrechts. Damen haben jedoch zu den Vereinsveranstaltungen nur insoweit Zutritt, als dieses besonders bekanntgegeben wird.

§ 5. Ehrenmitglieder werden von der Verwaltung ernannt und haben die Rechte eines ordentlichen Mitgliedes.

§ 6. Anmeldungen zur Aufnahme als Mitglied des Vereins sind an den Vorstand zu richten. Über die Aufnahme entscheidet die Verwaltung; diese ist nicht verpflichtet, Gründe für ihre Entscheidung anzugeben.

§ 7. Mit seinem Eintritt unterwirft sich jedes Mitglied der Satzung.

Die Mitgliedschaft endet:

a) durch schriftliche Abmeldung beim Vorstand. Der Austretende hat in diesem Falle den Beitrag für das laufende Quartal zu entrichten,
b) durch Entscheidung der Verwaltung wegen Zuwiderhandlung gegen die Satzung oder das Interesse des Vereins, sowie wegen unehrenhafter Handlungen,
c) durch Ableben.

Mit dem Ausscheiden aus dem Verein erlöschen alle Ansprüche an den Verein.

§ 8. Das Geschäftsjahr des Vereins läuft vom 1. Oktober bis 30. September.

§ 9. Die Verwaltung des Vereins besteht aus sieben großjährigen ordentlichen Mitgliedern. Außerdem sind zu den Sitzungen der Verwaltung von der Generalversammlung zwei minderjährige ordentliche Mitglieder für ein Jahr zu delegieren; dieselben haben jedoch nur beratende Stimme.

§ 10. Die Verwaltungsmitglieder, ebenso die beiden Delegierten (§ 9) werden in der Generalversammlung durch geheime Abstimmung mit relativer Stimmenmehrheit gewählt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Die Generalversammlung wählt in gleicher Weise eines der Verwaltungsmitglieder zum Präses.

§ 11. Die Mitglieder der Verwaltung wählen unter sich einen Vizepräses, einen Schriftführer, einen Kassierer, einen stellvertretenden Kassierer und einen Bibliothekar.

§ 12. Jährlich treten die drei dienstältesten Mitglieder der Verwaltung aus; bei gleichem Dienstalter entscheidet das Los. Eine Neuwahl des Präses findet unter allen Umständen jedes Jahr statt.

Die beiden zu den Verwaltungssitzungen delegierten Mitglieder (§ 9) scheiden am Schlusse des Jahres, für das sie gewählt wurden, aus.

Die austretenden Verwaltungsmitglieder, sowie der Präses und die beiden Delegierten sind wieder wählbar.

§ 13. Der Verwaltung obliegt die Leitung des Vereins in Gemäßheit der Satzung, insbesondere:

a) die Gewinnung geeigneter Lehrkräfte,
b) die Festsetzung der Lehrordnung,
c) die Beschaffung eines Lokals und der für die Vereinszwecke erforderlichen Bücher, Zeitungen und Utensilien,
d) die Verwaltung des Vereinsvermögens,
e) die etwaige Ernennung von Kommissionen.

§ 14. Die Sitzungen der Verwaltung finden auf Einberufung durch den Präses oder auf Antrag dreier Verwaltungsmitglieder statt.

Die Verwaltung ist bei Anwesenheit von mindestens vier ihrer Mitglieder beschlußfähig; bei Abstimmungen, die Stimmengleichheit ergeben, entscheidet der Präses.

§ 15. Den zur gerichtlichen und außergerichtlichen Vertretung berufenen Vorstand im Sinne des Gesetzes bilden der Präses und der Schriftführer, in Behinderung eines derselben der Vizepräses der Verwaltung. Mit dem Ausscheiden aus der Verwaltung erlischt auch das Amt im Vorstand.

§ 16. Die Verwaltung hat nach Ablauf eines jeden Vereinsjahres eine Generalversammlung einzuberufen, in welcher über die Vereinstätigkeit und Kassenbewegung während des abgelaufenen Jahres von der Verwaltung Rechenschaft abgelegt, die neue Verwaltung gewählt wird und die Ernennung zweier Revisoren durch die Verwaltung vorgenommen wird.

§ 17. Der Verwaltung soll es freistehen, in besonderen Fällen eine außerordentliche Generalversammlung mit Angabe der Tagesordnung einzuberufen.

§ 18. Auf schriftliche Eingabe von mindestens 25 ordentlichen Mitgliedern ist die Verwaltung verpflichtet, in den nächsten drei Wochen eine außerordentliche Generalversammlung mit Angabe der Tagesordnung einzuberufen.

§ 19. Die Einladung zu einer Generalversammlung oder zu einer außerordentlichen Generalversammlung hat schriftlich mindestens 14 Tage von deren Abhaltung zu erfolgen.

§ 20. Anträge von seiten der Mitglieder müssen mindestens 8 Tage vor der Generalversammlung schriftlich der Verwaltung eingereicht werden. Anträge auf Abänderung der Satzung können nur dann zur Abstimmung gelangen, wenn solche bei der Einladung zur Generalversammlung auf die Tagesordnung gesetzt sind.

§ 21. Die Generalversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig und faßt ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit. Zur Abänderung der Satzung ist eine Majorität von $^3/_4$ der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Das Stimmrecht kann nur persönlich ausgeübt werden.

§ 22. Die Verhandlungen der Generalversammlung, ihre Beschlüsse und Wahlen werden durch ein vom Schriftführer zu führendes Protokoll beurkundet. Das Protokoll muß vom Präses und dem Schriftführer unterzeichnet werden.

§ 23. Falls sich ein Defizit ergeben sollte, ist die Verwaltung ermächtigt, eine Auflage bis zu dessen Deckung von den ordentlichen Mitgliedern zu erheben, doch darf diese Auflage den gewöhnlichen Jahresbeitrag nicht übersteigen.

§ 24. Die Auflösung des Vereins kann nur durch eine lediglich zu diesem Zwecke einberufene außerordentliche Generalversammlung erfolgen, in welcher sich $^2/_3$ sämtlicher ordentlicher Vereinsmitglieder für die Auflösung entscheiden. Das bei der Auflösung des Vereins vorhandene Vereinsvermögen, sowie der Erlös zu verkaufender Mobilien oder Immobilien fällt Körperschaften zu, die ähnliche Zwecke wie der Verein Mekor Chajim verfolgen; es hat hierüber die letzte Generalversammlung zu bestimmen.

§ 25. Die Abänderung des in § 1, Absatz 2 ausgesprochenen Zwecks des Vereins ist nur unter Zustimmung sämtlicher Mitglieder zulässig.

§ 26. Eine Abänderung des § 24 kann nur erfolgen, wenn in einer lediglich zu diesem Zweck einberufenen außerordentlichen Generalversammlung $^2/_3$ sämtlicher ordentlicher Vereinsmitglieder sich dafür entscheiden.

*

Vorstehende Satzung wurde in der ordentlichen Generalversammlung vom 9. Februar 1913 genehmigt und tritt von diesem Tage an in Kraft.

JAHRZEITS-LERN-STIFTUNGEN DES VEREINS.

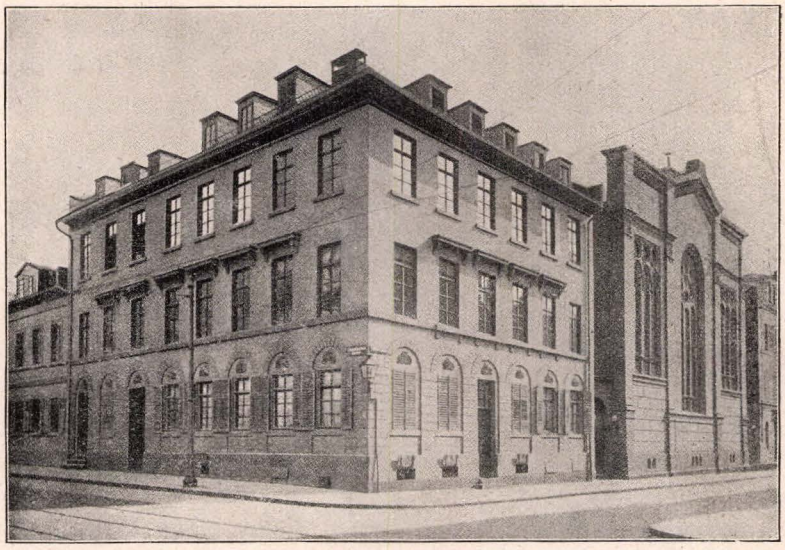
GEGRÜNDET ZUM ANDENKEN AN SEIN IM FELDE GEFALLENES VERWALTUNGSMITGLIED HERRMANN GOLDSCHMIDT, S. A. 1917.

Bestimmungen:

1. Gegen eine einmalige Gebühr übernimmt der Verein zur dauernden Erinnerung an einen Verstorbenen das Lernen eines Abschnittes aus Mischna oder Gemoro mit Kaddisch

   alljährlich am Jahrzeitstage.

   Antrag auf Errichtung einer derartigen Stiftung ist bei der Vereinsverwaltung zu stellen.
2. Ort und Zeit des Lernens, sowie die Person des Lehrers und des Kaddischsagenden bestimmt die Vereinsverwaltung.
3. Jede einzelne Stiftung führt den Namen des betreffenden Verstorbenen.
4. Die Mindestgebühr beträgt:
   a) für Mitglieder (verstorbene oder stiftende Person) . . . . . 100 Goldmark,
   b) für Nichtmitglieder . . . . . 200 Goldmark.
5. Die Stiftungs-Einrichtung untersteht der unmittelbaren Leitung der Vereinsverwaltung. Diese hat für dauernde Aufrechterhaltung der Stiftungen auch im Sinne des § 24 der Vereinssatzung Sorge zu tragen.



Die alte Synagoge mit dem Gemeindehause, dem ersten Vereinslokale in der Schützenstraße



Innenansicht des gegenwärtigen Vereinslokals Langestraße 18

AUS DEN SCHIURIM UND VORTRÄGEN.

Ein Bild der derzeitigen Lehrtätigkeit des Mekor Chajim bietet am besten der am Schlusse dieses Kapitels veröffentlichte Lehrplan für das Winterhalbjahr 1923/24. Im Folgenden mögen einige im Laufe der letzten Jahre im Rahmen des Vereins gehaltene Vorträge im Auszuge zum Abdruck gelangen.

*

AUS SCHULCHAN-ARUCH-VORTRÄGEN VON RABBINER DR. S. BREUER

(NACH AUFZEICHNUNGEN EINES ZUHÖRERS.)

I.

SYNAGOGE UND LEHRHAUS.

בית המדרש קבוע קדוש יותר מביהכנ"ס Das Lehrhaus ist heiliger als die Synagoge. רבא erbat sich von רפרם בר פפא, daß er ihm das verherrlichende Wort (מילי מעלייתא) mitteile, daß er von רב חסדא in bezug auf בית הכנסת gehört habe. Und er sprach: So hat רב חסדא gelehrt: מאי דכתיב אוהב ה' שערי ציון מכל משכנות יעקב Wenn es heißt (Ps. 87,2): Gott liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnstätten Jakauws, אוהב ה' שערים המציינים בהלכה יותר מבתי כנסיות ומבתי מדרשות so sei damit gesagt: Gott liebt die Tore, die durch das Gesetz gekennzeichnet sind, mehr als alle Synagogen und Lehrhäuser (Berach. 8). — Ist dieses Wort nicht eher dazu angetan, die Bedeutung des ביהכנ"ס herabzusetzen, und רבא erbat sich doch einen Ausspruch, der von dem Wert des ביהכנ"ס zeugen sollte?

שער das Tor ist die Stätte, wo das öffentliche Leben sich abspielt. שערי ציון erklären die Weisen שערים המציינים בהלכה, als Tore, die durch die הלכה gekennzeichnet sind: ein Leben, das sich innerhalb der durch das Gesetz gezogenen Schranken bewegt. Solche Tore nennt unser Vers Zions-Tore. משכנות יעקב sind die Stätten, in denen Jakauw heimisch war, der איש תם יושב אהלים; denkt doch die Pluralform אהלים, nach Ansicht der Weisen,

an ביהכנ"ס und בית המדרש, in deren Räumen sich sein Leben abspielte. שערי ציון stehen vor Gottes Auge höher da als משכנות יעקב. Und nach Ansicht von רב חסדא ist damit alles gesagt, was die Bedeutung von בית הכנסת ausmacht.

Mit den Worten תעבדון את האלקים על ההר הזה hatte Gott Israel in seinen Dienst berufen. עבודת אלקים Gottesdienst ist der Begriff, der unserem Leben fortan das Gepräge gibt. Gottesdienst fordert aber nicht ein paar Weihestunden des Lebens, sondern unterordnet unser ganzes Leben in allen seinen Erscheinungen dem gestaltenden Willen Gottes. Kein Gedanke, keine Willensregung, kein Augenblick, in dem nicht der Gotteswille uns gegenwärtig sein muß und von uns verwirklicht werden muß. Wenn daher das Gotteswort Mosche das Prädikat עבד ה' „Gottes Diener" verleiht, so ist dieses Wort das herrlichste Denkmal, das seinem Leben gesetzt werden konnte: sein Leben war ein unausgesetzter Gottesdienst. Wohl kennt auch der jüdische Begriff eine עבודה im engeren Sinne und versteht darunter die in dem Gotteshause und dem Lehrhause verbrachten Stunden. Diese עבודה bildet einen integrierenden Teil des im werktätigen Leben sich vollziehenden Gottesdienstes. Sie nährt die Quellen, aus denen uns Verständnis und Kraft für die Anforderungen fließen, die im Gottesdienst des Lebens verwirklicht werden müssen. Dort werden die Keime gelegt, die im Leben als herrliche Frucht sich entfalten müssen. Ihr Wert richtet sich nach dem Erfolg, den sie im Leben erzielen. Werden die Gedanken und Entschlüsse, die in Gotteshaus und Schule ihre Pflege und Förderung erhalten, im Leben in Taten umgesetzt, bewegt sich das ganze jüdische Leben innerhalb der von der Thora gezogenen Schranken, herrscht der Geist von Synagoge und Lehrhaus auch in den Häusern, dann erstrahlen auch בית הכנסת und בית המדרש in vollendeter Schönheit. Das jüdische Leben ist der Gradmesser für die Schönheit von בית הכנסת und בית המדרש. Das ist auch der Sinn des genannten Psalmverses. אוהב ה' שערי ציון מכל משכנות יעקב: dem in der Öffentlichkeit sich abspielenden werktätigen jüdischen Leben (שערי ציון), in dem die in den משכנות יעקב, in בית הכנסת und בית המדרש gepflegten Wahrheiten ihre Verwirklichung finden, wendet Gott seine ganze Liebe zu. נִכְבָּדוֹת מְדֻבָּר בָּךְ עִיר אֱלֹקִים סֶלָה fährt der nächste Vers fort: geehrt werden sie, die משכנות יעקב, sobald über sie gesagt werden kann: Gottesstadt! Wenn das in der Öffentlichkeit sich entfaltende Leben göttliches Gepräge trägt, die Stadt den Namen einer „Gottesstadt" verdient, so liegt darin die höchste Anerkennung, die den Gotteshäusern und den Lehrhäusern zuteil werden kann: das ist i h r Werk, das haben s i e ange-

bahnt und verwirklicht! בית הכנסת und בית המדרש und schließlich שערי ציון: das ist der Weg, den das nach Vollendung strebende jüdische Leben zurückzulegen hat. Die Gesinnungen, zu denen das Gotteshaus den Keim legt, führen den jüdischen Menschen ins Lehrhaus, um dort die Wahrheiten und Forderungen kennen zu lernen, die dann im Leben verwirklicht werden müssen, wenn es das Gepräge von שערי עיון erhalten soll. Wohl steht בית המדרש höher da als בית הכנסת (בית המדרש קדוש יותר מביהכנ"ס), denn das Gotteshaus bildet nur eine Vorstufe zum Lehrhaus, doch erst שערים המציינים בהלכה erst das Leben, das sich innerhalb der vom Gottesgesetz gezogenen Schranken abspielt, findet Gottes ganze Liebe; aber das בית הכנסת kann von sich sagen, daß es zu diesem gottgewollten Leben die Grundlage gelegt hat. Gibt es eine herrlichere Würdigung der hohen Bedeutung unserer Gotteshäuser?

II.

DER RUF INS GOTTESHAUS UND LEHRHAUS.

כל הרגיל לבא לביהכ"נ ולא בא יום אחד הקב"ה משאיל בו (ברכות ו') Geht jemand täglich ins Gotteshaus und bleibt einmal fern, so erkundigt sich Gott nach ihm, Gott fragt nach ihm. Heißt es doch Jes. 50: מי בכם ירא ה' שומע בקול עבדו אשר הלך חשכים ואין נגה לו יבטח בשם ה' וישען באלקיו „Wer unter euch Gott fürchtet, auf die Stimme seines Dieners hört, und wandelte er in Finsternissen, ohne daß ihm ein Lichtstrahl beschieden wäre, so vertraue er auf den Namen Gottes und stütze sich auf seinen Gott". אם לדבר מצוה הלך נגה לו Blieb er fern, weil er einer מצוה nachging, so wird ihm geleuchtet, ואם לדבר הרשות הלך אין נוגה לו יבטח בשם ה' מאי טעמא משום דהוי ליה לבטוח בשם ה' ולא בטח ging er aber seinen eigenen Wegen nach, so wird ihm nicht geleuchtet; er hätte auf Gott vertrauen sollen und tat es nicht.

Die Weisen ז"ל haben den erwähnten Prophetenvers auf Awrohom bezogen und haben ihm damit die einzig richtige Deutung gegeben. שומע בקול עבדו זה אברהם Awrohom ist der Gottesdiener, אשר הלך חשכים ממספוטמיא ואין נוגה לו der auf Gottes Geheiß aus Mesopotamien zog, ohne daß jemand ihm leuchtete; ומי היה מאיר לו הקב"ה היה מאיר לו מכל מקום שהוא הולך Gott allein leuchtete ihm auf allen seinen Wegen יבטח בשם ה' ומצאת את לבבו נאמן לפניך auf Gott vertraute er: „sein Herz fandest du treu vor dir". Wer zu den Gottesfürchtigen sich zählen will, folge dem Beispiel Awrohoms. In dem Gottesruf לך לך מארצך וממולדתך ומבית אביך אל הארץ אשר אראך, der Awrohom einem ihm unbekannten Ziele entgegenführte, ist die Größe der Anforde-

rungen enthalten, die damit der Gotteswille an sein Leben stellte. „Einem Lande entgegen, das ich dir noch zeigen werde." ולמה לא גלה לו Und warum enthüllte ihm Gott nicht von Anfang an das Land seiner Bestimmung? כדי לחבבה בעיניו וליתן לו שכר על כל פסיעה ופסיעה um es ihm wertvoll zu machen und ihn für jeden einzelnen Schritt zu belohnen. Diesem Weisheitswort dürfte wohl folgende Anschauung zu Grunde liegen. Wenn jemand auf eine bestimmte Zeit seiner Freiheit beraubt wird, so sind es wohl qualvolle Stunden, die ihm dadurch bereitet werden. Allein je näher der Augenblick heranrückt, da die Kerkerpforten sich ihm öffnen, desto mehr verlieren die Stunden ihren herben, bitteren Charakter; angesichts der nahenden Freiheit löst sich der Schmerz in freudige Hoffnung auf. Wem sich jedoch die Kerkerpforten auf ungewisse Zeit geschlossen haben, wem also auch die Hoffnung auf baldige Befreiung genommen ist, dessen Brust bemächtigt sich gar leicht wilde Verzweiflung, kein Hoffnungsschimmer fällt in seine finstere Nacht, und schleppend reiht sich eine Stunde seiner Gefangenschaft an die andere. Das schmerzliche Weh, das ihm die erste Stunde seiner Gefangenschaft bereitet hat, erfüllt ihn noch in der letzten; und öffnen sich ihm unvermutet die Pforten seines Gefängnisses, fällt der helle Strahl der Freiheit unerwartet in das Dunkel, das ihn umgibt, auch der schwächste Schimmer blendete sein des Lichts entwöhntes Auge, und jede, wenn auch noch so beschränkte und verkümmerte Gewährung der Freiheit bedeutete ihm höchste Glückseligkeit. Indem Awrohom dem לך לך-Ruf Folge gab, hatte er sich von allem loszureißen, was sonst Menschen lieb und teuer zu sein pflegt und sich der Führung Gottes zu einem ihm noch verhüllten Ziele anzuvertrauen. Da erhellte kein Stern die finstere Nacht, die ihn umgab, und nicht kündete der dämmernde Frühstrahl den aufziehenden Morgen. Das Bewußtsein, von Gott geführt zu sein, verlieh aber seinem Gemüt kraftvolle Zuversicht, wenn das Gefühl verzagender Bangigkeit sich lähmend auf ihn legen wollte. Und so war der erste Schritt, den er von der Schwelle seines Elternhauses tat, nicht prüfungsvoller als der letzte, der den Wanderer an das ihm unbekannte Ziel seiner Bestimmung brachte. Und als das Ziel seiner entsagungsvollen Wanderschaft erreicht war, so wäre auch das kleinste Stück Land, die bescheidenste Heimstätte ihm als ein Paradies erschienen und hätte in ihm wonniges Glücksgefühl ausgelöst. Warum, so meinen daher die Weisen, hatte Gott ihm das Ziel seiner Wanderschaft nicht enthüllt? כדי לחבבה בעיניו um es ihm recht teuer zu machen וליתן לו שכר על כל פסיעה ופסיעה und ihm jeden einzelnen Schritt seiner prüfungsreichen Wanderung zu lohnen.

Wie an Awrohom, so ergeht noch heute an jeden Jehudi der לך לך-Ruf Gottes, dem er Folge zu geben hat, wenn er nach dem Propheten zu den ירא ה' sich zählen will. Gleich Awrohom leuchte ihm der Strahl der Gottesführung voran und erfülle sein Herz mit unwandelbarem Vertrauen, wo jedes von Gott unerleuchtete Auge אשר הלך חשכים ואין נוגה לו in trostlose Nacht starrt und hoffnungslose Verzagtheit das Innere zerwühlt. Jeder Ruf ins Gotteshaus ist ein solcher לך לך-Ruf, vor dem jedes selbstische Interesse zurückzutreten hat. Und folgt er einmal diesem Rufe nicht, bleibt er dem Gotteshause fern, הקב"ה משאיל בו so kommt es darauf an: אם לדבר מצוה הלך hielt ihn eine מצוה-Angelegenheit fern, נוגה לו dann war es ja gleichfalls ein Gottesruf, dem er entsprochen, und er ist des Lichtstrahls nicht verlustig gegangen, der einem Awrohom durchs Leben leuchtete. ואם לדבר הרשות הלך Mußte aber der Ruf ins Gotteshaus vor seinen eigenen Interessen, denen er nachgehen zu müssen glaubte, zurücktreten, אין נוגה לו so ist im selben Augenblick der Stern für ihn erloschen, der ihm selbst in finsterster Nacht geleuchtet hätte. Denn wer den Gottesruf in seinem Leben angesichts vermeintlicher Lebensinteressen, die er gefährdet glaubt, überhört, vergißt, daß er damit das Anrecht auf ein köstliches Gut eingebüßt hat, das selbst in finsterer Nacht den Menschen vor Verzweiflung zu bewahren vermag, und dieses Gut heißt: בטחון. Vertrauen, Gottvertrauen ist ein Lichtstrahl, der dem Menschen nur dann in allen Lebenslagen leuchtet, wenn der göttliche Lebensruf in jedem Augenblick hingebende Erfüllung findet. הוי ליה לבטוח בשם ה' ולא בטח Wer dem Gottesruf auch nur einmal nicht entspricht, wer dem Gottesruf nicht in jedem Augenblick seines Lebens nachkommt, hat den köstlichen Schatz eingebüßt, ohne den das abrahamitische Leben nicht denkbar wäre.

Mit obigem Talmudwort erhält auch eine sonst ungemein schwierige Mischna ihre Erklärung. Aboth 5, 17 spricht von ארבע מדות בהולכי בית המדרש von vier Erscheinungen, die sich bei Besuchern des Lehrhauses beobachten lassen: der eine הולך ואינו עשה besucht das Lehrhaus, bringt aber dem Gelernten kein genügendes Verständnis entgegen, שכר הליכה בידו er erhält dennoch Lohn für sein Gehen. Dann aber spricht die Mischna von עושה ואינו הולך von dem, der tätig ist, aber nicht geht, und nachdem sie vom הולך ועושה gesprochen, von dem, der tätig ist und das Lehrhaus aufsucht, schließlich vom לא הולך ולא עושה, von dem, der weder tätig ist noch ins Lehrhaus geht. Wie kann die Mischna auch diejenigen, die das Lehrhaus nicht aufsuchen, unter die הולכי בית המדרש zählen? In Wirklichkeit aber gehören sie alle zu הולכי בית המדרש zu den Besuchern des Lehr-

hauses, nur daß sie sich in der Stetigkeit ihres Besuches von einander unterscheiden. עושה ואינו הולך ist einer, der sich in Folge einer מצוה-Erfüllung vom Lehrhausbesuch abhalten läßt (entsprechend dem obigen אם לדבר מצוה הלך), von ihm meint die Mischna שכר מעשה בידו, wenn er auch diesesmal dem Gottesruf ins Lehrhaus nicht entsprochen hat, so waren es doch nicht selbstische Interessen, die ihn fernhielten, er ist daher auch נוגה לו dem Lichte göttlicher Führung nicht untreu geworden und darf Lohn für sein Tun erwarten. לא הולך ולא עושה Wer aber auch nur einmal dem Lehrhaus fern bleibt, ohne daß eine מצוה-Tätigkeit die Ursache wäre, ein solches Verhalten kann die Mischna nicht hart genug verurteilen: רשע er ist der abrahamitischen Lebensbestimmung in dem Augenblick untreu geworden. Wer aber הולך ועושה von der hohen Bedeutung des תורה-Studiums also durchdrungen ist, daß ihn selbst eine anderweitige מצוה-Tätigkeit nicht abhalten kann, dem Ruf ins Lehrhaus Folge zu geben, in dem Bewußtsein, daß keine מצוה der Thoraforschung gleichkommt, er daher הולך ועושה, wiewohl er mit anderen מצות beschäftigt ist, den Besuch des Lehrhauses nicht versäumt, der hat den לך לך-Beruf Awrohoms in seiner ganzen Tiefe begriffen, er ist in Wahrheit חסיד.

III.

ולכפרת פשע.

Jeder Rosch Chodesch, an dem der Mond aus nächtlichem Dunkel zu neuem Lichte sich emporringt, gestaltet sich uns zum Weckruf unserer eigenen Erneuerung und sittlichen Verjüngung. Er bringt uns, wie wir dies in תפלת מוסף aussprechen, die Botschaft von מחילת חטא וסליחת עון von göttlicher Vergebung und Verzeihung. Im Schaltjahr fügen wir noch hinzu ולכפרת פשע. Das Schaltjahr ist daher geeignet, in uns das Bewußtsein gesteigerter Sühnebedürftigkeit zu erwecken.

Mit Recht. Israel hat sein Jahr nach dem Monde zu zählen. דרך ארץ הוא שיהא הגדול מונה לגדול והקטן מונה לקטן Nicht mehr als billig, meinen die Weisen, daß der Größere nach dem großen, der Kleinere nach dem kleinen Lichte zähle. Esau zähle nur sein Jahr nach der Sonne, Israel aber wende dem Mond sich zu! Doch achte es auf den Kreislauf der Sonne שמור את חדש האביב ועשית פסח, damit sein Frühlingsfest mit dem Frühling des Sonnenjahres zusammenfalle. — Nicht was Esau leuchtet, darf in Israels Leben bestimmenden Einfluß haben. Israels Leben stehe unter

dem Zeichen des zur ewigen Verjüngung ladenden Mondlichtes; von ihm gemahnt, finde es stets von neuem den Weg zu seinem göttlichen Thoralicht. Der Mond hätte, nach dem Worte der Weisen, der Sonne an Strahlengröße nicht nachstehen sollen, glaubte aber nicht leuchten zu können, wo die Sonne leuchtet und bleibt seitdem hinter der Sonne zurück. Wie viele im jüdischen Volke glauben, nur im Zeichen der Sonne den Frühling ihres Lebens begehen zu können, verlassen das Mondlicht ihrer Thora und wenden dem Sonnenlicht sich zu. Und doch genügte die rückhaltlose Hingabe an die Führung durch das Mondeslicht, der feste Entschluß, das Versäumte nachzuholen, um die Erfahrung zu machen, daß der Frühling auch dem jüdischen Volk zur selben Zeit wie den nach der Sonne ihr Leben Zählenden lächle. Gesteigerte Sühnebedürftigkeit fordert das Schaltjahr mit seinem Schaltmonat, כפרת פשע für alle, die dem irdischen Lebensfrühling die Mondeszählung ihrer Thora preisgegeben haben. Mögen sie erkennen, daß man auch im Zeichen der Thora des Frühlings teilhaftig werden könne!

Der dem כפרת פשע zugrunde liegende Gedanke ließe sich noch weiter vertiefen. Mit den Worten פסל לך befiehlt Gott Mosche, daß er die Steine zu den Gesetzestafeln haue. פסל לך׳ להאנתך Dir, dir zum Nutzen, so erklären die Weisen, משם העשיר משה הפסולת שלך׳ der Abfall der Steine verbleibe Mosche; von ihm ward Mosche reich. Gehört doch Reichtum mit zu den erforderlichen Bedingungen, die dem Träger des Gottesgeistes eignen sollen. Und mit Recht, so fahren die Weisen fort, gebührt Mosche der Abfall. Das jüdische Volk gelangte beim Auszug aus Mizraim zu Reichtum, und Mosche, der sich mit den Gebeinen Josefs beschäftigte, יהא עני soll arm bleiben? אתן לו את הפסולת שיעשיר Ich gebe ihm den Abfall der steinernen Gesetzestafeln, und er werde reich!

Mit dem Ausspruch שלא ברכו בתורה תחלה haben bekanntlich die Weisen ז"ל die Ursache, die unseren nationalen Untergang herbeiführte, erschöpfend charakterisiert. „Sie haben nicht in erster Linie auf die תורה die ברכה gesprochen." Die Thora hätte ihnen das Gut aller Güter sein sollen, hätte von ihnen stets in erster Linie erstrebt werden müssen, in dem Bewußtsein, daß alle anderen Güter erst durch sie Wert und Bedeutung erhalten. — Wer um geistige Erleuchtung fleht, wende sich im Gebet nach Süden, der Richtung der Menora zu, wer reich werden will, nach Norden, wo der Tisch im Heiligtum stand, (ב"ב כ"ה); oder mit anderen Worten (das.): ימין הוא הדרום שמאול הוא הצפון — da der Süden der rechten, der Norden der linken Seite entspricht — wer um geistige Erleuchtung fleht, wende sich

nach rechts, wer reich werden will, nach links. Denn wie die Linke sich dienend der Rechten unterordnet, so erhalten alle materiellen Güter nur dann Wert und dürfen vor Gottes Auge erstrebt werden, wenn sie sich den von der Menora vertretenen Forderungen der Thora unterordnen und deren Verwirklichung bezwecken. Wessen erster Gedanke der Thora gilt, wer Erleuchtung für sie von „rechts" sich erfleht, darf zuversichtlich erhoffen, daß Gott ihm auch von „links" die erforderlichen materiellen Güter gewähren wird.

Wir brauchen nicht anzunehmen, daß das jüdische Volk in dem Augenblick, da es aus Mizraim zog, den Josef geleisteten Eid, seine Gebeine mitzunehmen, vergessen habe. Aber ihr erster Gedanke weilte bei „Gold und Silber", mit dem sie sich zu bereichern dachten, und wäre ihnen Zeit geblieben, sie hätten sicherlich auch Josefs Gebeine nicht vergessen. Die Mizwah stand ihnen jedoch nicht in erster Linie, beherrschte nicht ihr ganzes Streben, sie waren nicht מברך בתורה בתחלה. Nicht so Mosche. Zuerst galt seine Sorge der Mizwa, den Gebeinen Josefs, und wäre ihm Zeit geblieben, sicherlich hätte auch er seine Taschen gefüllt. Es ist ihm aber keine Zeit geblieben. Die Erfüllung der מצוה erheischt eben Opfer, fordert oft Verzichtleistung und Entsagung. Das aber bereitet dem Pflichtgetreuen keine Sorge. Er hat das Recht, auf Gott zu vertrauen. משה יהא עני Mosche soll arm bleiben? „Ich gebe ihm den Abfall von den steinernen Gesetzestafeln, daß er reich werde." So werden צדיקים reich. Sie hauen erst die Steine der תורה, und von deren „Abfall" werden sie reich!

Unser Auge schaut auf die לבנה. Ihr gilt unser ganzes Streben. Geistige Vervollkommnung und sittliche Ertüchtigung bilden unsere vornehmste Sorge. Überlassen es Esau, sein Leben nach der alles irdische Gedeihen erzeugenden Sonne zu zählen und in der Zählung seines materiellen Sonnenjahres des Lebens Inhalt zu erblicken. Wir zählen ruhig nach dem Mond, sollen aber freilich auch den Sonnenlauf beachten, damit uns auch die Gaben der Sonne zuteil werden. Bleiben wohl durch unsere Mondeszählung zurück und feiern schließlich doch den Frühling des Sonnenjahres — den irdischen Reichtum gewinnen wir von dem Abfall der Gesetzestafeln!

Und so weckt der Schaltmonat ernste Gedanken. Haben wir so gelebt, wie es unsere Mondes- und Sonnenzählung von uns verlangt, haben wir geistige Erleuchtung in erster Linie, haben wir sie von rechts erfleht und Reichtum nur von links, oder haben wir nicht oft zuerst unsere

Taschen mit ägyptischem Gold gefüllt, um dann die etwa noch zu erübrigende Zeit auch den Gebeinen Josefs zu weihen?

In erhöhtem Maße weckt der Schaltmonat unser Sühnebedürfnis ולכפרת פשע: die Mondeszählung unserer Thora bilde fortan unser vornehmstes Streben, für die unter der Sonne reifenden Güter verbleibe ein Schaltmonat. Er reicht hin, um wahrhaft reich, um auch des Erdenfrühlings teilhaftig zu werden. —

ÜBER S. R. HIRSCH זצ"ל.

NACH EINEM IM נחלת צבי 5674 GEHALTENEN VORTRAGE.

S. R. Hirsch, wie er uns aus seinen Werken als einer der großen מחזירי עטרה לישנה, der Wiederbringer der im Westen fast verlorenen Thorakrone, entgegentritt, möchten diese Zeilen zu begreifen versuchen. Sein Name ist mit einer Parole verknüpft, die nach weitverbreiteter Ansicht seine besondere Stellung in der jüngeren Geschichte der gesetzestreuen Judenheit kennzeichnet, der Parole תורה עם דרך ארץ, Synthese zwischen europäischer Bildung und Treue zur Überlieferung. In der glücklichen Durchführung dieser Vereinigung liege Kern und Inhalt seiner historischen Sendung. Was er im Kampf gegen die Reform, im Aufbau des gesetzestreuen Judentums in Wort, Schrift und Organisation geschaffen hat, war die Auswirkung jenes Grundstrebens gewesen. In ihr will man auch den Schlüssel zu seinem Erfolge sehen: Er hat die Notwendigkeiten der Zeit erkannt und den Mut gehabt, ihnen Rechnung zu tragen.

Ist diese Auffassung von Hirschs geschichtlicher Stellung haltbar, fühlte er sich wirklich als der begeisterte Bildungsverbreiter, der für תורה עם דרך ארץ seine ganze Kraft einzusetzen gewillt gewesen ist? Gewiß, er bekennt sich zu diesem Leitsatz und fühlt sehr wohl, daß er möglicherweise nicht jedem Gesinnungsgenossen mit diesem Gedanken nahesteht. Aber die Frage ist: darf Hirsch als der — zwar klarere und unvergleichlich jüdischere — Zuendedenker und Zuendeführer der früheren Bildungsbestrebungen angesehen werden, dessen Wirken aber immerhin das gleiche Ziel erreichen wollte, oder liegt es auf einer ganz anderen Linie, so daß jene Synthese nur einen Teil eines allgemeineren und tieferen Grundgedankens bildet?

Mir scheint sicher zu sein, daß die geschichtliche Stellung Hirschs nicht kennzeichnet ist durch die Lösung des Bildungsproblems, sondern dadurch, daß er das Judentum aus sich selbst begreifen gelehrt und die

Lösung jüdischer Zeitprobleme auf eigenem Boden d. i. aus der תורה gefordert und gefunden hat. Das zeigt sich aus der Betrachtung dessen, was er vorfand und wie er sich zum Vorgefundenen stellte.

I.

Was Hirsch vorfand, war auf sich selbst zurückgezogene Überlieferungstreue auf der einen, Abfall im Sinne des נהי' כגוים auf der andern Seite. Die hochgehenden Wogen der alles mit Überflutung bedrohenden Abfallbewegung, die in der Reform mündete, lassen sich auf zwei, zwar kommunizierende, aber doch deutlich unterscheidbare Quellen zurückführen. Die eine entsprang dem politisch bürgerlichen, die andere dem geistig moralischem Gebiet.

Jahrhunderte lang geächtet, gequält, zurückgedrängt, war dem Juden der Zusammenhang mit der weiten, großen Außenwelt vorenthalten, und wo er möglich blieb, verleidet. Der hohen weiten Welt des religiösen Lebens, in der allein man wirklich lebte, stand eine dumpfe, begrenzte, vergiftete praktische Welt gegenüber. Der Jude als Mensch und Bürger in jammervoller Lage. Mit einem Male eröffnet sich die Möglichkeit einer Wendung zum Besseren. Der Humanismus verkündet Menschengleichheit, die ersten Versuche die jüdische Frage vor aller Welt an die Machthaber zu stellen, werden gewagt. Es ist verständlich, daß Sehnsucht nach einem besseren Los mit ungeheurer Gewalt die Gemüter ergreift. Es ist auch verständlich, daß der Wunsch, an der Außenwelt teilzuhaben, sich regt. Ein wahrer Heißhunger nach Welt und Wissen, nach weiter Wirklichkeit und tätiger Mitarbeit an dem allgemein Menschlichen verzehrt die Seelen — — — und wird zum Verhängnis. Die Außenwelt hatte den Juden viel zu lang als Feind behandelt, als daß nicht das Bewußtsein eines tiefen Gegensatzes beiderseits empfunden worden wäre. Jude und Bürger wurden als gegensätzliche Begriffe angesehen. Menschsein und Judesein einander verneinende Gegensätze. So steht die Bewegung zur Erlangung der bürgerlichen Gleichberechtigung vom ersten Schritt aus unter der Einwirkung einer durch und durch unwahren, verderblichen, aber unglücklicherweise stillschweigend allgemein vorausgesetzten Formel: Je mehr Jude um so untauglicher als Bürger und Mensch. Für das, was der Jude angeblich ist, wird das Judentum verantwortlich gemacht. Die Folgen sind klar: Man darf nicht so „ganz Jude" bleiben, will man menschengesellschaftliche Stellung, staatsbürgerliche Rechte erringen. Und man fand sich bereit, preiszugeben, einzutauschen . . .

Dennoch, wäre dieses bürgerlich-politische Motiv für sich allein wirksam gewesen, es hätte kaum vermocht, den in den Herzen aufgespeicherten, von Geschlecht zu Geschlecht treu verwalteten und vermehrten Schatz der Hingebung und Opferfreudigkeit für das väterliche Erbe zu verdrängen und zu vernichten. Politischer Nutzen hätte in jüdischen Herzen die Religion nicht zu entwurzeln vermocht. Es kam aber noch ein anderes geistig-moralisches Element hinzu. Die nach Jahrhunderten erste Berührung der deutschen Judenheit mit allgemeiner Kultur erfolgt im Zeitalter der Aufklärung. Die herrschende Kultur tritt nicht etwa als ein bloßes technisches Wissen von der Natur und der Welt auf, sondern mit dem blendenden Zauber einer Erleuchtung bringenden Offenbarung. Sie verspricht nicht nur Rüstzeug fürs praktische Leben, sondern sie betont vielmehr ihre Botschaft von der befreienden Macht ihrer Anschauungen, von der klaren letzten Wahrheit, die sie über Alles, über Höchstes und Letztes, zu vermitteln sich berufen fühlt. Sie schmeichelt dem menschlichen Verstande, indem sie ihm alles im Himmel und auf Erden Denkbares unterworfen erklärt und unternimmt auf der anderen Seite die höchsten Wahrheiten der Religion: Dasein Gottes, der unsterblichen Seele zu beweisen und die Sittlichkeit zu begründen. Sie läßt aber auch nur gelten, was sich vor ihrem Richterstuhle gerechtfertigt hat. Unbeweisbares ist ihr unwahr. Die humanen Lehren, die sie verkündet, bahnen ihr den Weg zu den Herzen. So vereint sie in sich alles, was geeignet ist das Gemüt befangen zu machen.

Es war ein verhängnisvoller Umstand, daß der geistige Führer der neuauftretenden Richtung die Lehre des Judentums von dem engen Standpunkt seiner rationalistischen Philosophie deutete. Die Lehren des Judentums, die religiösen Grundsätze hielt er alle als nach strenger Methode beweisbar, zu deren Besitz es einer Offenbarung eigentlich gar nicht bedurft hätte. Die Offenbarung am Sinai war nur eine Staatsgründung und die praktischen Gebote und Verbote bildeten nach seiner Ansicht im Grunde genommen nicht anderes, als Staatsgesetze. Nun sind die Folgen wiederum ganz klar: Staatsgesetze sind ohne jüdischen Staat selbstverständlich überholte Fesseln. Wenn die Lehren der Religion nichts anderes sind, als philosophische Sätze, warum sich dann an eine Religion ketten, die in ihrem wertvollsten Teil nichts anderes bietet als die Philosophie und in ihrem praktischen Teil überlebt ist? Warum sollte man nicht mit fliegenden Fahnen in das Lager der Menschenverbrüderung, des erleichterten, des zwanglosen, bürdefreien Lebens hinübereilen? So erscholl das נהי' כגוים wir wollen sein wie die Völker, so kam es zu massenhaften Taufen, die ja

die Familie Mendelsohns bis zum letzten Gliede aus dem Judentum führten. Aber nicht nur die Taufe, sondern auch innerhalb der dem Namen nach im Judentum Gebliebenen herrscht Abfall. In Allem sein wie die Anderen. Alles Trennende, und das ist alles, Jüdische verwerfen. Sie jubelten der Zeit, die ihnen so herrliche Möglichkeiten bot, als der messianischen Zeit zu.

Im Lager der Gesetzestreuen dagegen, sah man von Anfang an, die Folgen klar vor Augen. Mit bewundernswürdigem Scharfblick und mit dem durch Verantwortungsbewußtsein und Liebe zur Gotteslehre gesteigerten Gefühl für das Wesen der Wandlung sah man voraus, daß Thoraentfremdung, Unwissenheit, Verkennung und Abfall stufenweise eintreten müssen. Man sah in der Zeit eine Zeit des Verfalls und der Trauer. Wer will es den Treuen verargen, daß sie angesichts der verderblichen Erscheinungen die Hand zu keinerlei Änderung bieten wollten? Das ists, was Hirsch vorfand. Wie stellte er sich zum Vorgefundenen?

Er fand die erlösende Einsicht: Die Zeit mit alldem, was sie brachte, ist eine neue von Gott gestellte Aufgabe. Waren die vergangenen Jahrhunderte der Ghettis und der Verfolgung eine Aufgabe, eine Prüfung der Treue des jüdischen Volkes im Elend, so ist die neue Zeit mit ihren Verheißungen eines menschenwürdigeren Lebens wiederum eine Aufgabe, eine Prüfung der Treue des jüdischen Volkes im Glück. Also weder Jubel noch Trauer, sondern Aufgabe. Nicht nur, weil Hirsch das Rüstzeug dazu mitbrachte, sich der Abfallbewegung entgegenzuwerfen, war es ihm möglich, für die Rettung der Gesetzestreue in Deutschland zu arbeiten, sondern vielmehr noch diese seine Erfassung der gärenden Zeit als eine Aufgabe, die gelöst werden muß.

II.

Was sind nun seine Mittel zur Lösung der Aufgabe? Dem נהי' כגוים wir wollen sein wie die Völker, setzte er das richtig verstandene הן עם לבדד ישכון „siehe ein Volk, das für sich wohnt" entgegen. Hirschs historische Leistung besteht darin, daß er die Lösung all der aufgetauchten Fragen: das Verhältnis von Menschentum und Judentum, die Erfassung des Judentums, das Bildungsproblem alles aus dem Judentum selbst, d. i. aus der Thora forderte und vollführte. Menschentum und Judentum waren als Gegensätze aufgefaßt, man war aber bereit, dem Judentum Abbruch zu tun, Konzessionen zu machen, um den Menschen näherzukommen. Man verstand des Judentum nicht und befragt die Philosophie über den Wert des Daseins, über die höchsten Lehren und Grundsätze und will

sich ein Judentum darnach zurechtstutzen. Man empfand Bildung, Kultur als Erleuchtung, die im Gegensatz zur Überlieferung steht, aber man ist wiederum bereit preiszugeben, durch Konzessionen Vorteile zu erkaufen.

Hätte Hirsch diese Gegensätze als solche empfunden, dann hätte er wohl mutig und entschieden es abgelehnt, Konzessionen zu machen, denn in jeder solchen ist Verleugnung des Eigenen gegeben, und wie sollte man das Gottesgesetz verleugnen dürfen? Sein erster Schritt ist darum, daß er Antwort auf all diese Zeitfragen in der Thora sucht und findet. Sein vielbesprochener Begriff Mensch-Jisroel ist eine aus der Thora geschöpfte Antwort auf die damals so brennend empfundene Frage, wie verhält sich denn Judentum und Menschentum. Das Wesentliche ist nicht einmal so sehr die Antwort, wie die Tatsache, daß sie aus der Gotteslehre geschöpft ist. Er zeigt, das alles, was Wahres über Menschentum gesagt ist, über die Erhabenheit der Seele, über den Beruf des Menschen auf Erden in der Thora beschrieben ist. Die jüdische Überlieferung bedarf nicht der philosophisch ergründeten Anschauungen über diese letzten Probleme des Menschen. Wohl aber freut sich das Judentum, wenn der Menschengeist nach leidevollen Irrfahrten die thoraverkündeten Wahrheiten von Menschenverbrüderung einzusehen beginnt. Das thorageforderte Menschentum kann nicht Gegensatz, sondern nur Vorstufe des Judentums sein. Nicht um praktische Vorteile zu erreichen, sondern um Gottgestellte Aufgabe zu lösen, nimmt der Jude innerhalb der ihm von seinem Schöpfer gezogenen Grenzen an der Menschheitskultur teil. Die Sonderstellung des Judentums, all seine Absonderung, dient letzten Endes auch den Menschenbrüdern als Wegweiser zu Gott.

Was aber das Judentum selbst lehrt, das darf nicht und kann nicht von der Philosophie erfragt werden. Hirsch stellt sich hier auf die gleiche Linie wie der Ramban und Rabbi Jehudo Halevi im Cusari. Nicht Fremdes hineintragen, sondern aus den Geboten als gegebenen Tatsachen die Ideen des Judentums herauszufinden, das ist jüdische Philosophie. Er bemüht sich auch nirgends, die Wahrheit des Judentums zu beweisen. Wie sollte Gottes Wahrheit sich vor dem Richterstuhle beschränkter menschlicher Einsicht ausweisen müssen? Man sucht in seinen Schriften vergeblich Beweise für religiöse Wahrheiten. Er will das Judentum begreifen lehren.

Und das Gleiche gilt von seinem vielgenannten תורה עם דרך ארץ. Niemals hätte Hirsch der Bildung das Wort geredet, wenn er sie als Konzession, also als Preisgabe religiöser Güter, begriffen hätte. Er sieht an der Mit-

arbeit an der Kultur eine jüdische Aufgabe. Aber was hat der Jude in der Kultur zu suchen? Etwa Erleuchtung, Wahrheit, Daseinswerte? Nein! sondern nur Rüstzeug zur Bewährung im praktischen Leben. Also technische Hilfsmittel, wie sie jedes Handwerk auch darbietet. Er steht mit seiner תורה עם דרך ארץ-Parole im Prinzip keineswegs im Widerspruch zu den voraufgegangenen Geschlechtern. Seine Auffassung unterscheidet sich von der Mendelssohns um Himmelsfernen. Wäre Hirsch seiner Gesinnung und seinem Wollen nach Förderer der Bildung gewesen, hätte er darin einen Hauptpunkt seiner Berufung gesehen und empfunden, dann müßte er in Nikolsburg, wo ihm der weltliche Arm der österreichischen Regierung gerne zu Gebot gestellt worden wäre, geblieben sein und hätte dort gegen die ältere Generation den Kampf für Schule und Wissen aufnehmen müssen. Er hatte doch wahrlich Löwenmut, auch gegen rechts. Aber nicht Bildung, sondern Thora wollte er bringen, darum ging er von Nikolsburg, wo er letzten Endes Bildungsverbreiter gewesen wäre, — denn Thora war ja damals noch dort vorhanden — nach Frankfurt, wo Bildung in Übermaß, aber Jüdischkeit im Schwinden begriffen war.

Sehr charakteristisch sind dafür seine Aufsätze über Glauben und Wissen und seine Rede über Schiller. Niemals ist ihm philosophische Behauptung Maßstab, sondern überall die jüdische Überlieferung. Wenn er über Schiller spricht, stellt er nicht etwa nach der Methode der kleinen Geister mit seligem Behagen fest, daß dieser oder jener Satz in den Werken des gefeierten Dichters der Bibel zustimmt, sondern man hat den Eindruck, als zitierte er alle Schöpfungen des dichterischen und denkenden Geistes vor den Richterstuhl der Gott verkündeten Lehre und sucht, ob in den Spitzen menschlicher Geistesentfaltung schon eine Annäherung an die altüberlieferte Sinaiwahrheit, von der Gottesdienerschaft und Brüderschaft der Menschen anzutreffen ist. Hirschs Verhältnis zum Wissen der Welt hätte es nie gestattet, daß man fremdes geistiges Gut in das Judentum hineinträgt oder es als Maßstab anwendet. Nur solches, was sich als völlig konform mit der, der Überlieferung gemäß aufgefaßten Lehre erweist, ist der Annahme fähig und würdig.

III.

Das ists, was wir aus Hirsch lernen müssen: Das Judentum auf sich selbst gestellt, aus sich selbst begriffen, alle politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Probleme nur aus dem Judentum selbst zu stellen und zu lösen. Wäre diese Auffassung von תורה עם דרך ארץ in Deutschland Gemein-

gut, manche Differenz wäre geschwunden und außerhalb Deutschlands eine gewaltige Annäherung an unsere thorareicheren Brüder im Osten gewonnen. Gewiß, man darf Hirsch nicht einseitig von dem hervorstechendsten Punkte seiner Wirkung beurteilen wollen. Man muß sich in seine Werke vertiefen und allseits lesen. Das ist nicht immer leicht. Sein Stil bildet eine erst zu überwindende Schwierigkeit. Aber es ist auch ein ästhetischer Genuß nachzuempfinden, wie diesem starken Geist, alles was er sagen wollte, mit einem Schlage mit allen Nebenbeziehungen auf einmal vor dem Geiste gestanden haben muß, daher die oft überladene Verwickelung einzelner Sätze. Noch mehr aber wird man belohnt durch die seelische Bereicherung, die man erfährt. Man wird kaum jemals seine Worte ohne התעוררות aus der Hand legen; es weht dem Leser der belebende Geist echter Thorawahrheit aus ihnen entgegen; man hat das Gefühl, hier spricht das Judentum selbst, nicht die zufällige Ansicht eines seiner Verfechter. Und Mut schöpfen wir aus seinen Schriften für Gerades, Wahres, für Tauroh und Jiro.

Nürnberg. Rabbiner Dr. Klein.

ZUR PROPHETENLEKTÜRE.

AUS EINER ERÖFFNUNGSREDE ZUM BEGINN DES WINTERSEMESTERS IM MEKOR CHAJIM.

VON RABBINER DR. JOSEPH BREUER.

Wieder haben wir uns zusammengefunden, um in Gemeinsamkeit das Prophetenbuch zu öffnen. Wir sehnen uns nach ihm, denn die Schwere der Zeit fordert die Klarheit und den Halt und die Festigkeit. Dazu sollen Propheten uns verhelfen. Denn aus jedem Prophetenwort müssen Lichtquellen in unser Leben strömen, oder der Prophet ist für uns nicht da. Wie aber wollen Propheten gelesen sein? Was haben wir aus ihren Worten herauszuhören, was in ihnen zu suchen, von ihnen zu erwarten, worüber uns Klarheit und Belehrung zu holen? Und lastete auch die Not der Gegenwart nicht drückend auf uns, auf dem Weg der Ertüchtigung für unsere jüdische Lebensbestimmung war die Beantwortung dieser Frage noch immer ein Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Propheten wollen in Heiligkeit gelesen werden, als göttliche Führer strecken sie uns die Rechte entgegen, von Gott erwählt, daß sie uns helfen, das Leben in seiner Rätselhaftigkeit zu begreifen.

Propheten treten in aller Lebendigkeit in unsere Mitte, dürfen für uns nimmer gestorben sein. So selbstverständlich es uns ist, daß das Gotteswort der Thora אשר אנכי מצוה אתכם היום in ewig lebendiger, frischer Unmittelbarkeit zu uns spricht, so dürfen auch Prophetenworte, die unzertrennlich mit der Thora uns in die Hand gegeben sind, nimmer als „kulturhistorisch bedeutsame" Urkunden, als Stimmen aus längst verklungener Zeit bewertet werden. Ewigkeitswort spricht aus ihnen zu uns (Megilla 14a).

Propheten wollen dem „Menschenboden dienen" איש עובד אדמה אנכי (Sech. 13,5): die Erlösung der Erde von fluchwürdigen Fesseln, in die sie eine gottentfremdete Menschheit geschlagen, כי אדם הקנני (das.) und die Zurückgewinnung der Menschheit für ihre ursprüngliche reine, göttliche Bestimmung ist ihre heiligste Aufgabe.

Da aber wenden sich Propheten zunächst an uns. Wollen uns Lehrer sein: „Gott gab mir eine Sprache für Schüler, zur rechten Zeit an den Müden das Wort zu richten" (Jes. 50,4) — und erwarten, daß wir als Schüler zu ihnen aufblicken. Zur Besinnung, zur Nachdenklichkeit rütteln sie auf. Als Gegenwartswort tönt es aus den Jahrtausenden zu uns.

Das Leben drängt sich mit seinen Forderungen an euch heran, das unheilige, gottentfremdete. Zu den Propheten flüchtet, daß sie euch helfen, wenn es euch zu schwer wird, wenn die Klarheit und die Besinnung euch zu schwinden drohen. Gesundung und Kraft winkt euch von ihnen!

Denn sie haben die Lüge und Heuchelei zerrissen, mit der Unkenntnis und Trägheit, Erbärmlichkeit und Schwäche euch dem köstlichsten Lebensgut zu entfremden, es euch bis zur Unkenntlichkeit zu verfälschen drohen: leset ihre Bücher von Anfang bis zu Ende: dieser gewaltigen Aufgabe galt ihre ganze unvergleichliche und heroische Kraft. Waren Kämpfer, die bis zum letzten Atemzug für ihr Volk, für die Menschheit gelebt, gelitten und gerungen.

Natur und Geschichte drohen euch in Nacht und Nebel zu versinken und sprechen nicht mehr als Gotteswerk zu euch, nicht erkennet ihr in ihnen die Spuren ewiger göttlicher Waltung — dann hin zu den Propheten, daß sie euch den Blick von allen Trübungen befreien, daß sie den Schleier euch zerreißen, der euch den freien Aufblick, den Fernblick zu rauben droht! Daß ihr mit ihnen eure „Irrtümer" berichtigt על שגיונות (Hab. 3,1), über alles grauenhaft Rätselhafte hindurch zur Klarheit euch ringet und mit Jirmeja (16, 19) das Siegeslied eures Lebens anstimmt!

Denn sie wollen euch führen, den Weg euch bahnen הנני שלח מלאכי ופנה דרך לפני (Mal. 3,1), den ihr zu eurem Heil betreten müßt, und räumen euch Schutt und Geröll hinweg, die euch den Aufstieg zur Gottesnähe erschweren: „führet aufwärts, aufwärts, bahnet den Weg, hebet Strauchelweg hinweg aus dem Wege meines Volkes! (Jes. 57,14).

Und wollen den Riß heilen, der „Kinder von Vätern, Väter von Kindern" unselig und verhängnisvoll trennt (Mal. 3,24), und deshalb ihr ewiges Mahnwort: זכרו תורת משה עבדי (das. 23). Das aber heißt: Zurück zur Thora!

Ein schier unerschöpfliches Thema. Nur ein paar Überschriften mögen es beleuchten.

Propheten stehen mit der Thauro in der Hand vor euch — bei keiner Zeile der Prophetenlektüre darf das vergessen, außer acht gelassen werden.

Was Thauro will, was sie euch bedeutet, was zu ihr verpflichtet, das alles erfahrt ihr von ihnen.

Sie reichen euch die Thauro, daß ihr Unterpfand göttlicher Liebe in ihr besitzet (Mal. 1,2), und was ihr abends und morgens im Gebete sprechet, daß euch Thauro Ausfluß göttlicher Liebe, in ihr euch Leben gegeben sei, diese Erkenntnis, dieses Bewußtsein gewinnt ihr bei ihnen.

Weil sie geschaut haben die Entnervten und Vergifteten, die von Besitz- und Genußgier sinnlos Trunkenen, die sich schmücken mit ihrem welken Kranz und stolz sind auf das, was so entsetzlich sie schändet, deren Tisch keinen Raum mehr läßt für das Reine und Heilige, die für Thauro, deren Wesen ihnen fremd, nur gräßlichen Hohn besitzen und in der Emanzipation vom Gesetz die Voraussetzung zum Lebensglück zu erblicken wähnen (Jes. 28), und weil sie sich gar wohl bewußt waren, daß es eine Entfremdung gibt, wo jedes Wort vergebens, wo nicht mehr das Wort, wo nur die Erfahrung und das Leben mit seinen bitteren Enttäuschungen erst spätes, schmerzliches Erwachen bringt (Jes. 50,11), deshalb eilen sie herbei, um euch vor solchem Lebensschiffbruch zu bewahren.

Sie haben euch den Fluch gewiesen, dem das Leben ohne Thauro rettungslos verfällt (Sech. 5. 8, 10), daß ihr zurückbebet, euch euer köstlichstes Gut, ohne das euer Leben wertlos ist, in tollem Übermut oder in oberflächlicher Beschränktheit für immer zu verscherzen. Ihr sollt wissen, was ihr in eurer Thauro besitzet. Indem aber Propheten zur echten, reinen Erkenntnis der Thauro verhelfen, haben sie sich als ihre gewaltigsten Interpreten erwiesen.

Und wie die Thauro selber nicht müde wird, ihren ganzen Inhalt auf kurze Formeln zu bringen: — המצוה הזאת (Deut. 30,11) Gott will uns auf den Posten stellen, den wir mit unserem Leben nach Gottes Willen auszufüllen haben; כי אם ליראה (Deut. 10, 12) nur durch gewissenhafteste Erfüllung des Gotteswillens gelangen wir zu jener wahren Gottesfurcht, bei der Gott in keinem Augenblick unseres Lebens unserem Bewußtsein entschwindet; תמים תהיה עם ה' (Deut. 18,13) restlose Hingabe an den Gotteswillen und damit innigste Vermählung mit Gott ihre Forderung; דרך ה' (Gen. 18,19) Beachtung des von Gott gewiesenen Weges, auf dem Menschen allein zur Betätigung von צדקה ומשפט, von Liebe und Recht gelangen, der erschöpfende Inhalt ihrer Sendung — um dadurch zur rückhaltlosen, ungeschmälerten Verwirklichung des ganzen Gottesgesetzes aufzurufen, so haben auch Propheten, wenn sie an so vielen Stellen (vgl. Jes. 56,1) in משפט und צדקה den Inhalt der ganzen Thauro erblicken, ihnen Thauro nichts anderes war als Anweisung zum „Guten", (Mi. 6,8), zur „Hingabe" (אמונה Hab. 2,4), zum „Gottsuchen" (Am. 5,4), die Thauro in ihrer unverkürzten Ganzheit

vor Augen geschaut, für deren bewußte und wahre Verwirklichung sie die Söhne ihres Volkes erziehen wollten (s. Makoth 24a).

Leset Propheten, wenn ihr euch für immer bewahren wollt vor kläglicher Halbheit und vor Verkennung der Beziehungen, die euch mit Gott und seinem heiligen Willen verknüpfen.

Propheten leset, wenn ihr euch für immer als Juden begreifen wollt mit allen Verpflichtungen, die dieser heilige Name euch bringt. Bei ihnen lernet, euch als Träger der Thauro zu fühlen, in dem Bewußtsein, daß diese Thauro auf euch rechnet, daß ihr das „Geschick" (Sech. 9—14) ihr erleichtern sollt, das ihr der historische Gang durch die Entwicklung der Zeiten aufwälzt. Diese Thauro freilich rechnet mit eurem „Hunger", mit eurem „Durst": daß ihr nicht eher ruhet, bis euch die Erkenntnis gekommen, daß ihr inmitten aller Fülle nur durch den Besitz dieses „Guts" wahre Sättigung gewinnet (Jes. 55, Jer. 31). Denn ihr sollt nicht zu den „Armen und Dürftigen" gehören, „die vergebens nach Wasser lechzen und es nicht finden" (Jes. 41,17). Euch sprudelt der göttliche Quell, und täglich fällt noch göttliches Lebensbrot zu eurer Sättigung.

Bei Propheten holt ihr euch Klarheit, was den jüdischen Volksbegriff erschöpfend charakterisiert: עבדי ה' ein Menschenkreis, der mit allen seinen Lebensfasern in Gott und seinem Wort wurzelt. Auf allen ihren Blättern haben sie das göttliche, Israels Volkstum begründende Einsetzungswort „mir zum Volk — Ich euch zum Gott" euch ins Bewußtsein gerufen. Es war ihr erstes und letztes. Ihr habt kein Anrecht, euch Glieder dieses Volkes zu nennen, wenn ihr euer Leben nicht für diese ewige Bestimmung einsetzet. Vergesset nimmer: „Träger göttlichen Werkzeugs seid Ihr!" (Jes. 52,11).

Und Propheten werden nicht müde, euch Erez Jißroel zu zeichnen, daß ihr es aus den Ländern der Erde herauserkennet.

So hat keiner wie sie die den ganzen jüdischen Volkskörper vergiftenden Tumoh-Einwirkungen erkannt, die von diesem Boden, der Israel Stätte zum Aufbau eines reinen gottgewollten Lebens sein sollte, drohen. Sie haben unter ihnen gelitten, die ihr Leben zu einem Martyrium ohnegleichen gestalteten, und haben, in festem Vertrauen auf göttlichen Beistand und die Zukunft Israels, mit heroischer Kraft ihr Volk aus einem Boden herausgerissen, der ihm sicheren Tod bedeutet hätte, um es für das wahre Erez Jißroel der Zukunft zu erziehen. Es ist das Thema, das das ganze Buch Jecheskel durchzieht.

Ihnen ist Erez Jißroel unlöslich mit Zion und Jeruschalaim verknüpft, Erez Jißroel der Boden eines Volkslebens, dem Zion heiligstes, ragendstes Denkmal göttlichen Leben gestaltenden Herrschworts, zu dessen Füßen Jeruschalaim als vorbildliches, weithinleuchtendes nationales Zentrum huldigender Bereitstellung des ganzen Lebens an die Forderungen des Gotteswillens sich erhebt. Auf den Zinnen dieses Jeruschalaim stehen sie als die treuesten Wächter, unablässig bemüht, zu wachen und warnen, zu werben und Hand anzulegen, daß ihr Volk einst als „heiliges Volk", als die „von Gott Erlösten" tausendjährigen Galuthstaub von sich abschütteln. (Jes. 62).

Propheten leset, wenn ihr den Sinn des Galuth begreifen, Geula erleben und euch mit den Voraussetzungen erfüllen wollt, die Geula euch als gewisseste göttliche Zusicherung hinstellen.

Geula kein Glaube, Geula Notwendigkeit für Israel und die Menschheit, so wahr ein Gott lebt, der Geschichte und Menschheitsentwicklung den von Ihm gewollten Zielen entgegenfördert! (Sech. 9). Galuth Israels nichts als erneute „Wüstenwanderung" (Jech. 20,35), der einzig mögliche Weg, der Israel einst geläutert seiner Heimat zurückerzieht.

Israels historische Stellung lehren aber Propheten stets im Zusammenhang mit den großen welthistorischen Erscheinungen verstehen und sind auch in dieser Hinsicht nichts als Interpreten der in den ersten Blättern des Gottesbuches niedergelegten Einblicke in Geschichte und Menschenentwicklung. Propheten wollen sie mit euch lesen, daß ihr sie in ihrer ganzen Bedeutsamkeit würdiget: die dort offenbarten Schöpfungsziele für die Menschheit in ihrem Zusammenhange mit paradiesischem, gottnahem Leben und dem gegenüber traurige Gottentfremdung, gräßliche Menschenentseelung und gegen Gott ankämpfender Menschenwahn, und, daraus sich abhebend, Awrohoms ewig leuchtende Erscheinung — solche Momente sollen wir durch die Gänge welthistorischer Geschehnisse weiter verfolgen lernen.

Aus allem sinnverwirrenden, blendenden Scheinleben lenken sie unablässig den Blick auf die immer wieder trauriger „Vergänglichkeit" verfallenden Errungenschaften gottverkennender Bestrebungen, auf die „Trümmer", mit denen die Weltgeschichte übersät ist, auf die gräßlichen Opfer, die die „Flammen des sich wälzenden Schwertes" unaufhörlich fordern, auf die finstere „Nacht" (Sech. 1), in der Menschenwahn ohnmächtig hindämmert, und erheben im Anblick der erschütternden Zeugen menschlicher Torheit Gottes ewige Forderungen und künden Gottes ewige Bereitschaft,

einer irregegangenen Menschheit erneutes Paradiesesglück zu erschließen und den Jammer für immer zu beenden, unter dem sie, sich selber mordend, erliegt.

So erschließen Propheten unser Auge der Geschichte, daß es Ihn schaue, wie er unaufhaltsam an der Vollendung seines Schöpfungswerkes arbeitet. Inhalt der Geschichte: Kampf wider Jeruschalaim (Sech. 12). Die sieghafte Anerkennung der von Jeruschalaim geforderten Lebensgestaltung bedeutet Geula der Menschheit, Sabbatfrieden der Welt.

Wo aber solche Anschauung aus Prophetenwort erworben wird, ist tiefstes Verständnis für jüdische Mission gegeben: Israel bringe in seinem Leben den Gotteswillen zur rückhaltlosen Verwirklichung, räume in seinem Leben dem Gotteswillen den Herrscherthron ein und harre zuversichtlich des Augenblicks, da es als Träger des „Lichts" und als Bringer des „Friedens" (Jes. 42) cherubimgleich einer nach Erlösung sich sehnenden Menschheit den Weg zur ewigen Heimat weist.

Braucht noch gesagt zu werden, daß aus solcher Erkenntnis einzig wahres, jüdisches Selbstbewußtsein strömt, wie es Jesaja (40ff.) und Secherja (9) mit leuchtenden Zügen uns gezeichnet? Mit ihm sich erfüllen, heißt: endgültig abstreifen unjüdische Schwäche und Erbärmlichkeit, sich schämen jeder Anwandlung verzagender Schwäche (Jes. 54), sich unüberwindlich stark fühlen im Besitz des unvergleichlichen Kampfmittels, das für immer in unseren Händen ruht, und mit unerschütterlichem Mut sich wappnen, um mit zukunftsicherem göttlichem Siegeslied (Jes. 12) auf den Lippen selbst die finsterste Galuthnacht zu durchdauern.

Das alles laßt uns aus Propheten lesen und haben dann nur mit ihnen unsere Thauro gelesen. Denn — nicht genug können wir es unserem Bewußtsein einhämmern — kein Wort, kein Gedanke, nicht einmal ein Bild, das sie nicht aus der Thauro herausgeholt hätten. Jeder Versuch, Propheten anders zu lesen, scheitert an seiner kläglichen, frivol fälschenden Unwahrhaftigkeit.

Wer also Propheten liest, vernimmt andauernd heilige Botschaft aus ihrem Munde: so haben wir Propheten Thauro erlebt, das ist Thauro uns — und dir?

Prophetenbücher sind der Gesundbrunnen, aus dem jüdisches Bewußtsein und jüdische Kraft unerschöpflich fließt.

arbeit an der Kultur eine jüdische Aufgabe. Aber was hat der Jude in der Kultur zu suchen? Etwa Erleuchtung, Wahrheit, Daseinswerte? Nein! sondern nur Rüstzeug zur Bewährung im praktischen Leben. Also technische Hilfsmittel, wie sie jedes Handwerk auch darbietet. Er steht mit seiner תורה עם דרך ארץ-Parole im Prinzip keineswegs im Widerspruch zu den voraufgegangenen Geschlechtern. Seine Auffassung unterscheidet sich von der Mendelssohns um Himmelsfernen. Wäre Hirsch seiner Gesinnung und seinem Wollen nach Förderer der Bildung gewesen, hätte er darin einen Hauptpunkt seiner Berufung gesehen und empfunden, dann müßte er in Nikolsburg, wo ihm der weltliche Arm der österreichischen Regierung gerne zu Gebot gestellt worden wäre, geblieben sein und hätte dort gegen die ältere Generation den Kampf für Schule und Wissen aufnehmen müssen. Er hatte doch wahrlich Löwenmut, auch gegen rechts. Aber nicht Bildung, sondern Thora wollte er bringen, darum ging er von Nikolsburg, wo er letzten Endes Bildungsverbreiter gewesen wäre, — denn Thora war ja damals noch dort vorhanden — nach Frankfurt, wo Bildung in Übermaß, aber Jüdischkeit im Schwinden begriffen war.

Sehr charakteristisch sind dafür seine Aufsätze über Glauben und Wissen und seine Rede über Schiller. Niemals ist ihm philosophische Behauptung Maßstab, sondern überall die jüdische Überlieferung. Wenn er über Schiller spricht, stellt er nicht etwa nach der Methode der kleinen Geister mit seligem Behagen fest, daß dieser oder jener Satz in den Werken des gefeierten Dichters der Bibel zustimmt, sondern man hat den Eindruck, als zitierte er alle Schöpfungen des dichterischen und denkenden Geistes vor den Richterstuhl der Gott verkündeten Lehre und sucht, ob in den Spitzen menschlicher Geistesentfaltung schon eine Annäherung an die altüberlieferte Sinaiwahrheit, von der Gottesdienerschaft und Brüderschaft der Menschen anzutreffen ist. Hirschs Verhältnis zum Wissen der Welt hätte es nie gestattet, daß man fremdes geistiges Gut in das Judentum hineinträgt oder es als Maßstab anwendet. Nur solches, was sich als völlig konform mit der, der Überlieferung gemäß aufgefaßten Lehre erweist, ist der Annahme fähig und würdig.

III.

Das ists, was wir aus Hirsch lernen müssen: Das Judentum auf sich selbst gestellt, aus sich selbst begriffen, alle politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Probleme nur aus dem Judentum selbst zu stellen und zu lösen. Wäre diese Auffassung von תורה עם דרך ארץ in Deutschland Gemein-

gut, manche Differenz wäre geschwunden und außerhalb Deutschlands eine gewaltige Annäherung an unsere thorareicheren Brüder im Osten gewonnen. Gewiß, man darf Hirsch nicht einseitig von dem hervorstechendsten Punkte seiner Wirkung beurteilen wollen. Man muß sich in seine Werke vertiefen und allseits lesen. Das ist nicht immer leicht. Sein Stil bildet eine erst zu überwindende Schwierigkeit. Aber es ist auch ein ästhetischer Genuß nachzuempfinden, wie diesem starken Geist, alles was er sagen wollte, mit einem Schlage mit allen Nebenbeziehungen auf einmal vor dem Geiste gestanden haben muß, daher die oft überladene Verwickelung einzelner Sätze. Noch mehr aber wird man belohnt durch die seelische Bereicherung, die man erfährt. Man wird kaum jemals seine Worte ohne התעוררות aus der Hand legen; es weht dem Leser der belebende Geist echter Thorawahrheit aus ihnen entgegen; man hat das Gefühl, hier spricht das Judentum selbst, nicht die zufällige Ansicht eines seiner Verfechter. Und Mut schöpfen wir aus seinen Schriften für Gerades, Wahres, für Tauroh und Jiro.

Nürnberg. Rabbiner Dr. Klein.

ZUR PROPHETENLEKTÜRE.

AUS EINER ERÖFFNUNGSREDE ZUM BEGINN DES WINTERSEMESTERS IM MEKOR CHAJIM.

VON RABBINER DR. JOSEPH BREUER.

Wieder haben wir uns zusammengefunden, um in Gemeinsamkeit das Prophetenbuch zu öffnen. Wir sehnen uns nach ihm, denn die Schwere der Zeit fordert die Klarheit und den Halt und die Festigkeit. Dazu sollen Propheten uns verhelfen. Denn aus jedem Prophetenwort müssen Lichtquellen in unser Leben strömen, oder der Prophet ist für uns nicht da. Wie aber wollen Propheten gelesen sein? Was haben wir aus ihren Worten herauszuhören, was in ihnen zu suchen, von ihnen zu erwarten, worüber uns Klarheit und Belehrung zu holen? Und lastete auch die Not der Gegenwart nicht drückend auf uns, auf dem Weg der Ertüchtigung für unsere jüdische Lebensbestimmung war die Beantwortung dieser Frage noch immer ein Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Propheten wollen in Heiligkeit gelesen werden, als göttliche Führer strecken sie uns die Rechte entgegen, von Gott erwählt, daß sie uns helfen, das Leben in seiner Rätselhaftigkeit zu begreifen.

Propheten treten in aller Lebendigkeit in unsere Mitte, dürfen für uns nimmer gestorben sein. So selbstverständlich es uns ist, daß das Gotteswort der Thora אשר אנכי מצוה אתכם היום in ewig lebendiger, frischer Unmittelbarkeit zu uns spricht, so dürfen auch Prophetenworte, die unzertrennlich mit der Thora uns in die Hand gegeben sind, nimmer als „kulturhistorisch bedeutsame" Urkunden, als Stimmen aus längst verklungener Zeit bewertet werden. Ewigkeitswort spricht aus ihnen zu uns (Megilla 14a).

Propheten wollen dem „Menschenboden dienen" איש עובד אדמה אנכי (Sech. 13,5): die Erlösung der Erde von fluchwürdigen Fesseln, in die sie eine gottentfremdete Menschheit geschlagen, כי אדם הקנני (das.) und die Zurückgewinnung der Menschheit für ihre ursprüngliche reine, göttliche Bestimmung ist ihre heiligste Aufgabe.

Da aber wenden sich Propheten zunächst an uns. Wollen uns Lehrer sein: „Gott gab mir eine Sprache für Schüler, zur rechten Zeit an den Müden das Wort zu richten" (Jes. 50,4) — und erwarten, daß wir als Schüler zu ihnen aufblicken. Zur Besinnung, zur Nachdenklichkeit rütteln sie auf. Als Gegenwartswort tönt es aus den Jahrtausenden zu uns.

Das Leben drängt sich mit seinen Forderungen an euch heran, das unheilige, gottentfremdete. Zu den Propheten flüchtet, daß sie euch helfen, wenn es euch zu schwer wird, wenn die Klarheit und die Besinnung euch zu schwinden drohen. Gesundung und Kraft winkt euch von ihnen!

Denn sie haben die Lüge und Heuchelei zerrissen, mit der Unkenntnis und Trägheit, Erbärmlichkeit und Schwäche euch dem köstlichsten Lebensgut zu entfremden, es euch bis zur Unkenntlichkeit zu verfälschen drohen: leset ihre Bücher von Anfang bis zu Ende: dieser gewaltigen Aufgabe galt ihre ganze unvergleichliche und heroische Kraft. Waren Kämpfer, die bis zum letzten Atemzug für ihr Volk, für die Menschheit gelebt, gelitten und gerungen.

Natur und Geschichte drohen euch in Nacht und Nebel zu versinken und sprechen nicht mehr als Gotteswerk zu euch, nicht erkennet ihr in ihnen die Spuren ewiger göttlicher Waltung — dann hin zu den Propheten, daß sie euch den Blick von allen Trübungen befreien, daß sie den Schleier euch zerreißen, der euch den freien Aufblick, den Fernblick zu rauben droht! Daß ihr mit ihnen eure „Irrtümer" berichtigt על שגיונות (Hab. 3,1), über alles grauenhaft Rätselhafte hindurch zur Klarheit euch ringet und mit Jirmeja (16, 19) das Siegeslied eures Lebens anstimmt!

Denn sie wollen euch führen, den Weg euch bahnen הנני שלח מלאכי ופנה דרך לפני (Mal. 3,1), den ihr zu eurem Heil betreten müßt, und räumen euch Schutt und Geröll hinweg, die euch den Aufstieg zur Gottesnähe erschweren: „führet aufwärts, aufwärts, bahnet den Weg, hebet Strauchelweg hinweg aus dem Wege meines Volkes! (Jes. 57,14).

Und wollen den Riß heilen, der „Kinder von Vätern, Väter von Kindern" unselig und verhängnisvoll trennt (Mal. 3,24), und deshalb ihr ewiges Mahnwort: זכרו תורת משה עבדי (das. 23). Das aber heißt: Zurück zur Thora!

Ein schier unerschöpfliches Thema. Nur ein paar Überschriften mögen es beleuchten.

Propheten stehen mit der Thauro in der Hand vor euch — bei keiner Zeile der Prophetenlektüre darf das vergessen, außer acht gelassen werden.

Was Thauro will, was sie euch bedeutet, was zu ihr verpflichtet, das alles erfahrt ihr von ihnen.

Sie reichen euch die Thauro, daß ihr Unterpfand göttlicher Liebe in ihr besitzet (Mal. 1,2), und was ihr abends und morgens im Gebete sprechet, daß euch Thauro Ausfluß göttlicher Liebe, in ihr euch Leben gegeben sei, diese Erkenntnis, dieses Bewußtsein gewinnt ihr bei ihnen.

Weil sie geschaut haben die Entnervten und Vergifteten, die von Besitz- und Genußgier sinnlos Trunkenen, die sich schmücken mit ihrem welken Kranz und stolz sind auf das, was so entsetzlich sie schändet, deren Tisch keinen Raum mehr läßt für das Reine und Heilige, die für Thauro, deren Wesen ihnen fremd, nur gräßlichen Hohn besitzen und in der Emanzipation vom Gesetz die Voraussetzung zum Lebensglück zu erblicken wähnen (Jes. 28), und weil sie sich gar wohl bewußt waren, daß es eine Entfremdung gibt, wo jedes Wort vergebens, wo nicht mehr das Wort, wo nur die Erfahrung und das Leben mit seinen bitteren Enttäuschungen erst spätes, schmerzliches Erwachen bringt (Jes. 50,11), deshalb eilen sie herbei, um euch vor solchem Lebensschiffbruch zu bewahren.

Sie haben euch den Fluch gewiesen, dem das Leben ohne Thauro rettungslos verfällt (Sech. 5. 8, 10), daß ihr zurückbebet, euch euer köstlichstes Gut, ohne das euer Leben wertlos ist, in tollem Übermut oder in oberflächlicher Beschränktheit für immer zu verscherzen. Ihr sollt wissen, was ihr in eurer Thauro besitzet. Indem aber Propheten zur echten, reinen Erkenntnis der Thauro verhelfen, haben sie sich als ihre gewaltigsten Interpreten erwiesen.

Und wie die Thauro selber nicht müde wird, ihren ganzen Inhalt auf kurze Formeln zu bringen: — המצוה הזאת (Deut. 30,11) Gott will uns auf den Posten stellen, den wir mit unserem Leben nach Gottes Willen auszufüllen haben ;כי אם ליראה (Deut. 10, 12) nur durch gewissenhafteste Erfüllung des Gotteswillens gelangen wir zu jener wahren Gottesfurcht, bei der Gott in keinem Augenblick unseres Lebens unserem Bewußtsein entschwindet; תמים תהיה עם ה' (Deut. 18,13) restlose Hingabe an den Gotteswillen und damit innigste Vermählung mit Gott ihre Forderung; דרך ה' (Gen. 18,19) Beachtung des von Gott gewiesenen Weges, auf dem Menschen allein zur Betätigung von צדקה ומשפט, von Liebe und Recht gelangen, der erschöpfende Inhalt ihrer Sendung — um dadurch zur rückhaltlosen, ungeschmälerten Verwirklichung des ganzen Gottesgesetzes aufzurufen, so haben auch Propheten, wenn sie an so vielen Stellen (vgl. Jes. 56,1) in משפט und צדקה den Inhalt der ganzen Thauro erblicken, ihnen Thauro nichts anderes war als Anweisung zum „Guten", (Mi. 6,8), zur „Hingabe" (אמונה Hab. 2,4), zum „Gottsuchen" (Am. 5,4), die Thauro in ihrer unverkürzten Ganzheit

vor Augen geschaut, für deren bewußte und wahre Verwirklichung sie die Söhne ihres Volkes erziehen wollten (s. Makoth 24a).

Leset Propheten, wenn ihr euch für immer bewahren wollt vor kläglicher Halbheit und vor Verkennung der Beziehungen, die euch mit Gott und seinem heiligen Willen verknüpfen.

Propheten leset, wenn ihr euch für immer als Juden begreifen wollt mit allen Verpflichtungen, die dieser heilige Name euch bringt. Bei ihnen lernet, euch als Träger der Thauro zu fühlen, in dem Bewußtsein, daß diese Thauro auf euch rechnet, daß ihr das „Geschick" (Sech. 9—14) ihr erleichtern sollt, das ihr der historische Gang durch die Entwicklung der Zeiten aufwälzt. Diese Thauro freilich rechnet mit eurem „Hunger", mit eurem „Durst": daß ihr nicht eher ruhet, bis euch die Erkenntnis gekommen, daß ihr inmitten aller Fülle nur durch den Besitz dieses „Guts" wahre Sättigung gewinnet (Jes. 55, Jer. 31). Denn ihr sollt nicht zu den „Armen und Dürftigen" gehören, „die vergebens nach Wasser lechzen und es nicht finden" (Jes. 41,17). Euch sprudelt der göttliche Quell, und täglich fällt noch göttliches Lebensbrot zu eurer Sättigung.

Bei Propheten holt ihr euch Klarheit, was den jüdischen Volksbegriff erschöpfend charakterisiert: עבדי ה' ein Menschenkreis, der mit allen seinen Lebensfasern in Gott und seinem Wort wurzelt. Auf allen ihren Blättern haben sie das göttliche, Israels Volkstum begründende Einsetzungswort „mir zum Volk — Ich euch zum Gott" euch ins Bewußtsein gerufen. Es war ihr erstes und letztes. Ihr habt kein Anrecht, euch Glieder dieses Volkes zu nennen, wenn ihr euer Leben nicht für diese ewige Bestimmung einsetzet. Vergesset nimmer: „Träger göttlichen Werkzeugs seid Ihr!" (Jes. 52,11).

Und Propheten werden nicht müde, euch Erez Jißroel zu zeichnen, daß ihr es aus den Ländern der Erde herauserkennet.

So hat keiner wie sie die den ganzen jüdischen Volkskörper vergiftenden Tumoh-Einwirkungen erkannt, die von diesem Boden, der Israel Stätte zum Aufbau eines reinen gottgewollten Lebens sein sollte, drohen. Sie haben unter ihnen gelitten, die ihr Leben zu einem Martyrium ohnegleichen gestalteten, und haben, in festem Vertrauen auf göttlichen Beistand und die Zukunft Israels, mit heroischer Kraft ihr Volk aus einem Boden herausgerissen, der ihm sicheren Tod bedeutet hätte, um es für das wahre Erez Jißroel der Zukunft zu erziehen. Es ist das Thema, das das ganze Buch Jecheskel durchzieht.

Ihnen ist Erez Jißroel unlöslich mit Zion und Jeruschalaim verknüpft, Erez Jißroel der Boden eines Volkslebens, dem Zion heiligstes, ragendstes Denkmal göttlichen Leben gestaltenden Herrschworts, zu dessen Füßen Jeruschalaim als vorbildliches, weithinleuchtendes nationales Zentrum huldigender Bereitstellung des ganzen Lebens an die Forderungen des Gotteswillens sich erhebt. Auf den Zinnen dieses Jeruschalaim stehen sie als die treuesten Wächter, unablässig bemüht, zu wachen und warnen, zu werben und Hand anzulegen, daß ihr Volk einst als „heiliges Volk", als die „von Gott Erlösten" tausendjährigen Galuthstaub von sich abschütteln. (Jes. 62).

Propheten leset, wenn ihr den Sinn des Galuth begreifen, Geula erleben und euch mit den Voraussetzungen erfüllen wollt, die Geula euch als gewisseste göttliche Zusicherung hinstellen.

Geula kein Glaube, Geula Notwendigkeit für Israel und die Menschheit, so wahr ein Gott lebt, der Geschichte und Menschheitsentwicklung den von Ihm gewollten Zielen entgegenfördert! (Sech. 9). Galuth Israels nichts als erneute „Wüstenwanderung" (Jech. 20,35), der einzig mögliche Weg, der Israel einst geläutert seiner Heimat zurückerzieht.

Israels historische Stellung lehren aber Propheten stets im Zusammenhang mit den großen welthistorischen Erscheinungen verstehen und sind auch in dieser Hinsicht nichts als Interpreten der in den ersten Blättern des Gottesbuches niedergelegten Einblicke in Geschichte und Menschenentwicklung. Propheten wollen sie mit euch lesen, daß ihr sie in ihrer ganzen Bedeutsamkeit würdiget: die dort offenbarten Schöpfungsziele für die Menschheit in ihrem Zusammenhange mit paradiesischem, gottnahem Leben und dem gegenüber traurige Gottentfremdung, gräßliche Menschenentseelung und gegen Gott ankämpfender Menschenwahn, und, daraus sich abhebend, Awrohoms ewig leuchtende Erscheinung — solche Momente sollen wir durch die Gänge welthistorischer Geschehnisse weiter verfolgen lernen.

Aus allem sinnverwirrenden, blendenden Scheinleben lenken sie unablässig den Blick auf die immer wieder trauriger „Vergänglichkeit" verfallenden Errungenschaften gottverkennender Bestrebungen, auf die „Trümmer", mit denen die Weltgeschichte übersät ist, auf die gräßlichen Opfer, die die „Flammen des sich wälzenden Schwertes" unaufhörlich fordern, auf die finstere „Nacht" (Sech. 1), in der Menschenwahn ohnmächtig hindämmert, und erheben im Anblick der erschütternden Zeugen menschlicher Torheit Gottes ewige Forderungen und künden Gottes ewige Bereitschaft,

einer irregegangenen Menschheit erneutes Paradiesesglück zu erschließen und den Jammer für immer zu beenden, unter dem sie, sich selber mordend, erliegt.

So erschließen Propheten unser Auge der Geschichte, daß es Ihn schaue, wie er unaufhaltsam an der Vollendung seines Schöpfungswerkes arbeitet. Inhalt der Geschichte: Kampf wider Jeruschalaim (Sech. 12). Die sieghafte Anerkennung der von Jeruschalaim geforderten Lebensgestaltung bedeutet Geula der Menschheit, Sabbatfrieden der Welt.

Wo aber solche Anschauung aus Prophetenwort erworben wird, ist tiefstes Verständnis für jüdische Mission gegeben: Israel bringe in seinem Leben den Gotteswillen zur rückhaltlosen Verwirklichung, räume in seinem Leben dem Gotteswillen den Herrscherthron ein und harre zuversichtlich des Augenblicks, da es als Träger des „Lichts" und als Bringer des „Friedens" (Jes. 42) cherubimgleich einer nach Erlösung sich sehnenden Menschheit den Weg zur ewigen Heimat weist.

Braucht noch gesagt zu werden, daß aus solcher Erkenntnis einzig wahres, jüdisches Selbstbewußtsein strömt, wie es Jesaja (40ff.) und Secherja (9) mit leuchtenden Zügen uns gezeichnet? Mit ihm sich erfüllen, heißt: endgültig abstreifen unjüdische Schwäche und Erbärmlichkeit, sich schämen jeder Anwandlung verzagender Schwäche (Jes. 54), sich unüberwindlich stark fühlen im Besitz des unvergleichlichen Kampfmittels, das für immer in unseren Händen ruht, und mit unerschütterlichem Mut sich wappnen, um mit zukunftsicherem göttlichem Siegeslied (Jes. 12) auf den Lippen selbst die finsterste Galuthnacht zu durchdauern.

Das alles laßt uns aus Propheten lesen und haben dann nur mit ihnen unsere Thauro gelesen. Denn — nicht genug können wir es unserem Bewußtsein einhämmern — kein Wort, kein Gedanke, nicht einmal ein Bild, das sie nicht aus der Thauro herausgeholt hätten. Jeder Versuch, Propheten anders zu lesen, scheitert an seiner kläglichen, frivol fälschenden Unwahrhaftigkeit.

Wer also Propheten liest, vernimmt andauernd heilige Botschaft aus ihrem Munde: so haben wir Propheten Thauro erlebt, das ist Thauro uns — und dir?

Prophetenbücher sind der Gesundbrunnen, aus dem jüdisches Bewußtsein und jüdische Kraft unerschöpflich fließt.

GROSSE WELLEN.

Am Anfange der eigenartigen Erzählungen, welche uns der Talmud im Traktat Baba Bathra im Namen von R. b. b. Chane überliefert, befinden sich zwei Erzählungen, die in deutscher Übersetzung also lauten: Die erste lautet:

> Auf einer Meeresfahrt begegnete mir jene große Welle, die das Schiff verschlingt. Sie hatte einen Kamm wie von weißem Feuer. Man kann sie aber abwehren und zum Schweigen bringen mit einem Stabe, auf den die Worte eingegraben sind: אהיה אשר אהיה יה ד׳ צבאות אמן אמן סלה.

Die zweite lautet:

> Auf einer Meeresfahrt sah ich mächtige Wellen. Zwischen der einen und der anderen Welle waren 300 Meilen. Die Höhe jeder Welle war 300 Meilen.
>
> Einst auf einer solchen Fahrt schleuderten uns die Wellen hinauf bis in die nächste Umgebung der kleinen Sterne und — hätten sie uns noch höher geschleudert, so wären wir an der Hitze, die die Sterne ausstrahlten, verbrannt. Und das Sternenmeer lag vor uns wie ein 4 Kur (Flächenmaß) großes, mit Senfkörnern bestreutes Feld!
>
> Da rief eine Welle ihrer Nachbarin zu: „Hast Du auf der Welt noch etwas übriggelassen, das Du nicht zerstört hättest? Wenn ja, so will ich hingehen und es gänzlich zerstören!
>
> Da erwiderte die andere Welle: Unmöglich, bedenke doch die Allgewalt des Herrn; auch nicht um eines Fadens Breite, können wir die uns gesetzten Grenzen überschreiten, denn (fügt der Talmud hinzu) es heißt:
>
> > „Wollt Ihr Mich (spricht Gott) nicht fürchten und vor Meinem Antlitz nicht zittern, der Ich den Sand zur Grenze der Meere bestimmt habe und als ewiges Gesetz, daß er nicht überschritten werde?"

Also hinaus auf das sturmgepeitschte Meer führt uns R. b. b. Ch. hinaus und zeigt uns ein Schiff, das dem Toben der Wellen preisgegeben ist und das rettungslos verloren scheint. Rettungslos? Nein, er zeigt uns ja ein ganz einfaches Mittel der Wellen Herr zu werden! Man braucht nur einen Stab zu nehmen, ihn mit geheimnisvollen שמות zu versehen, in das Meer zu werfen und es beruhigt sich!

Aber diese Prozedur mutet so seltsam an und mystische Manipulationen liegen unserem Talmud so fern, daß wir denn doch versuchen müssen, eine

andere Erklärung für den geheimnisvollen Stab zu finden, dem eine solche Zaubermacht zugeschrieben wird.*)

Also Wellen, übermächtige Wellen, und ein scheinbar dem Verderben preisgegebenes Schiff. —

Wer mag wohl unter diesem, den Stürmen und Wellen scheinbar hilflos preisgegebenen Schiff zu verstehen sein? Wer ist das ספינה המטורפת בים? Wer anders, als das jüdische Volk auf seiner גלות-Fahrt? In dem Meere des גלות war und ist das jüdische Volk gar oft übermächtigen Gewalten preisgegeben worden, nach aller menschlichen Berechnung war jede eine Welle „die das Schiff verschlingt" — und dennoch wurde es gerettet!

Wer war wohl, so dürfen wir fragen, die erste, mächtige Welle, die ישראל zu vernichten drohte; eine Welle am Saume gekrönt? — Wer anders als מצרים! מצרים war die erste Welle, die das jüdische Volk vernichten wollte, gekrönt an der Spitze, der König, der Pharao, vornean: מרכבת פרעה וחילו!

Doch was geschah? Da sandte הקב"ה seinen Diener משה mit seinem Stabe zu dem Volke und ließ ihm sagen אהיה אשר אהיה. Was heißt das? Was ließ Gott dem jüdischen Volke da verkünden?

Da kommen unsere Weisen und erklären den Satz also:

אהי' עמכם בצרה זו כאשר אהי' עמכם בכל צרה וצרה

d. h., Ich werde Euch in dieser Not beistehen, so wie Ich Euch in jeder künftigen Not beistehen werde. Und — die Welle kam zur Ruhe! Pharaos Troß sank ins Meer und ישראל ward gerettet!

Als nun wieder eine Welle sich gegen das jüdische Volk türmte? Wer war die zweite, gewaltige Welle? Das war עמלק. Doch was geschah? Da stand wieder משה mit seinem Stabe da und כי יד על כס י־ה wurde verkündet — und auch diese Welle kam zum Schweigen!

Und als in der Folgegeschichte immer wieder Wellen sich gegen das jüdische Volk türmten, Wellen von gewaltigem Außmaß, unendlich weit, unendlich hoch und wenn sie also tosten, daß das arme jüdische Volk glauben konnte, das Ende sei da, und wenn es zitterte und bebte ותפחד תמיד כל היום מפני חמת המציק כאשר כונן להשחית, (und du zittertest den ganzen Tag vor der Wut des Drängers, wie er sich anschickte zu verderben), da ließ Gott ihm durch seinen Propheten ישעיהו beruhigend zurufen: ואיה חמת המציק? Wo ist denn die Wut des Drängers? Wo sind sie denn hingekommen, alle, die das jüdische Volk auf den Gängen der Geschiche mit Untergang bedrohten, wo sind sie denn die Mizrer, Assyrer, Babylonier, Meder, Perser, Griechen, Römer und wie sie alle heißen! Sie sind ja ver-

*) Unter teilweiser Benutzung der Andeutungen der מהרש"א.

schwunden! ואיה חמת חמציק! Und Gott ließ weiter verkünden: מהר צעה להפתח Auch der langsam Schreitende eilt der Erlösung entgegen, ולא ימות לשחת und stirbt nicht dem Verderben preisgegeben, ולא יחסר לחמו, ja es wird ihm nie sein Brot fehlen, denn so heißt es nun weiter אנכי ד' אלקיך! Ich bin ja Gott, Dein Gott, רגע הים ויהמו גליו, der das Meer noch in dem Augenblicke beschwichtigt, wo schon herantoben seine Wellen, ה' צבאות שמו. Gott Zebaaus ist sein Name. Also צבאות ד' ist der, der die großen und größten Wellen zum Schweigen bringt! Wahrlich gewaltige Wellen-Ungetüme haben sich gegen das jüdische Volk getürmt, 300 Meilen weit, 300 Meilen hoch und wenn sie das arme ספינה המטורפת בים abgrundtief und hinauf bis zu den Sternen schleuderten und wenn einer der Feinde gar glaubte den Himmel stürmen und alles vernichten zu können, so hat Gott durch seinen Propheten Obadijoh dem Tollkühnen längst verkünden lassen: אם תגביה כנשר Und wenn Du Dich adlergleich erhübest ואם בין כוכבים שים קנך und zwischen die Sterne Dein Nest setztest, משם אורידך נאום ד': Von dort stürze ich Dich herab, spricht Gott.

Darum, wie groß auch die Wut des gegen das jüdische Volk tobenden Hasses sei, und wenn jede folgende Macht an Zerstörung vollenden zu müssen glaubt, was ihre Vorgängerin unvollendet gelassen, ihrer aller Macht sind Schranken gesetzt, auch nicht um Haaresbreite können sie über diejenigen Grenzen hinaus, die Gott in der Weisheit seiner Weltenlenkung ihnen gesetzt, ihnen, die doch nur Werkzeuge in Seiner Hand waren und sind, האותי לא תיראו ואם מפני לא תחילו אשר שמתי חול גבול ימים חק עולם ולא יעברנו Wollt ihr mich nicht fürchten und vor meinem Antlitz nicht zittern — so ruft uns der Talmud zu — der ich den Sand zur Grenze der Meere gesetzt habe, als ewiges Gesetz, daß er nicht zu überschreiten sei.

Wer je am Meere gestanden weiß es. Wellen branden schaumgekrönt gegen das Ufer. Der Beschauer glaubt, daß das heranrollende Wellen-Ungetüm das Ufer stürmen werde. Nein, der Sand des Ufers, dessen einzelne Körnchen der Hauch des Windes wegwehen kann, setzt der Welle einen unüberwindlichen Damm entgegen. Was turmhoch heranstürmt, zerstiebt in Sand und armseliger Schaum ist der Überrest der gewaltigen Welle. Aber die nächste Welle wird das Werk vollenden! Seht wie sie wütend heranrollt. Gefehlt! Auch sie zerschellt im armseligen Sande, und so wie die zweite, die dritte, die zehnte, die hundertste und alle . . . Es ist bestimmt, daß im Sande die Wellen zerschellen.

Ist nicht auch das jüdische Volk dem Sande verglichen? והיה מספר בני ישראל כחול הים Es wird sein die Zahl der Söhne Israels wie der Sand des

Meeres. Warum? Wegen seiner unendlichen Zahl? אשר לא ימד ולא יספר מרוב? Wegen der numerischen Größe allein hätte es dieses Bespiels nicht bedurft. Die unendliche Vermehrung ישראל's ist ihm ja auch mit anderen Zahlen-Riesenverhältnissen versichert worden כעפר הארץ wie Staub der Erde, und ככוכבי השמים לרוב — wie die Sterne des Himmels. — Warum nun auch mit dem Sande?

Ja, der Sand hat die Eigenschaft, daß an seiner Myriadenfältigkeit die Wellen zerschellen! So ist es auch bestimmt, daß an der Myriadenfältigkeit der ישראל beschützenden מצות und זכיות die feindlichen Wellen zerstieben.

Darum, wenn im Lauf der Weltgeschichte Wogen auf Wogen sich gegen das jüdische Volk türmen, Wogen von gewaltigem Ausmaß, Wogen die nach aller natürlichen Berechnung Untergang bedeuten, so erblickt das durch die weltgeschichtliche Erfahrung geschärfte, jüdische Auge, über dem Gewoge den Stab der göttlichen Weltlenkung und sein Auge erkennt auf dem Stabe die Merkworte seiner weltgeschichtlichen Erfahrung אמן יהא שמה רבא מברך, wahrlich אמן und er spricht אהיה אשר אהיה יה ד' צבאות אמן das Siegel des אמונה ,סלה, das ist eine zu beherzigende Wahrheit!

Denn über dem Gewoge der Ereignisse, über den Gewalten der Natur und der Menschheit, steht Er, steht ה' צבאות und das jüdische Volk weiß es und spricht ד' צבאות עמנו ist mit uns, משגב לנו. Er ist unsere Zuversicht, Er ist אלוקי יעקב, der Gott des sich durch גלות-Nacht ringenden יעקב ,סלה, und jeder Einzelne weiß es אשרי אדם בוטח בך:

Du großer צבאות ד'. Heil dem Menschen, der auf Dich vertraut.

Das ist die Geschichte der großen Wellen und das ist ihre Lehre:

ד' צבאות עמנו משגב לנו אלקי יעקב סלה
ד' צבאות אשרי אדם בוטח בך.

E. G.

FORDERUNG DES TALMUD-UNTERRICHTS IN DEN JÜDISCHEN SCHULEN.

VON PROFESSOR A. SULZBACH.

Im Jahre 1843 wurde in Frankfurt a. M. eine Reformgenossenschaft gegründet, die zweimal in Rundschreiben an alle jüdischen Gemeinden zum Beitritt aufforderte. In dem Programme dieses Reformvereins fehlte nicht Ausmerzung der Messiashoffnung, Verleugnung der Offenbarung und – last not least – Abschaffung der Milah. Angesichts dieses Zertrümmerungsversuchs der rabiaten Reformer, gegen die selbst Philippson in seiner „Zeitung des Judenthums" scharf auftrat, wandte sich das Frankfurter Rabbinat an seine ihm gleichgesinnten Kollegen in Deutschland um Gutachten über das Gebaren des Reformvereins, um so die Gefahr zu beschwören. Kein Gutachten sandte der Chacham Bernays (Hamburg), er schrieb an Frankfurter Rabbinat:

> „Auf Ihre in Einlage mir zugekommene gedruckte zirkularische Aufforderung in Betreff der dort hervorgetretenen Neusekte und ihrer Anhänger nehme ich mir die Ehre zu bemerken, daß, indem dieselbe den die historische religiöse Basis des Judenthums bildenden Bund am Fleische, resp. die Vergangenheit aufgibt, den Messias, resp. die Zukunft in das deutsche Vaterland aufgehen läßt, die Tradition als gesetzlich in der Gegenwart göttlich fortleitende Prinzip der vernünftigen Subjektivität des Menschen preisgiebt, sie sich aller und jeder historischen Existenz in dem einzig und allein historisch denkbaren Judenthume selbst beraubt, somit also sich die dort früher allbekannte Possenreißerei des Sichselbsthinauswerfens nur auf dem religiösem Gebiete wiederholt, solch ein Hinauswerfen aus göttlichem Gesetz und Schrift aber auch einer weiteren gelehrten theologischen Untersuchung unterzogen zu werden weder verdient noch heischt." (Siehe Allgemeine Zeitung des Judenthums 1844, Nr. 3.)

Ein kostbares Dokument, das man mit Befriedigung liest, eine Verurteilung jener Umstürzler und ihres Gebarens, wie sie nicht schärfer ausgesprochen werden kann. Nicht wert, mit gelehrten Argumenten ihr entgegenzutreten!

Es ist nun interessant mit der kurzen, schneidigen Abfertigung, die der Reformverein durch Bernays erfuhr, das lange Gutachten, welches der radikale Reformer Einhorn, „an einen sich für die Bewegung interessierenden Christen" richtete (Allgemeine Zeitung des Judenthums 1844, No. 2). Einhorn ist ein heftiger Gegner dieses Vereins; gewiß, aber, was ist sein vornehmster Grund? Die Reform will zur Erreichung ihres Ziels den „allmählichen Entwicklungsgang" beschreiten, diesen stört aber der sogenannte Reformverein und hemmt ihn. Er will ein unheilvolles Schisma in eine religiöse Gemeinschaft bringen (als ob die Reform etwas Anderes getan hätte? Anmerkung des Setzers), seine Tendenz sei lediglich der „Umsturz und die Entwurzelung des Judentums, welches er zu reformieren heuchelt." Stört die Entwicklung; gewiß, manche mögen vor dieser Entwickelung zurückgeschreckt sein und sich gefragt haben, ob die Entwicklung der Reform nicht allmählich dahin führe, wohin die überstürzte des Reformvereins führen müßte, zum — Taufbecken! Da gab es denn doch noch außer der überwiegenden Gegnerschaft in der Judenheit, noch einen großen Teil der Schwankenden, die jetzt einsahen, wohin der Weg schließlich führen müsse und wurden geheilt von dem Zauber des Neuen, das sie geblendet hatte. Wie weit Einhorn damals gehen wollte, wie weit er in seiner späteren Amtstätigkeit in Amerika gegangen ist, dies zu erörtern, ist hier nicht der Ort.

Die Vorgänge, die hier geschildert sind, liegen einige Monate vor dem Zusammentritt der ersten Rabbinerversammlung in Braunschweig (im September 1844), die die Gegensätze in der Judenheit ausgleichen sollte. Es ist nun in Wirklichkeit zu verwundern, daß wirklich konservativ gesinnte Rabbiner — es waren deren vier — sich konnten veranlaßt sehen, an dieser Versammlung teilzunehmen, die wie zu erwarten war, resultatlos verlaufen mußte. Vollständige Ausmerzung der hebräischen Sprache in Synagoge und Schule, äußerster linke Flügel (Solowicz), Beibehaltung des ganzen Siddur bis auf einige unwesentliche Punkte auf der rechten Seite (Goldmann und zwei Gesinnungsgenossen), dazwischen die für teilweises Abbröckeln des Siddur eintraten, dessen Lücken durch deutsche Gebete ausgefüllt werden sollten, welcher Künstler kann hier eine Einigung erzielen? Und in der Tat, die beste Lehrmeisterin, die Geschichte, gibt uns die Antwort: es dauerte nicht lange, bis ungefähr 17 verschiedene Gebetbücher für die Reformtempel das Licht der Welt erblickten, denn jeder Reformrabbiner, der etwas auf sich hielt, fühlte sich berufen, für seine Gemeinde ein Gebetbuch zusammenzustellen und Selbstarbeit zu liefern. — So hat

z. B. jede der drei Reformsynagogen in Frankfurt a. M. ihr eigenes Gebetbuch. Diese Zerrissenheit im Reformjudentum nennt man Einigkeit; ja, daß das Siddur als Band für die ganze Diaspora nicht beseitigt werden dürfe, das leugnete die Rabbinerversammlung, ein solches Band sei nicht nötig.

Das eigentliche Arbeitfeld für die Reform ist der Tempel, resp. die Synagoge. Deren Besuch ist das Bekenntnis des Juden zum Judentume, eine Ansicht, die durchaus unjüdisch ist. Synagoge steht für den gesetzestreuen Juden erst in zweiter Linie, für ihn sind die ihr von der übrigen Glaubenswelt unterscheidenden Mizwoth und Chukkim das Charakteristische des Judentums. Es kann Einer lange Zeit keine Synagoge gesehen haben und kann dabei ein sehr pflichttreuer Jude sein, er ist es aber nicht, wenn er nachlässigerweise die Übung der Mizwoth und Chukkim außer Acht läßt, resp. sie absichtlich verletzt. Die Rabbinerversammlung widmete daher der Frage der Synagoge und dem, was mit ihr zusammenhängt, die meiste Zeit, wobei es sich herausstellte, daß der überwiegende Teil, die Mitte, sich gegen die Ausmerzung des Hebräischen im Gebetbuch aussprach und demgemäß auch der Unterricht im Hebräischen das Notwendigste für das Verständnis einiger Gebetstücke und einiger Partien aus der Bibel beizubehalten sei. So sollte für das Judentum gewonnen werden!

Daß unter diesen Umständen von keinem der Anwesenden, auch nicht von den konservativen Teilnehmern die Frage angeschnitten wurde, ob denn nicht auch der Unterricht im Talmud für die Schule zu fordern sei, ist selbstverständlich. Welche Augen hätten die Herren gemacht, wenn einer sich so rückständig offenbart hätte. Der Talmud sei ja, so meinte wohl der überwiegende Teil der Versammlung, nur eine Episode in der Entwicklung des Judentums, der trotz manchem Schönen und Guten das er bietet, das Judentum verknöchert hat und zum großen Teil von scholastischen Tüfteleien und Spitzfindigkeiten, für die wir kein Verständnis und keinen Geschmack haben, strotzt. Woher sollte auch der Schüler bei den vielen Anforderungen, die die Schule in wissenschaftlicher Beziehung an ihn stelle, die Zeit für den Talmud nehmen? Sagte ja ein Redner, die Rabbinatskandidaten jüngeren Datums seien nicht hervorragend in der rabbinischen Literatur, weil sie den größten Teil ihrer Zeit für die weltlichen Studien nötig hätten, und dies sei „gut" so, denn sie sollen um ihrer Wirksamkeit willen den Anschluß an die europäische Kultur suchen; wie könnten sie sich noch in ein fremdes Idiom vertiefen, und nun noch gar, setzen wir hinzu: Kinder! Welch günstiges Zeugnis dieser Redner der Geistesfähigkeit der jüdischen Köpfe ausstellt, das scheint er nicht bedacht

zu haben. Um der Gerechtigkeit willen sei bemerkt, daß Philippson in der Allgemeinen Zeitung des Judentums in einer Reihe von Artikeln gegen derartige Redereien sich energisch ausspricht und sie lächerlich macht. Welch ein Erziehungsmittel diejenigen aber der Jugend die den Talmud durch ihre verletzende Kritik von vorneherein als Unterrichtsgegenstand abweisen, scheinen sie nicht zu ahnen.

Folgende Bemerkungen sollen dem Nachweise von dem Werte des Talmuds als Unterrichtsgegenstand in der Schule dienen.

Es mag wohl an dreißig Jahre her sein, als ich einen immer bei Juden und Christen hochangesehenen achtzigjährigen würdigen Greis kennen lernte, der dem radikalen rechten Flügel der Reform angehörte. Er war kein Stürmer und Fanatiker, seine Wohltätigkeit, die er im großen Maße übte, kannte keine Parteirücksichten, er stellte sogar die Mittel zur Herausgabe hebräisch geschriebener Monatshefte einem polnischen orthodoxen Rabbiner zur Verfügung und stiftete ein Kapital für jüdische Studenten in eben diesem loyalen Sinne. „Wissen Sie", sagte er mir einmal, „wem ich meinen Gerechtigkeitssinn, der mich mein Leben lang vor jedem Fehltritt in meinem geschäftlichen Leben bewahrt hat, zu verdanken habe? Ich habe in meiner Kindheit Baba Mezia gelernt." Dieser Akt von Dankbarkeit hat mich erfreut und mich den mächtigen Eindruck erkennen lassen, den das Talmudlernen auf ein kindliches Gemüt übt, der ein Leben lang nachwirkt, selbst wenn der Mann sich außerhalb des praktischen jüdischen Lebens gestellt hat. Aber dessen dankbare Erinnerung und Anerkennung ist ja nur ein kleiner Lichtblitz. Nicht nur Baba Mezia oder der Seder Nesikir veredeln durch die Beispiele eines bewundernswerten Gerechtigkeitssinnes, der die persönlichen Vorteile, den eigenen Nutzen, den man streng rechtlich sich hätte machen können, hinansetzt des לפנים משורת הדין wegen, ein Begriff, den das Judentum geschaffen hat, — nicht dies allein macht den Talmud zu einem unschätzbaren Unterrichtsgegenstand für unsere Knaben und Jünglinge, der ganze Talmud ist es, der durch seine Methode des Forschens und Erforschens eine Kraft in die Gemüter ausströmt, die bessere Menschen schafft.

Nicht für „Theologen" allein ist das Talmudlernen bestimmt, nicht ein Brotstudium soll es sein, nicht in Priester und Laien soll des jüdische Volk geschieden sein, das „Lernen" ist eine jeden Juden verpflichtende Mizwoh, wie jedes andere Gebot und die Ausübung dieser Mizwoh hat die Judenheit frisch und widerstandsfähig in ihrem Märtyrergang durch die Welt erhalten, leuchtete ihnen als eine glückbringende Sonne in die

Finsternis hinein, in welche der Völkerhaß sie stieß. Zudem aber verlieh dieses Lernen, resp. die Aufnahme des Geistes des Talmuds ihrem Geiste eine Beweglichkeit und Elastizität, die sie von ihren Feinden beneidet, von rechtlich Denkenden unter den anderen Konfessionen bewundert, in nicht wenigen Fällen befähigte, allseitig anerkannte Führer auf dem Gebiete der allgemeinen Kultur und Wissenschaft zu werden.

Um jedem die Gelegenheit zu geben zu „Lernen", richteten die Gemeinden von jeher Bote Midrasch her oder stellte die Synagoge zur Verfügung, in denen man dem Studium von Bibel und Talmud obliegen, oder wo man die allabendlichen midraschischen oder halachischen Vorträge hören konnte. Natürlich konnten durch diese keine Gelehrte herangebildet werden, das mußte auch nicht sein, aber die Zuhörer sollten von dem Geiste des Talmud in sich aufnehmen, und dies geschah, und diese Abendstunden bildeten für die Zuhörer eine Quelle der Befriedigung und innerer Erhebung. Gewonnene Stimmung erhöhte noch das Glück des nach dem Vortrag aufgesuchten trauten Familienheims. Das Verständnis für diese Wirkung des „Lernens" fehlt zumeist in den Anfängen der Reform, doch es gibt auch Ausnahmen, zu denen ich Martin Philippson zähle, der in seiner Geschichte des Judentums für dieses Glück schöne Worte zu finden weiß.

Daß das Ideal מי יתן כל עם ה' נביאים einstweilen nicht verwirklicht werden, daß nicht ein Jeder aus der Menge ein Talmid Chacham werden kann, das wußten, wie ihre Anordnungen über die Wahrung des Talmudgeistes beweisen, unsere Weisen recht gut, das Leben stellt auch seine Ansprüche, Handel und Verkehr konnten nicht brachliegen. Aber die Anerkennung, die sie dem zollten, wenn sich Einer erbot, zur Hilfe zu kommen, als er in Beantwortung einer heiklen Frage versagte (Deborim r. 3,6), oder wenn der „große" R. Hoschia der Bitte eines Am haarez willfahrte, seine Erklärung einer Bibelstelle beim öffentlichem Vortrag in dessen Namen der Zuhörer-Versammlung mitzuteilen (Ber. r. 78,12), oder wenn in einer halachischen Frage die Tradition zweier Gerber als für die Halacha maßgebend, erachtet wurde (Mischna Edioth I, 3): das beweist, wie fern es unsern Talmudweisen lag, einen Gelehrtenstand zu schaffen, der für sich allein den Anspruch erhob, in gelehrten Dingen mitzusprechen und es als eine unberechtigte Überhebung ansah, wenn Einer der miseria plebs, vulgo: Am haarez, es wagen wollte, seine Meinung im Rate der Großen zu äußern.

Sollte nun der Talmud, der uns solche Beispiele der Hochschätzung des Wissens, einerlei bei wem es sich offenbart, bietet, oder der uns lehrt:

איזהו חכם הלומד מכל אדם· „Wer ist weise? Der von jedem Menschen lernt" — sollte die Einführung der Jugend in ein solches Werk nicht erzieherisch wirken?

Was den Talmud aber zum wissenswerten Unterrichtsgegenstand in der Schule macht, ist nicht dies allein, man könnte der Jugend ja auch von den erhabenen Aussprüchen und dem Verhalten unserer alten Talmudlehrer erzählen. Der Talmud im Schulunterricht ist, abgesehen davon, daß das „Lernen" eine Mizwoh ist, für welche das Kind gerade so wie für sein ganzes Pflichtleben zu erziehen ist, ein methodischer Faktor. Der Unterricht im Talmud bildet den Charakter und festigt ihn und dies ist noch mehr als der Wert, den er außerdem für die formale Bildung des Geistes hat.

Was wirkt aber so entscheidend auf die Charakterbildung? Es ist die Methode des Talmud.

Die halachischen Diskussionen bieten nicht, wie Unwissenheit oder Oberflächlichkeit, bisweilen Böswilligkeit, behaupten, Spitzfindigkeiten, sondern sie liefern uns den schlagendsten Beweis einer bewundernswerten Gewissenhaftigkeit. Wenn ein Schiedsspruch in Zivilsachen sollte gegeben werden, wenn man eine notwendig scheinende neue Anordnung treffen zu müssen glaubte, wenn es galt eine Gesetzesvorschrift zu erläutern, so prüfte man die Berechtigung für die Entscheidung bis in die entferntesten Möglichkeiten einer Verneinung. Erst wenn eine solche widerlegt war, kam man zum Entschluß. Um das Gesagte zu belegen, möge unter den Hunderten im ganzen Talmud nur ein Beispiel dienen. B. Kama 8bf, wird die Frage erörtert, ob der Schuldner, der seinem Gläubiger, welcher am Terminstage oder nach demselben sein Guthaben einkassieren will, vertrauenswürdig sei, wenn er die Forderung des Gläubigers mit der Motivierung, er habe vor dem Termin bezahlt, und demnach nicht dieser einen Reinigungseid zu leisten, sondern jenem der Eid zuzuschieben sei. Für diese Zulässigkeit werden verschiedene Gerichtsfälle als Beweise gebracht, aber gegen alle werden Einwendungen erhoben. Die Fälle seien für die Entscheidung nicht maßgebend, weil bei jedem derselben ein Umstand vorliege, der jenen Richterspruch als Ausnahme von der Regel notwendig machte, bis endlich ein Rechtsspruch beigebracht wird, gegen den nichts einzuwenden war. Warum aber führt der Talmud nicht klipp und klar den schließlich einwandfreien Beweis an? Warum die ganze Diskussion? Um nicht allein jedem etwa späteren Einwand vorzubeugen, sondern um uns die gewissenhafte Abwägung unserer Urteile und Maßnahme in unser Denken einzuhämmern.

Hier haben wir lebendigen Anschauungsunterricht, der auf Geist und Gemüt seine Einwirkung nicht verfehlt, vorausgesetzt, daß der Lehrer dafür den Stoff auszunutzen weiß, und diesen Anschauungsunterricht sollten wir unsern Kindern vorenthalten, deren Begabung ihnen das Verständnis ermöglicht? Nein, und abermals nein!

Wir wollen unsere Kinder in den Talmundunterricht, ihnen und der jüdischen Zukunft zum Wohle einführen, und wenn wir uns die Gegenwart anschauen, so dürfen wir sagen, daß das Interesse für dieses Bestreben in der großen Masse in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht hat. Ganz war ja dieses Interesse auch durch die Reformbewegung nie geschwunden. In den Gemeinden, sofern sie jüdische Schulen hatten, war der Talmudunterricht eingeführt, und wo dies nicht der Fall war, suchten Privatleute ihre Kinder im Talmud unterrichten zu lassen; die Phrase „mein Sohn soll kein Rabbiner werden", konnte auf sie keinen Einfluß gewinnen. Der Fortschritt mag durch den Zufluß östlicher Elemente mit beeinflußt sein, und so sind diese zu begrüßen, sofern sich für ihre Kinder die Idee des תורה עם דרך ארץ, wie sie S. R. Hirsch zum Ausdruck gebracht und verstanden hat, akzeptieren. Solche Elemente aber, die die Kultur des Westens so sehr perhorreszieren, daß sie sie ihren Kindern verächtlich machen und sie ihnen zu entziehen suchen, diese können wir nicht als Mithelfer und Mitarbeiter begrüßen.

Also hoffen wir auf weitere gute und segensreiche Arbeit, daß die Zeit heranreife, die der Prophet bezeichnet als eine solche, in der ומלאה הארץ דעה את ה' כמים לים מכסים (Jes. 12,9), denn nur eine solche kann der Welt den auf fester Basis begründeten Frieden bringen: Gotteserkenntnis, geschöpft aus dem ewig frischen und erfrischenden Lebensborne der Thora, und zwar der schriftlichen in Verbindung mit der mündlichen. Und so will ich meine Betrachtungen mit dem Jubelrufe schließen, der in unseren Synagogen am Simchath Thora aus freudig schlagenden Herzen ertönt, wenn der Jahreszyklus der Jahresvorlesungen beendet ist, nicht weil wir mit der Thora fertig sind, sondern weil wir sie unmittelbar darauf wieder beginnen, denn wir sind nie mit ihr zu Ende, sie ist ewig jung, ewig neu, sie ist der ewige Jungborn unseres Lebens:

תורה היא עץ חיים לכולם חיים כי עמך מקור חיים.

ZWEI ÜBERSETZUNGEN UND IHRE FOLGEN.

EINE GESCHICHTLICHE PARALLELE.

AUS EINEM GESCHICHTSVORTRAGE VON S. SCHACHNOWITZ.

Als um einige Jahrhunderte vor der üblichen Zeitrechnung, mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, die erste griechische Bibelübersetzung unter dem Namen Septuaginta hergestellt wurde, war die erste Wirkung eine verschiedenartige: Jubel und maßlose Begeisterung auf der einen; Trauer und Bestürzung auf der anderen Seite. In Alexandria feierte man Freudenfeste, in Palästina setzten die Alten und Frommen einen Fasttag ein. Das eine konnte ebenso grundlos oder übertrieben erscheinen wie das andere, aber in Wahrheit rechtfertigte der alexandrinische Jubel die palästinensische Trauerstimmung. Man wußte gleich auf beiden Seiten, woran man war. Es war keine bloße Bibelüberstezung, es war der Anbeginn einer neuen Ära, die die Alten sofort erfaßten und von der sie das Schlimmste befürchten mußten. Es zeigte sich bald genug, wie richtig sie gesehen hatten.

Die nächste Generation steht unter dem Zeichen und unter der Herrschaft des Hellenismus. Verschiedene Faktoren, nicht zuletzt materielle und politische, haben an seiner Entstehung mitgewirkt. Aber geistig nimmt er doch von der Siebzigübersetzung seinen Ausgang. In Palästina sowohl wie in der Diaspora. In Judäa, wo mit dem griechischen Worte der griechische Geist mit Gewalt eindringt, das heilige Vätererbe verdrängend, erleben wir den radikalsten Abfall. Er ist hier, wo man, territorial vereinigt, den nationalen Rahmen auch bei einer äußersten nationalen Assimilation gewahrt wähnt, durch keine Rücksicht auf Vergangenheit und Zukunft gemildert. In Alexandria gibt sich der Hellenismus etwas positiver und ist sympathischer. In erster Reihe deswegen, weil dort der griechischen Kultur vorher schon die Bahn geebnet war und das griechische Bibelwort nicht mehr mit dem alles Alte hinwegfegenden wilden Sturm in die Herzen dringen mußte. Dann aber ist er hier mitten in einer fremden Umgebung aus nationalem

Selbsterhaltungstrieb gezwungen, die letzten Schutzmauern der Tradition noch aufrecht zu erhalten. — — —

Und dennoch kamen hie wie dort die Makkabäer. Wir meinen nicht die ruhmgekrönten Makkabäerhelden auf den Schlachtfeldern zu Modin, sondern wir meinen die Geistesheroen aus der Schule von Nitai und Josua ben Prachia, Schemaja und Awtalion, Hillel und Schamai bis zu Rabbi Jehuda Hanassi und den Großen in Sura und Pumpedita und noch weiter hinab bis zu den Geisteshelden aller Zeiten, die den heiligen Tempel der Tradition reinigen und ihn auch in seiner Reinheit, Größe und Kraft uns zu erhalten wußten. — — —

Nach fast 2000 Jahren bringt der Wellenschlag der jüdischen Geschichte eine ganz gleiche Erscheinung hervor: die Mendelssohnsche Bibelübersetzung. Die Parallele mit der Septuaginta ist schon deswegen berechtigt, weil es sich da wie dort nicht um eine bahnbrechende explosive Erscheinung handelt, sondern vielmehr um die Schaffung eines Sammelbeckens, wohin sich die bereits vorhandenen Ideen und Gedanken ergießen konnten. Wie in Alexandria damals, so lag im Berlin des 18. Jahrhunderts bei den der großen Revolution vorangegangenen Hochspannungen die Aufklärungsidee geradezu in der Luft. Mendelssohn und seine Schule, sie bilden nur den jüdischen Bezirk mitten im Gären und Sehnen der Zeit. Darin unterschied sich Mendelssohn auch wesentlich von dem großen deutschen Reformator. Luther hat in der Tat neue Bahnen geschaffen, er war die Reaktion auf den Druck der kranken Zeit. Mendelssohn aber hat nur den Kreis gewiesen, der zum Brennpunkt all dessen wurde, was zu neuem Lichte strebte und das Herz der mit der Zeit stürmenden Jugend bewegte. Was zu Vergleichen zwischen Luther und Mendelssohn die Literaturhistoriker (siehe Karpeles und andere) reizte, ist die Tatsache, daß beide von der Bibel ausgingen. Aber die Bibelübersetzung ist bei beiden nach Motiv, Art und Wirkung so grundverschieden, daß gerade sie den Unterschied am deutlichsten hervortreten läßt. Luther übersetzt die Bibel für ein Volk, welchem sie bis dahin von der Geistlichkeit vorenthalten worden war, übersetzt sie in die wuchtige Sprache des Volkes, ja fast der Straße; Mendelssohn übersetzt sie für ein Volk, das in der Bibel lebt und atmet, denkt und fühlt, mit ihr aufsteht und sich niederlegt. Luther will mittels der deutschen Sprache dem Volke die Bibel nahebringen, Mendelssohn umgekehrt, mittels der allen vertrauten Bibel seinen Glaubensgenossen die deutsche Sprache, Bildung und Aufklärung bringen. Dieser Umstand zeigt zur Genüge, daß nach einem Präzedenzfall für die Auf-

klärungsbewegung des vorigen Jahrhunderts nicht in der Geschichte der Reformation am Ausgang des Mittelalters, sondern in der eigenen Geschichte vor Beginn unserer Zeitrechnung zu suchen ist.

So versteht man wohl den Sturm, der sich in der jüdischen Welt erhob, als im Jahre 1878 die ersten Probeübersetzungen mit Hilfe des polnischen Gelehrten Salomon Dubno unter dem Titel עלים לתרופה erschienen. Man wußte, wie vor zweitausend Jahren, auch hier merkwürdigerweise auf beiden Seiten sofort, woran man war. Die durch den Versuch gewiß nicht gerechtfertigte jubelnde Begeisterung auf Seiten der „Aufgeklärten" ließ die ungeheure Gegnerschaft der Alten, die sich bis zum Bannstrahl steigerte, erst verstehen. Waren es doch wahrlich keine Finsterlinge, die den Kampf aufnahmen. Es waren Männer, die zum Teil selbst auf der Höhe moderner Bildung standen und in ihrer Art auch Bildung verbreiteten, Männer von Welt und Wissen, die über den Verdacht des Zelotentums hoch erhaben waren. Man braucht nur die Namen Rabbi Jecheskel Landau, Rabbi Raphael Kohen in Altona, Rabbi Hirsch Janow in Fürth, Rabbi Mordechai Benet, Rabbi Pinchas Hurwitz in Frankfurt a. M. zu nennen, zu denen noch später Rabbi Akiba Eiger, Rabbi Mosche Sopher und viele andere kamen. Heute, da wir ganz ohne Leidenschaft, vollkommen objektiv, über die Sache urteilen, beugen wir uns vor dem weiten prophetischen Blick dieser Lehrer, die die ganze Entwicklung unseres letzten Jahrhunderts hellseherisch vorausgeschaut haben. Die Opposition galt nicht dem reinen Deutsch und dem an sich sehr schönen, sachlichen und vollkommen auf dem Boden der Tradition stehenden Biurkommentar. Was sollte man auch gegen diese Peschatbibel einzuwenden haben? Wußte man doch von jeher, daß neben homiletischen Ausdeutungen der einfachen, sinngemäßen Deutung der erste Platz zukam. Selbst Raschi verfährt ja nach diesem Prinzip, gar nicht zu reden von Raschham, Redak und gar Eben Esra. Allein in der Mendelssohnschen Übersetzung war es der ganze Geist, die schneidende Kälte, die jeden aus ihr anwehte, die große Aufmachung, die Auspizien, unter denen mit vielen Ankündigungen und Vorreden die „neue Bibel" den Weg durch die jüdische Welt antrat, was zum Mißtrauen und zur Abwehr führte; alle Zeichen sprachen dafür, daß man es hier nicht mit einer einfachen Bibelübersetzung zu tun hatte, sondern daß diese eine Absage an die bisherige Auffassung bedeutete, an die bisherige Gepflogenheit, alles was das jüdische Herz bewegte und bedrückte, unverbindlich und unbeschadet der wahren Wortdeutung, in den Possuk hineinzustellen, eine Absage an die Tradition,

den Anfang einer rationalistischen Lebensanschauung, von der bei Unterbleiben wirksamer Gegenmaßnahmen der Untergang des Judentums zu befürchten war.

Und nur wenige Jahre darauf, noch zu Lebzeiten Mendelssohns und kurz nach seinem Tode reifen die Früchte heran, die zeigen, wie recht die alten Rabbinen gesehen und gehandelt und daß es nur ihrer eifrigen Rettungsarbeit zu danken war, daß die Flammen nicht das ganze Gebäude bis zu den Grundmauern erfaßt hatten.

Der Abfall wäre wohl auch so gekommen. Das lag in der Entwicklung und im Freiheitsdrange der Zeit, während vor und nach der Revolution. Die Schuld und das Schicksal der Mendelssohnschen Schule ist es aber, dem Abfall System und Methode gegeben haben, ihn in eine Richtung gebracht zu haben, die dem Abgefallenen das Gefühl der Abtrünnigkeit nahm, Scham und Reue, die besten Wegweiser zum Vaterhaus, in ihm vertilgten, ihm statt dessen aber die Fiktion einer gewissen Bodenständigkeit gaben. Der Abfall im einzelnen wäre nicht so gefährlich gewesen, die Gefahr begann erst, als der Abgefallene inmitten eines Kreises glauben konnte, er sei nicht mehr abgewichen, er sei nicht mehr thoralos, sondern er habe eine Thora in anderer Gestalt, ein anders geartetes Judentum. Als dann kurz darauf die Reform mit ihren Synoden und Rabbinerversammlungen, aus positivem Wollen entstanden, ihre Rettungs- und Bergungsarbeit begann, mußte ihre Arbeit an dem gleichen Fehler scheitern. Bei der Rettung der Stücke und Splitter aus dem Abgrund der Aufklärungsperiode übernahm sie nämlich von derselben die gleiche Fiktion der „andersgearteten Thora", des „andersgearteten Judentums", den Wahn, man könnte Teile und Bruchstücke als Ganzes nehmen und ausgeben. — — —

Stellt man an Stelle der deutschen Kultur, „griechische Kultur", so bildet diese ganze Bewegung des vorigen Jahrhunderts von Anfang bis zu Ende eine in allen Teilen übereinstimmende Wiederholung der hellenistischen Kulturentwicklung. Auf geistigen Umwegen führt die griechische Bibelübersetzung steil in den Abgrund des Hellenismus. Aus diesem heraus retten aber die als positive Partei sich fühlenden und gebenden Sadduzäer Stücke und Splitter heraus, die sie dann den Peruschim gegenüber, den einzigen, die die Entwicklung voraussahen und während der ganzen Zeit den Mut hatten, das Ganze zu verteidigen, als das Judentum vertreten.

Aber, wir sagten es schon: Damals kamen die Makkabäer, die geistigen Helden aus den Schulen zu Jabne, Tiberias, Sophoris, Sura und Pumpedita.

Sie blieben auch jetzt, nachdem sich der Aufklärungssturm ein wenig ausgetobt hatte, nicht aus, die Makkabäergenerale, die uns das Ganze, mitten in hellem Lichte der Kultur in seinem herrlichen Glanze und seiner bis ins Kleinste und Einzelste gehenden Verbindlichkeit zeigten. Rabbi Jokeb Ettlinger, Samson Raphael Hirsch, Esriel Hildesheimer, sie danken, genau wie die Lehrer der Mischna und Gemara den ersten Führern zur Zeit der Hellenisten und Sadduzäer, ihre herrlichen Triumphe einzig der gleich bei Ausbruch der Flammen unter größter Aufopferung entfalteten Rettungsarbeit eines „Nauda bijehuda", eines „Bal Hafloo", eines Eiger und Chatam Sofer.

LEHRPLAN FÜR DAS WINTERHALBJAHR 1923—24.

SONNTAG

morgens nach Schluß der Synagoge im Hörsaale Friedberger Anlage:

קיצור שלחן ערוך . . . . . Herr Rektor B. Falk

vormittags 9¼ Uhr im Vereinslokale:

גמרא (מס' חולין) . . . . . Herr Rabbinats-Assessor G. Posen

abends 6 Uhr je nach besonderer Ankündigung in der lokalen jüdischen Presse und durch Anschlag im Vereinslokale:

נביאים (יחזקאל) . . . . . Herr Dr. Joseph Breuer

שלחן ערוך . . . . . Herr Rabbiner Dr. S. Breuer

מדרש . . . . . Redner vorbehalten

Aus der jüdischen Geschichte . . . . . Herr Redakteur Schachnowitz

Außerordentliche Vorträge . . . . . Redner vorbehalten

פיוטים . . . . . Herr Dr. Joseph Breuer

abends 8¾ Uhr im Vereinslokale:

ש"ס . . . . . Herr H. Halpern

MONTAG

morgens nach Schluß der Synagoge im Hörsaale Friedberger Anlage:

משנה . . . . . Mitglieder-Lernen

abends 7 Uhr im Vereinslokale:

גמרא (מס' שבת) . . . . . Herr Dr. Joseph Breuer

abends 8¾ Uhr im Vereinslokale:

ש"ס . . . . . Herr H. Halpern

DIENSTAG

morgens nach Schluß der Synagoge im Hörsaale Friedberger Anlage:

קיצור שלחן ערוד . . . . . Herr Rektor B. Falk

abends 6 Uhr im Vereinslokale:

גמרא (מס' חולין) . . . . . Herr Rabbinats-Assessor G. Posen

abends 8¾ Uhr im Vereinslokale:

ש"ס . . . . . Herr H. Halpern

MITTWOCH

morgens nach Schluß der Synagoge im Hörsaale Friedberger Anlage:

משנה . . . . . Mitglieder-Lernen

abends 7 Uhr im Vereinslokale:

גמרא (מס' שבת) . . . . . Herr Dr. Josoph Breuer

abends 8¾ Uhr im Vereinslokale:

ש"ס . . . . . Herr H. Halpern

DONNERSTAG

morgens nach Schluß der Synagoge im Hörsaale Friedberger Anlage:

משנה . . . . . Mitglieder-Lernen

abends 7 Uhr im Vereinslokale:

משנה . . . . . Herr Rektor B. Falk

abends 8¾ Uhr im Vereinslokale:

ש"ס . . . . . Herr H. Halpern

FREITAG

morgens nach Schluß der Synagoge im Hörsaale Friedberger Anlage:

משנה . . . . . Mitglieder-Lernen

abends nach Schluß der Synagoge bis ש"ק פ' תרומה einschließlich im Hörsaale Friedberger Anlage:

מקרא . . . . . Mitglieder-Vortrag

SAMSTAG

vormittags nach Schluß der Synagoge (wenn Predigt, fällt der Schiur aus) im Hörsaale Friedberger Anlage:

דינים . . . . . Herr Rektor B. Falk

mittags 12¼ Uhr im Hörsaale Friedberger Anlage:

נביאים . . . . . Herr Professor A. Weyl

nachmittags 3½ Uhr im Vereinslokale:

עין יעקב daran anschließend תפלת מנחה . . . Herr Redakteur Schachnowitz

ab מקרא :ש"ק כ' תשא . . . . . Mitglieder-Vortrag

Nach besonderer Ankündigung Jahrzeits-Stiftungs-Lernen.

Nach besonderer Vereinbarung Schiurim, in welchen selbsttätiges Lernen in kleinen Zirkeln gepflegt wird.

NATHAN HOMBURGER זצ"ל

Ein trauriges Schlußkapitel sollte dieser Festschrift beschieden sein. Indes die Vorbereitungen für die Drucklegung in vollem Gange waren, erkrankte unser Nathan Homburger und in der Nacht zum ersten Sukkaustage hauchte er seine reine Seele aus. Was wir an diesem unseren Führer verloren haben, kam in einer öffentlichen Trauerkundgebung am Sonntag, den 14. Oktober in den vollgefüllten Räumen des Mekor Chajim, bei welcher Herr Redakteur S. Schachnowitz die Gedächtnisrede hielt, Herr Gabriel Plaut für den Vorstand des Mekor Chajim, Herr Emil Goldschmidt im Namen der Verwaltung der Gemeinde und Herr Hermann Rothschild für die Mitglieder sprachen, in ergreifenster Weise zum Ausdruck.

Den Lesern dieser Schrift sei die Bedeutung Nathan Homburgers mit der folgenden Würdigung aus der Feder eines Berufenen nahegebracht.

NATHAN HOMBURGER ZUM GEDÄCHTNIS.

VON RABBINER DR. JOSEPH BREUER.

Wenn diese Erinnerungsgabe des Mekor Chajim in die Hände seiner Mitglieder und Freunde gelangt, wird unendliche Wehmut die Herzen füllen, die diese Festschrift so gerne aus der Hand des Mannes entgegengenommen hätten, dessen stille, rastlose, aufopferungsvolle Arbeit der immer größeren Blüte dieser Thorastätte gegolten hat. Und sie hätten sie ihm als Zeichen dankbarer Anerkennung zurückgereicht, daß er, der bescheiden jedem lauten Dank aus dem Wege ging, aus dieser stillen Huldigung die Wertschätzung und Würdigung erkannt hätte, die seiner im Dienste unserer heiligsten Lebensgüter sich bewährenden, alle Zweige des Vereinslebens umspannenden organisatorischen Tätigkeit entgegengebracht wurde.

Nathan Homburger ז"ל, der langjährige Präsident des Mekor Chajim, dessen leider so früher Heimgang unserem Vereine die schmerzlichsten Lücken gerissen hat, war eine jener edlen Blüten, die nur auf dem Boden eines von den ewigen Quellen göttlicher Wahrheit genährten Gemeindelebens gedeihen. Sie verdanken dem Beth Hamidrasch ihr Leben, dem, wenn jüdisches Leben nicht hoffnungslos verkümmern soll, in jeder Gemeinde für immer die Stellung des seelischen Zentrums eingeräumt bleiben muß, damit von ihm allen Gliedern verjüngende Lebensenergien und unvergleichliche Impulse andauernd zuströmen.

Weil Nathan Homburger an sich die wundersame Kraft des Beth Hamidrasch erlebt hatte und er das Heiligtum seines Hauses für immer vor traurigem Verfall und jämmerlicher Entfremdung bewahren wollte, deshalb schlug „sein Herz voll inniger Liebe dem Beth Hamidrasch entgegen (מס' ד"א)".

Weil sein berufliches Streben vor den großen Lebensforderungen bestehen sollte, unter deren heiligender Beherrschung alle Willensvorsätze zur Reife und alle Entschlüsse zur Ausführung gelangen müssen, wenn irdische Lebensgüter bleibenden Wert und unverlierbare Adelung erhalten sollen,

deshalb „trennte er sich keinen Augenblick vom Beth Hamidrasch" (מ"ר דברים), und „wohin er sich wandte, führten ihn seine Schritte ins Beth Hamidrasch" (ילקוט).

Weil er die Verelendung kannte, dem jüdisches Leben fern vom Beth Hamidrasch anheimfällt, weil er den Fluch schaute, der die Kraft der Jugend restlos verzehrt, wenn sie nicht im Schatten des Beth Hamidrasch heranreift und aus seinen Heilquellen Gesundung und Reinheit sich trinkt (ילקוט), deshalb öffnete er weit die Pforten des Beth Hamidrasch und lud die Nahen und die Fernen.

Und weil er wußte, daß keiner leer vom Beth Hamidrasch zu scheiden brauche, deckte er den Tisch „den Hungernden und Durstigen", daß sie fänden, was den Hunger ihnen zu stillen, den Durst ihnen zu löschen vermöchte.

Weil aber endlich sein weites Herz derer schmerzlich gedachte, denen die Segnungen des Beth Hamidrasch noch nicht sich erschlossen, weil das Licht des Beth Hamidrasch in ihre Wege nicht fiel, sie nicht in seine wärmende und erleuchtende Nähe lud, war er unausgesetzt bemüht, „die dunklen Pfade zu erleuchten" (מ"ר ויקרא), um ihnen auf den Weg ins Beth Hamidrasch zu verhelfen.

In den Herzen all derer, denen er zu solchen Segnungen verholfen, hat Nathan Homburger ז"ל sich ein dauerndes Denkmal dankbarer Erinnerung errichtet.

Seinem Leben aber, das, vom „Bannkreis des Beth Hamidrasch umfangen", unentwegt vorwärts strebte „von Kraft zu Kraft" (מ"ק כ"ט), hat göttliches Verheißungswort (Jes. 56,5) vor Gottes Auge, vor dem auch der kleinste Beitrag zum Aufbau des Gottesheiligtums auf Erden unverlierbar fortbesteht, ewiges Gedächtnis zugesichert: לזכר עולם יהיה צדיק.

NATHAN HOMBURGER זצ"ל

AUS NR. 4 DES „ISRAELIT" VOM 11. OKTOBER 1923.

„Eine Säule der Thora ist gefallen!" Man pflegte diesen Klagesatz auf große Rabbis und Lehrer der Thora anzuwenden. Das war Nathan Homburger nicht. Er war Kaufmann und wollte nicht mehr als das sein. Aber eine Säule der Thora war er dennoch, in der Art, wie er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit, mit seinem ganzen Tun und Denken, mit der ganzen Glut seiner jüdischen Neschomo für Verbreitung von Thorastudium einsetzte. Die Thora trauert um einen ihrer treuesten Freunde und Annehmer.

Stände das Bild Nathan Homburgers als Leiter des Mekor Chajim nicht so groß und alles überschattend vor uns, wir hätten so mancherlei über den Menschen und Jehudi, den Familienvater und Freund Homburger zu sagen. Allein in diesem für die größere Öffentlichkeit bestimmten Bericht tritt all dieses weit zurück vor der Bedeutung Homburgers als Thoramehrer und Thoraverbreiter, vor dem Mekor Chajim-Vater Nathan Homburger.

Vater — das ist wohl der richtige Ausdruck. Wie des Vaters Sorgen und Träume Tag und Nacht den Kindern gehören, so stand Homburger früh auf und legte sich spät nieder mit dem Gedanken an seinen Mekor Chajim. Und es ist nicht zuletzt sein Verdienst, daß der Verein, der jetzt sein fünfzigjähriges Bestehen feiern kann, in den letzten Jahren eine Entwicklung angenommen hat, die ihn an die Spitze aller Lernvereine Deutschlands, in die Reihe aller Thorainstitutionen der Welt stellt.

Dreißig Jahre gehörte Nathan Homburger dem Vorstande des Vereins an und seit dem 23. Januar 1910 leitete er als erster Vorsitzender die Geschäfte des Mekor Chajim. Es ist schwer in Worte zu fassen — und für den Lokalkundigen auch ganz überflüssig, — wie Homburger die Idee, die Ziele und das Programm des Mekor Chajim in sich verkörperte, wie er von früh bis spät, durch Geschäfts- und Familienleben hindurch immer von den Hochgedanken seines Vereines begleitet war. Keine Stunde war ihm zu kostbar, kein Opfer zu groß, kein Gang zu mühevoll, wenn es galt, für den Verein und durch ihn für Gott und seine Thora zu wirken. Die Vorstandsschaft war für ihn keine bloße Verwaltungssache, die man vom grünen Tisch aus erledigt. Er gab sein Bestes, gab sich selbst hin, seine Mitarbeiter im Vorstande mit sich fortreißend. Er mußte stets und überall dabei sein und überall selbst nach dem Rechten schauen, und vor allem auch selbst lernen, wiewohl man dem Manne, der an dreißig Jahre fast keinen Schiur versäumt hatte, kaum noch etwas Neues sagen konnte. Schon in aller Frühe sah man ihn im Hörsaal beim Mischnahlernen und die Abendstunde fand ihn beim Gemorohschiur oder beim Vortrag. Und immer schlicht und bescheiden auf einer der hintersten Bänke, als ginge ihn direkt die Sache garnichts an. Doch hatte eine Veranstaltung besonderen Erfolg, gab es ein volles Haus und glaubte er das Publikum belehrt und befriedigt, so

konnte man es dem Manne in der stillen Ecke ansehen, wie ihm das Herz im Leibe förmlich lachte, wie sich die Freude am Gelingen in seinen edlen Zügen in den hellsten Farben widerspiegelte.

Ein eigenes Kapitel bildet die hingebende Arbeit Homburgers auf dem Gebiete der vom Mekor Chajim betätigten geistigen Kriegsfürsorge. Wie er gleich vom Anbeginn darauf bedacht war, die aktiven und angehenden Kriegsteilnehmer auf dem Wege von Kursen und Vorträgen über ihre jüdischen Pflichten im Felde belehren zu lassen; mit welcher Liebe er später darauf sah, daß jeder, Mitglied und Nichtmitglied, allsabbatlich eine geistige Herzensstärkung in der Form eines Sabbatbriefes in seine Feldeinsamkeit erhielt, wie tief ihn jeder Brief erschütterte, der mit dem Vermerke „gefallen" zurückkam, wie er die einzelnen Briefe registrierte und sammelte und einen besonders ihm zu Herzen sprechenden Brief immer und immer wieder lesen konnte, um den Eindruck auf die draußen zu ermessen; wie er um die gefallenen Freunde und Mitarbeiter (Hermann Goldschmidt, Erich Hofmann u. a.) weinte und trauerte und immer wieder neue Ehrungen für ihr Andenken ausdachte; wie er, in erster Reihe für die gefallenen Krieger bestimmt, für eine geistige Reisezehrung über den Tod hinaus, in der Form der Jahrzeitsstiftungen, besorgt war; wie er ganz besonders in den Kriegsjahren, aber auch sonst vom wichtigsten Dokumente bis zur letzten Drucksache und Bekanntmachung des Vereines aufhob, sammelte und mit liebevoller Hand ordnete, all dieses steht einzig da. Wir, die mit ihm arbeiteten, empfanden all dieses bereits als selbstverständlich, daß von Dank und Anerkennung gar nicht mehr die Rede sein konnte. Er wollte und duldete auch keinen Dank.

Nur manchesmal, wenn besonderer Anlaß war, kam doch die Dankbarkeit der Mitglieder und des Vorstandes gegen den Führer unaufhaltsam zum Ausdruck, alle Dämme, mit denen sich der Gefeierte umgab, wegschwemmend. So war es im Jahre 1919, als es durchsickerte, daß Homburger eine 25jährige Wirksamkeit im Vorstand des Mekor Chajim abschloß, und auf einer Siumfeier ein Redner des Abends in latenter Weise auf diesen Anlaß hinwies. Die durch diesen Hinweis ausgelöste Ovation, die spontane Kundgebung des Dankes, zeigte, wie tief die Liebe und Verehrung für den Mann, der jahrein, jahraus fast lautlos Tausende an die „Quelle des Lebens" geführt, in aller Herzen verwurzelt war.

Und nun ist Nathan Homburger so ungeahnt früh von uns gegangen. An einem Festesmorgen, da wir uns anschickten, mit dem Festesstrauße in der Hand „dem Herrn zu danken, der gütig ist und dessen Gnade ewig währt". Ein Mann, der „Seelen geschaffen" hat, ein treuer Torwärter auf der Brücke zwischen „Gott, Israel und Seiner Thora". Nicht einmal weinen durften wir, als wir ihn der kalten Erde übergaben. Und auch jetzt nach Festesschluß wollen wir es nicht. Denn der Fünfundfünfzigjährige, der mitten in der Arbeit von uns gegangen ist, will nicht unsere Tränen, unsere Taten will er. Arbeiten wollen wir in seinem Geiste und weiterbauen am Werke, dem sein Leben gehörte. Und wie er zu Lebzeiten vom Hintergrunde aus, fast im Verborgenen unsere Sache beseelt und geleitet hat, so wird er jetzt aus himmlischen Höhen בסתר עליון unsere Arbeit segnen. תנצב"ה

*

EHREN-MITGLIEDER.

Rabbiner S. R. Hirsch זצ"ל 1874—1888
Rabbiner Dr. Salomon Breuer seit 1890

PRÄSIDENTEN.

1. Emanuel Beer . . . . 1874—78
(Gründer des Vereins)
2. Jonas Bing . . . . . 1878—82
(nach Hamburg verzogen)
3. Perez Posen . . . . . 1882—83
4. Max Michel . . . . . 1883—87
5. Joseph Wohlfahrt . . 1887—02
6. Marcus Hirsch . . . . 1902—10
7. Nathan Homburger . . 1910—23

VORSTANDS-MITGLIEDER.

1. Seligmann Wohlfahrt . 1874—81
2. Jonas Bing . . . . . 1874—78
3. Perez Posen . . . . . 1874—82
4. Max Mayer . . . . . 1883—84
5. Elias Birnbaum 1882—83, 84—85
6. Samuel Birnbaum . . 1883—84
(Amsterdam)
7. Joseph Wohlfahrt . . 1881—84
8. A. J. Hofmann . . . . 1883—01
9. D. J. Weil . . . . . 1883—88
10. Jacob E. Eisenmann . . 1884—94
11. Samuel Heß . . . . . 1885—94
12. Lehrer Moses Kaufmann 1889—92
13. Louis Hamburger . . . 1893—01
(jetzt Berlin)
14. Nathan Homburger . . 1894—10
15. Moses Weiskopf . . . 1894—00
16. Hugo Rothschild . . . 1900—09
17. Marcus Hirsch . . . . 1900—02
18. Samuel Bamberger . . 1901—06
19. Emanuel Meyer . . . 1902—03
20. Joseph Sänger . . . seit 1903
21. Leopold Löwenthal . 1905—06
22. David Ansbacher . . 1906—20
23. Nathan Eschwege . . seit 1906
24. Joseph Wolf . . . . 1909—11
25. Julius Lewin . . . . 1906—13
26. Hermann Goldschmidt 1910—17
(im Kriege gefallen)
27. Gabriel Plaut . . . . seit 1911
28. Arthur Hirschberg . . 1918—20
29. Max Bender . . . . 1920—22
30. Karl Jeidel . . . . . 1920—23
31. Dr. S. Lindenbaum . seit 1923
32. Albert Ries . . . . . seit 1922

Während des Krieges kooptiert:

Aron Mayer
Joseph Rosenbaum
Arthur Hirschberg

GEGENWÄRTIGE VERWALTUNG.

1. Nathan Eschwege
2. Dr. Fritz Homburger
3. Dr. S. Lindenbaum
4. Gabriel Plaut
5. Albert Ries
6. Joseph Sänger
7. Fritz Stern

Jugend-Delegierte:

8. Bernhard Heidingsfeld
9. Joseph Lehmann

LEHRER UND DOZENTEN.

1. Rabbiner S. R. Hirsch ל"ז
2. Direktor Dr. Mendel Hirsch „
3. Julius Hirsch „
4. Rabbiner S. Fromm „
5. Karl Guggenheim „
6. Direktor Dr. Gerson Lange „
7. Rabbiner Dr. Moses Marx „
8. Rabbiner Dr. Salomon Breuer
9. Rabbiner Dr. Joseph Breuer
10. Professor Dr. J. H. Bondi
11. Rektor B. Falk
12. Rabbiner Moses Goldstein (Preßburg)
13. Herz Halpern
14. Rabb.-Ass. Gerson Posen
15. Redakteur S. Schachnowitz
16. Professor Dr. Sulzbach
17. Professor Dr. A. Weyl

VEREINSDIENER.

Rubin Schönberg
Joseph Grünblatt seit 1893